Oecon.
1394t

Bibl. Lipp:
No 3508.
<36605914770015
<36605914770015
Bayer. Staatsbibliothek

Oec. 1394t

R

Volksbuch

für

alle Stände

in

lehrreichen Gesprächen, Erzählungen und Grundsätzen.

Von

Joseph Maria Friedrich Piaggino,

Churpfälzischen Hofkammerrath.

Erster Theil.

Kempten,

gedruckt und verlegt bey Joseph Kösel, 1792.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

An die Leser.

Wenn ich wahrnehme, was für Unwissenheit, Irrthum und Aberglauben in den niedrigen Ständen herrschen; wenn ich erwäge, was für Schaden daraus entspringt, wie angst- und furchtvoll das Leben der meisten gemacht, wie viel Gutes, Gemeinnützliches dadurch verhindert wird, so erfüllt inniges Mitleiden meine ganze Seele, so dringt sich mir der Wunsch auf, daß doch jene Feinde des Menschenwohls vertilgt werden mögten. Man hat ihnen zwar in unsern aufgeklärten Zeiten den Krieg von allen Seiten angekündiget, und man hoffte den gewünschten Sieg von den vortreflichen Waffen, womit man ihnen zu Leibe gieng, erfochten zu haben. Allein wenn ihnen auch da und dort ein Vortheil abgewonnen wurde, und die Aufklärung die Fackel vortrug, so war doch immer der Gewinst dem Aufwande nicht angemessen. Mit was für vortreflichen Schriften zur Verbesserung des Feldbaues haben nicht die einsichtsvollesten und erfahrensten Landwirthe die Welt beschenkt; wie viele auf Erfahrung gegründete Vorschläge gethan; aber

wie

wie viele machten sich ihren Rath zu Nutze? Wo sind die Länder, in welchen man sie als wohlthätige Lehrer der Menschen durchgängig aufgenommen hat? Wie viele Plätze liegen noch öde, wie viele Gemeinheiten dienen noch immer zu etwas anderm, als zum Tummelplatze hungriger Thiere, die in die fruchtbarsten Fruchtfelder verwandelt werden könnten? Man hat den vielfachen Nutzen der Stallfütterung, den Nutzen des dazu nöthigen Kleebaues bis zum Augenscheine bewiesen: wie viele wurden denn so klug gemacht, daß sie den eigensinnigen Schlendrian den bessern Belehrungen nachgesetzt hätten? Man will nicht einmal die Augen brauchen, um sich durch die gedeyhlichere Landwirthschaft des verständigern Nachbarn von der Richtigkeit jener Grundsätze überzeugen zu lassen. Man sieht das strotzende Euter seiner wohlbeleibten Kühe, und jagt dann doch die Seinigen auf eine magere und dürre Heide. Man bewundert seine Kleefelder, seine lachende Saat auf seinen durch Vorschub der Stallfütterung besser gedüngten Acker, und bleibt bey seiner schädlichen Verfahrungsart. Dieser und jener liest die vortreflichen Anweisungen erfahrner Landwirthe noch; schlägt

aber

aber ihren guten Rath durch die einzige Einwendung: das geht bey uns nicht an, wieder zu Boden. Nein! Die Zeit ist noch gar nicht da, wo der Menschenfreund die Waffen niederlegen dürfte. Noch ist die Unwissenheit, die eigensinnige Liebe zum alten Schlendrian mächtig und stark, und es ist noch manche Lanze zu brechen, bis er gewonnen Spiel giebt. Schreibe also nur für diesen Gegenstand, wer Beruf, bey geläuterten Einsichten in sich fühlt, und wer sich um die Menschheit verdient zu machen wünschet.

Dies ist, biedere, edeldenkende Menschenfreunde, mein dringenster Wunsch. Auch ich mögte gerne meine Schärfchen der Ceres zum Opfer bringen, und wenn nicht neue, doch sichere und gemeinnützliche Grundsätze unter meinen Landsleuten ausbreiten. Ihr von ihnen, die ihr fürs Gute empfänglich seyd, es wünschet, und nach Möglichkeit und Kräften verbreitet, erlaubt mir eine Bitte. Findet ihr in diesem Buche Wahrheit und Lehren, die der Befolgung werth sind, Grundsätze, die euren Erfahrungen entsprechen, oder eure Kenntnisse erweitern, euch die Arbeit erleichtern, und zur Vermehrung eures Glücks und zum Vergnügen des Lebens etwas

bey-

beytragen können, so benutzet die gesunden Lehren, das Gute und Nützliche nicht nur für euren Theil, sondern breitet es auch aus, und suchet es auch denen in die Hand zu spielen, für die es eigentlich geschrieben worden ist. Lohn genug für mich, wenn der hier ausgestreute gute Saame da und dort aufgeht, und die versprochenen Früchte trägt.

Da ich für den Landmann schrieb, so wird es jedermann gut heißen, daß ich meine Schreibart zu seiner Fassungskraft herabgestimmt, und mich nach seiner Art zu denken, zu reden, und zu handeln, ausgedrückt habe. Dies wird manchem populären Ausdrucke, den ich mir erlaubt habe, zur Entschuldigung dienen. Man sehe nur nicht auf das Kleid, sondern auf den Körper, den es deckt, so wird jeder etwas finden, das ihm nützlich und angenehm seyn wird. Dies wünschet von Herzen

D. V.

Wem ist nicht bekannt, daß Dummheit meistentheils mit Bosheit und nicht selten auch mit Armuth vergesellschaftet, dahingegen aber Verstand mit Güte und Wohlstand verknüpfet sey? Ich wünschte also, daß ich meinen vielgeliebten und hochgeschätzten Landleuten immer von den letzten Gegenständen in diesem Buche erzählen könnte. Allein dieses kann jetzt darum nicht seyn, weil ihr selbst wisset, daß es unter euch auch sehr unverständige und böse Leute giebt, von denen ich hier etwas sagen muß, damit ihr nicht auch so werdet. Nein ich hoffe, daß ihr (die ihr gut seyd) nicht nur gut zu seyn fortfahren, sondern daß ihr auch nach dem hier aufgestellten Muster, die Bösen und Unverständigen unter euch zu verbessern, und zu verständigen euch befleißigen werdet.

In einem gewißen Marktflecken in Bayern, durch welchen ich oft kam, und wo ich mich auch manchmal einige Wochen aufhielt, lebten viele Bürger und Bauern, Gute und Böse, Dumme und Verständige untereinander; ich suchte mit den bessern bekannt zu werden; und da ich mit dem rechtschaffensten und besten unter allen diesen dem Lammwirthe und dem

wahrhaftig braven Ortspfarrer, der ein alter Mann und schon 25 Jahr Pfarrer war, genauer bekannt wurde, und mich mit denselben oft besprach, erzählten sie mir, daß daselbst vor zwanzig Jahren der Bösen mehr, als der Guten gewesen wären; allein jetzt, setzte der Lammwirth hinzu, sind, dem Himmel sey es gedankt, wahrlich hier weit mehr Verständige und Gute. Die Fremden, die jetzt hier durchkommen, und damals auch hier bekannt waren, können sich nicht genug über uns, über unsere verständigen Einwohner, und ihren Wohlstand verwundern: sie wissen, daß wir hier einen etwas sandartigen und nicht den allerbesten, aber auch nicht den schlechtesten Boden haben, daß es rund um uns her nichts als sumpfigen ungesunden Moosboden gab, daß wir immer gar schlechte Pferde- und Viehzucht hatten, und der Ackerbau, welchen wir treiben, nur an dem alten hundertjährigen Schlendrian, an Vorurtheil und Aberglauben liege, und wir kaum so viele Früchte baueten, als wir selbst im Orte brauchten; er ist zwar noch nicht so, wie er seyn sollte, oder seyn könnte. Unser Moosboden ist noch lange nicht so verwendet, wie es seyn sollte, oder wie es die Natur an sich bestimmt hat; unser Vieh wird noch zu wenig im Stall gefüttert, und zu viel auf die sauern ungesunden Weiden, mit Verlust des Düngers, der Milch, und der daher entstandenen Krankheiten getrieben; unsere Felder,

Höfe, Gärten und andere für Obstbäume schickliche Plätze sind noch zu wenig, oder besser zu sagen, bey manchen meistens noch gar nicht mit Obstbäumen besetzt, das Klee- und Eßparzett, auch Luzernefutter, ob es schon sowohl getrocknet, als auch besonders grün im Stalle gefüttert für's Vieh viel gesünder, auch viermal so viel Milch und Dünger, als alle andere Grasarten auf der Weide giebt, doch noch zu wenig bey uns beliebt, weil viele Bürger und Bauern von zu vielen Vorurtheilen für das schädliche Viehaustreiben eingenommen sind, als daß man hierinn bisher eine gute Abänderung fürs ganze Ort hätte treffen können; wir ziehen, Gott sey es gedankt, zwar jetzo 480 Schaff von allerhand Früchten mehr, als unser jährliches Ortsbedürfniß erfordert, die wir meistens alle nach München um baar Geld verkaufen, unsere Schweinzucht ist auch nicht unbeträchtlich; allein mit der Schafzucht geht es sehr schlecht, und wie ich schon gesagt habe, mit dem Pferd- und Hornviehe nicht zum besten. Dort auf der rechten Seite sehen sie die schönen abgestochenen Fruchtfelder; und hier unten auf der linken gewiß die schönsten Wiesen. Diese ganze Gegend war vor 20 und mehr Jahren noch ein sehr schlechtes und giftausdünstendes Moos, woran die ganze Gemeinde, so wie an den andern dort weiterhin liegenden, Antheil hatte; das Vieh, welches darein getrieben wurde,

blieb bald im Moraste stecken, oder brach ein Bein; kurz, täglich ereigneten sich darinn kleine Unglücksfälle, bis endlich (hier nun wies er auf den Herrn Pfarrer) unser hochwürdiger Herr Seelsorger durch seinen unermüdeten Fleiß und durch seine Belehrungen es dahin brachte, daß die bessern im Flecken wohnenden Bürger, dieses uns am nächsten gelegene Moos in billige Portionen unter sich zu theilen, und dann zu Feldern, und Wiesen auszutrocknen, und anzulegen sich entschloßen. Nun wachsen gottlob die besten Früchte, und das schönste Gras darauf. O glauben Sie es, Herr! so wahr ich ein ehrlicher Mann bin, all unser Glück, sowohl unser zeitliches, als ewiges haben wir gewieß diesem rechtschaffenen Geistlichen zu verdanken. Wie er bey uns Pfarrer wurde, da waren wir meistens arme, durch Vorurtheil und Aberglauben dürftige und unverständige Leute. Ihr guten Leute, sprach er, bey seiner Antritspredigt, mich dünkt, ich höre es jetzt noch, ich wollte euch allen recht gern nützlich werden, und daß ihr alles das recht verstehen möget, was ich euch sage, wünschte ich von Herzen.

Ich weis gewiß, wenn ihr mich einmal recht verstehet und kennet, so werdet ihr alles gern thun, was ich euch sage, und so gute Hausväter als Christen werden; wenn des Sonntags der Gottesdienst vorbey ist, und ihr vielleicht wegen desjenigen, was ich gepredigt habe, einen Anstand habt, oder et-

was nicht recht begriffen, verstanden oder behalten habet; so kommet doch ungescheut zu mir, wir wollen uns gut unterhalten, denn auch ich rede zu Zeiten gern von häuslichen Umständen, vom Ackerbau, von der Viehzucht, und von Gegenständen, die sowohl unsere zeitlichen, als geistlichen Umstände betreffen. Anfangs giengen nur wenige zu ihm. Einige dachten, daß sichs nicht recht schickte, so zu ihm zu laufen, weil der vorige Pfarrer sich nicht mit den Bürgern und Bauern abgab; denn er war ein wenig stolz gegen uns. Sie glaubten daher Anfangs immer, sie müßten sich vor diesem wie vor dem seligen Herrn, so nannten sie ihn, fürchten; da aber der jetzige Pfarrer anfieng, seine Pfarrkinder selbst zuweilen zu besuchen, sich mit ihnen freundlich zu besprechen, so wuchs nach und nach ein geheimes Zutrauen und Liebe zwischen ihnen beyden: endlich besuchten ihn auch mehrere Pfarrgenossen wieder. Der Herr Pfarrer fragte sie dann, und wann etwas aus seiner letzten Predigt, oder er brachte die Rede darauf, ob sie ihn auch recht verstanden hätten. Sie antworteten oft, nein. Nun legte er ihnen es noch einmal ganz deutlich aus. Die gemeinen Leute sprachen dann von Hexen, Teufelskünsten und dergleichen, als welche unser Viehe behexen, oft Donnerwetter, auch Mäuse und anderes Ungeziefer machen könnten; aber wir erkannten gar bald deutlich

aus den uns gemachten Proben, daß man uns mit dem Hexenpulver betrogen habe; daß alle schädlichen Krankheiten des Viehes aus den ungesunden schlechten Weiden, aus dem schlechten Moosgras und Wasser, oder aus andern Zufällen, so wie auch die Donnerwetter aus Sümpfen zur Abkühlung der Natur entstehen; die Mäuse hingegen seyen schädliche Thiere, die dazu dienten, faule und nichtswürdige Menschen zu züchtigen, die also keine Produkte der Zauberkunst, oder Hexen wären; wohl aber sey den fleißigen und braven Menschen ein Mittel in die Hände gegeben, wodurch diese Mäuse ganz natürlich vertrieben würden. Wir bemerkten weiter aus den Lehren und dem Beyspiele unsers Herrn Pfarrers, daß unser altes Vorurtheil, und unser Schlendrian allein Schuld daran waren, daß unsere Früchte nicht so gut geriethen, und unsere Felder nicht so ergiebig waren, als die des geistlichen Herrn; denn er war auch selbst Hauswirth, hat selbst Ackerbau, viele gute Bücher darüber gelesen, und mehrere Versuche angestellt, die alle vortreflich ausgefallen sind. Nachdem uns also dieser würdige Herr Pfarrer bewiesen hatte, daß es keine Hexen gäbe, die uns schaden könnten, daß selbst der Teufel über gute Menschen keine Gewalt habe, daß Gott uns unsere Vernunft darum gegeben habe, um sie gut zu gebrauchen, daß wir allzeit selbst an allem unserm Elend, Armuth

und

und Unglück schuld seyen, und desfalls noch in jener Welt eine schwere Verantwortung abzulegen hätten, so wurden die meisten bald vernünftiger, besser und vermögender. Eines Sonntags, als wir aus der Christenlehre nach Hause gehen wollten, sagte der Herr Pfarrer: meine lieben und guten Pfarrgenossen, ausser der Kirche wartet insgesammt auf mich; denn ich will mit euch auf das große Moos gehen, die meisten warteten, und als der Herr Pfarrer das Kirchengewandt abgelegt hatte, kam er und gieng wirklich mit uns auf das damalige schlechte auch schädliche Moos, das jetzt in ein für uns alle so einträgliches Feld und Wiesen zum theil umgeschaffen ist. Als wir auf dem Moos waren, sagte er: meine lieben Pfarrkinder wisset ihr auch, warum alle Jahre bey uns das Fieber so stark regiert? warum fast alle Menschen hier eine so schlechte Farbe haben? und warum euer Vieh so wenig Milch giebt, auch gemeiniglich alle Jahre etliche davon krepieren? An allen diesen Unglücksfällen ist nichts Schuld, als dieses ungesunde, morastige, faule und stinkende Moos; ich weis, daß ihr alle ziemlich mit Feldern versehen seyd, ich weis, daß es eure Kräfte nicht erlauben, das ganze Moos anzubauen; allein einen großen Theil können wir doch gut benutzen, und zwar denjenigen hier, der uns und unserm Viehe so schädlich ist. Wir können dadurch unsern Viehstand verbessern,

vermehren, und uns eine gesundere Luft verschaffen, auch uns von vielem Unglück und Krankheiten befreyen. Hier fieng er an und zeichnete den Platz aus, der ausgetrocknet werden sollte, und dann sagte er: dieser obere Theil hier ist zu Ackerfeldern, der untere Theil aber zu Wiesen am schicklichsten, und tauglichsten: man muß rund um diesen Bezirk einen Graben ziehen, wovon aber der unterste weit tiefer und größer in Form eines Fischteiches angebracht, oder sehr leicht in den acht Ruthen weiter hinunterfließenden Bach geführt werden kann, dieser ganze Strich Moos muß unter allen Bürgern und Bewohnern dieses Orts, welche das Recht haben, Vieh zu halten, und schuldig sind, mit an den gemeinen Lasten und Beschwernissen zu tragen, in gleiche Theile vertheilt werden, auf einmal fiengen viele Eigennützige an zu schreyen, und gegen die Theilung der Gemeinheitsgründe zu protestiren; allein unser lieber Herr Pfarrer zeigte ihnen ihr Unrecht so klar, daß sie endlich ihn, und alle die in der Gemeinde dafür waren, um Verzeihung baten. Und da auch viele arme Leute im Orte waren, welche sich unvermögend erklärten, die Kosten herbeyzuschaffen, welche den ihnen zufallenden Antheil Moos auszutrocknen erfordern würde, so sagte dieser so brave Herr Seelsorger, daß er bereit sey, dergleichen Arme aus dem Seinigen zu unterstützen, alles rief, o Dank, unendlicher Dank sey unserm besten

gü-

gütigsten Pfarrern! Der geistliche Herr ist auch ein so vortreflicher Feldmesser, daß weit und breit keiner seines Gleichen war. Des andern Tages fieng er gleich an, den ganzen Bezirk, der ausgetrocknet werden soll, auszumessen, die Hauptgraben zu bezeichnen, und dann das Ganze unter alle in gleiche Theile zu theilen; jeder Theil aber wurde nach dem Loos, nachdem alle fertig waren, aus einem Topf gezogen; und weil alles unpartheyisch hergieng, so war jeder mit seinem Loose zufrieden. Des andern Tages fieng man schon wirklich an, die Hauptgraben zu ziehen, das auf dem Moos befindliche Gesträuch und Holz gemeinschaftlich auszurotten, es auf einen Haufen zu bringen, und dann zu theilen. Jeder zog an seinem Theil in der Länge hinaus, bis ans Ende einen Graben. Die armen Leute (welche bey dieser ihrer Arbeit kein Brod zum täglichen Unterhalte hatten) speisete der Herr Pfarrer, und gab ihnen auch insgesammt das Saamkorn. Nun haben wir durch die Mildthätigkeit dieses Herrn Pfarrers im ganzen Orte keinen Armen mehr, der nicht sein Vieh hat, und aus dem Moosantheil sein Brod ziehet, folglich sind jezt alle unsere sonst müßigen Bettler, dem Fürsten und dem Staate ergiebige, der Gesellschaft aber würdige und nüzliche Mitglieder. Das Moos ist, wie sie sehen, jezt nicht nur unsere beste Feld- und Wiesenflur, sondern unser Ort ist auch gesünder; wir spühren

keine Fieber mehr, die Luft ist reiner, das Wasser besser, und im Winter haben wir für unsere Pferde und unser Hornvieh gedeihlicheres, und mehr Futter, als vor dem. Das ganze Moos, wie der Herr Pfarrer sagt, könnte noch, wenn man eine halbe Stunde von hier ein neues Dorf anlegte, gemächlich 80 Familien ernähren: allein der Eigennutz ist zu groß bey uns. Ob wir ihn schon wegen der Entfernung zu nichts als zu einem unnützen, ja wohl gar schädlichen Weidgang gebrauchen können; so wollen wir doch diese elenden Gerechtsame nicht fahren lassen. Ich und noch dreyßig andere wollten gern darauf Verzicht thun, allein der größte Haufen denkt anders: es wird also mit Anlegung des neuen Dorfs, wenn die Regierung nicht Hände anlegt, nichts werden; denn unser Herr Pfarrer ist zu alt, und auch mit zu vielen Amtspflichten beschweret, als daß er so etwas zwingen könnte, er will jetzo für seine lieben Landleute ein Buch zum täglichen Gebrauche schreiben lassen, er sagt, er habe einen guten Freund, der soll dies thun, ja gewiß thun. Nun denken sie, mein lieber fremder Herr, ist das nicht recht viel, wenn man für uns einfältige Landleute, sogar anfängt, Bücher zu schreiben. Ich hätte es gewiß nie geglaubt, daß man uns so lieb haben könnte; aber nun sehe ich wohl, daß es gewiß wahr ist, wie uns unser Herr Pfarrer sagt, daß uns unser lieber Kurfürst und seine Minister

recht gern haben; daß sie haben wollen, daß wir vernünftige, wohlhabende, wohlgesittete und gute Menschen werden sollen. Unser Herr Pfarrer, fuhr er fort, hat unser etlichen wohl zu Zeiten ein gutes hübsches Buch zu lesen gegeben; wodurch wir gewiß viel verständiger geworden sind; jetzt hat er vor, bey der hohen Regierung und dem geistlichen Rath zu München einzukommen, und um Erlaubniß zu bitten, daß wir zu Anschaffung solcher nützlichen Landbücher jährlich ein paar Thaler aus dem Heiligen Gelde nehmen dürfen, wir selbst wollen dann auch etwas dazu schießen, und dafür alle, für den Landmann nützliche und verständige Bücher, als das so gemeinnützige Noth- und Hilfsbüchlein, besonders das für die Bauern gut geschriebene Volksbuch kaufen. Diese Bücher soll aber der zeitliche Herr Pfarrer kaufen, auch in Verwahrung haben, und wenn dann einer von uns solches Buch holet, so muß er einen Zettel dafür hinlegen, damit man weiß, wer es hat. In den langen Winterabenden, wo man kaum weiß, was man vor langer Weile thun soll, liest man, und merkt sich das an, was man noch nicht weiß; bisher haben wir nichts als in einem elenden lügenhaften Kalender, im Eulenspiegel, oder ein schlechtes Komödienbuch, von den hier häufig auf'm Land herumstreichenden elenden Komödianten, oder Pucenellåspieler gelesen; oder auf der Bank gelegen, und geschlafen, die meiste

Zeit aber im Wirthshaus mit Saufen und Kartenspielen zugebracht. Sie glauben nicht, mein fremder Herr, wenn das alles so in Gang kömmt, wie es unser Herr Pfarrer vor hat, und das geschiehet gewiß, wenn ihn Gott gesund läßt; so werden wir sicher die verständigsten, besten, und wohlhabensten Leute des ganzen Lands Bayern werden; alle unsere Nachbaren, selbst die Schwaben, sagen, daß wir, seitdem wir diesen Herrn Pfarrer haben, die vernünftigsten und vermöglichsten, auch höflichsten Leute im ganzen Lande geworden wären. Die meisten kommen dann zu uns, wann sie etwas wichtiges haben, und fragen uns um Rath; aus unserer ganzen Pfarrey hat gewiß keiner einen Prozeß oder Streit, weder beym Landgerichte, noch beym Hochlöbl. Hofrath in München seit zwanzig Jahren gehabt. Ich versetzte meinem lieben und guten Lammwirth, daß es schon spät in der Nacht sey, daß ich für heute mich schlafen legen, morgen aber dort wieder mit ihm von dieser Sache zu sprechen anfangen wollte, wo wir heut aufgehört hätten.

Als ich des Morgens aufgestanden war, und Kaffee trank, kam der Lammwirth, nachdem er mir wohlgeschlafen zu haben, und einen guten Appetit zum Früheftücke gewünscht hatte, zu mir; aber wissen sie auch, so fuhr er fort: gestern habe ich einen Hauptpunkt, der unsern Pfarrer betrift, vergessen. Sehen

sie

sie zum Fenster gerade hinaus dort den Obstgarten; dieser war ehedem ein bloßer Grasgarten, worinn nur ein paar alte große unfruchtbare Holzäpfel- und Biernbäume standen; der Geistliche wurzelte oder schlug diese gleich im ersten Jahre ganz um, und legte ihn zum Garten an, der so viel Küchengewächse trug, daß er ausser seiner Haushaltungsbedürfniß alle Wochen zweymal damit eine Magd in die Hauptstadt zu Markte schicken mußte, und beständig etwas beträchtliches daraus lößte. Er zog sich aus Kernen von guten Obstsorten, die er dazu allenthalben gesammelt hatte, eine schöne Baumschule, und wenn die jungen Stämmchen 2 bis 3 Jahr alt waren, so verpflanzte er solche nach der Schnur, pfropfte die besten Obstarten darauf, und im sechsten Jahre war sein Garten schon sehr schön, und jetzt ist er, wie sie selbst sehen, so vortreflich, daß gewiß weit und breit keiner so zu sehen ist. Die Bürger und Bauern unserer Pfarrey sahen dies, und einige folgten diesem Beyspiele bald. Alle schöne Obstbäume, die sie in unsern Gärten sehen, sind erst seitdem gepflanzet worden. Der Herr Pfarrer reinigte seine Bäume sorgfältig von den Raupen, wenn sie unbelaubt waren, im Herbste oder Frühlinge, ehe die Raupen ausgeschloffen waren; schabte das Moos von den Stämmen ab, und nach einem Regen begoß er seine Bäume mit Mistlache. Vor dem Winter aber

grub

grub er in einiger Entfernung vom Stamme die Erde locker auf. Die Bürger und Bauern machten es nach, und seitdem hört der alberne Aberglaube auf, die Bäume in der Christnacht darum mit Strohseilen zu umwinden, daß keine Hexe ihnen schaden könne; auch brachte er dadurch viel Nutzen, daß er manchen albernen Aberglauben beym Ackerbau durch sein Beyspiel verbannte, und die Bauern eines bessern belehrte. Denn er hat es sich recht zur Regel gemacht, allzeit den abergläubischen Meynungen zuwider zu handeln, um sie zu überzeugen, daß daran nichts liege, sondern daß sie sogar oft den größten Schaden brächten. Anfangs lachten besonders die Bauern oft darüber, prophezeihten ihm allerhand Unglück, aber er ließ sich nicht irre machen. So hätten sonst hier unsere Bürger und Bauern, um alles in der Welt an solchen Tagen, die nach dem Kalender in keinem guten Rufe waren, keine Feldarbeit gethan; gerade an diesen verdächtigen Kalendertagen ließ eben Hr. Pfarrer dergleichen Arbeit vornehmen. Manchmal sagten ihm die guten Leute: lieber Herr Pfarrer, wenn sie das doch gerade heute nicht thun ließen! Ey warum just heute nicht, lieben Leute? Ja der Kalender sagt, es sey schädlich. Was geht mich der Kalender an, ihr werdet sehen, es wird Trotz dem Kalender gut gehen; denn es ist heute gerade gut Wetter, und das darf ich nicht

un=

unbenutzt vorbey lassen. Dann hieß es wohl zuweilen, es ist Schade, aber der Schade wird ihn klüger machen. Allein alles schlug zum Glück und Besten des Herrn Pfarrers gut ein, und da dies dann die Verständigsten des Orts sahen, so wurden sie mißtrauisch gegen die alten abergläubischen Sagen, und ihren Kalender. Eben so gaben die Leute, ehe sie säeten, immer recht auf den Mond Acht; als wenn nicht alles Wachsthum von der Sonne allein, von der Beschaffenheit der Witterung, der Güte des Saamens, des Bodens, und dessen Zubereitung herkäme. Wenn der Mond noch zu neu oder zu jung, oder im Zunehmen war, hätte keiner gewiße Arten von Früchten besonders Erbsen und Wicken gesäet, weil es hieß, daß alsdann dieselbe beständig fortblühten, nicht absetzten, nicht gut sich kochen ließen, oder zu klein und krünartig blieben. Der Herr Pfarrer aber säete trotz diesem Herkommen und Sagen im zunehmenden und nicht im abnehmenden Lichte; und seine Erbsen wurden besser als die unsrigen. Hingegen war bey uns der Gebrauch, die Rüben, Erdäpfel und Kappes- oder Weißkraut im zunehmenden Mond zu pflanzen, und zwar weil die Sage gieng, daß diese dann mehr in die Dicke, und nicht so sehr ins Kraut wüchsen; auch diese pflanzte der geistliche Herr eben im abnehmenden Lichte, aber weit genug, und sie geriethen

deswegen eben so gut; ja er hatte gewöhnlich die größten Krautköpfe. Sollte bey uns etwas wichtiges vorgenommen werden; nun so mußte der Kalender herbey, fand sichs, daß auf den Tag ein böses Zeichen stand, oder wohl gar das Zeichen des bösen Krebses, so wurde beschlossen, morgen ist's nichts, wir müßen's bis übermorgen eingestellt seyn lassen. Verschiedene Tage im Jahr wurden bey uns als böse Tage angegeben, an diesen sollte der Weizen, an dem andern das Korn, und an jenem die Gerste zu viel Brand bekommen, oder andere Früchte gar nicht gerathen, die man auf diesen oder jenen Tag säen würde, diese oder jene Hand sollte im Säen kein Glück bringen. Der Herr Pfarrer aber lies besonders die Früchte, die er zu Saatkörnern brauchen wollte, recht zeitig werden, führte sie so viel möglich recht trocken ein, drosch sie gleich, damit sie sich in der Scheure nicht anlegen konnten, und ließ wohl gar die Garben vorschlagen, damit nur die reifsten Körner, welche am losesten saßen, vorn abfielen, und solche alsdann ganz sauber von allen schlechten Körnern und Unrathe reinigen; zur Verhütung des Brandes aber in Kalkwasser einweichen, und dann wieder trocknen. Jede Hand war ihm zum säen recht, und doch hatte er auf solche Art selten Brand, und meistens bessere Früchte als wir; folglich mußten wir bald

ein=

einsehen, daß unser Aberglaube nichts, und uns selbst schädlich sey: mithin suchten die Bessern unserm würdigen Seelsorger in vielen Stücken nachzufolgen; und sie sind wirklich bisher sehr glücklich dabey gewesen; aber alle sind leider dem Guten noch nicht folgsam, also auch nicht glücklich. Sie wissen ja auch mein lieber fremder Herr, daß viele dem Aberglauben, blos um der Faulheit willen, der sie dabey recht frohnen können, hartnäckig anhängen; allein wir hoffen doch mit der Zeit alle zu bessern und glücklicher zu machen; wenn nur unser lieber Herr Pfarrer noch zwölf Jahre bey uns gesund bleibt. Noch eins! sie wissen ja, daß weit und breit, in Schwaben, in der Pfalz, und hier um und um alles junge Volk noch jetzt am Abend und in der Nacht vor Walburgis hinaus läuft, und um die Häuser, Gärten, und Felder lange Hollerstöcke, oder Zweige vom Hollunder, besonders auf den gesäeten Lein steckt; so lang sollte denn der Flachs oder Hanf werden, meynen sie; oder die Hexen, welche die Nacht auf ihren Tanz reiseten, sollten alsdann den Häusern, dem Viehe, den Früchten, und dem Flachs oder Hanf nicht Schaden können. Unsers Herrn Pfarrers Haus, Vieh, Gärten, Felder und Flachs, bekamen diesen Schutz nicht; und doch blieb und gerieth eben alles gut. Der Herr Pfarrer zeigte mit vieler Mühe und Vernunft, seinen Pfarrkindern,

daß es gar keine Hexen gebe, daß alle diese Handlungen Aberglauben und wahre Gotteslästerungen seyen, wenn man glaube, Gott müße oder würde sich zur Beschützung des Menschengeschlechts und seiner Bedürfnisse, eines elenden, nichtswerthen Hollunderstocks, oder eines Walburgis, oder andern von Menschen beschriebenen, gedruckten oder bemahlten Zettels bedienen; nein alles dieses, sagte er, sey Aberglauben, und ein häßlicher Betrug, welchen habsüchtige Menschen erdichtet, und darum erfunden hätten, um die einfältigen Landleute in ihrer Kontribution zu erhalten, ihnen für diesen nichtswerthen Dank, ihre Butter, Früchte, Eyer, Fleisch und Geld abzulocken. In unserm Orte sehen sie keine auf Walburgisabend ausgesteckte Hollerstöcke mehr; an den Stall- und andern Thüren, sehen sie bey vielen auch gar keine bemalten und beschriebenen, oder gedruckten Papierchen mehr, und wenn unsere Nachbarn uns etwas von Hexen, oder von Teufelsbannern erzählen wollten, so lachten wir sie aus, wir sind alle überzeugt, daß es keine giebt; die Kapuziner, und einige unserer Nachbarn, auch etliche Geistliche, die nicht so gut wie unser Herr Pfarrer denken, schrien uns Anfangs für Freygeister aus; aber wir kehrten uns wenig daran; fuhren fort vernünftig zu seyn, und behielten dabey unsere Eyer, Butter, Früchte und Geld, jetzt aber hören sie selbst auf, und benei-

den unsern Wohlstand. Unser junges Knecht- und Mägdevolk, welches auf die Nacht vor Walburgis immer nach alten Beyspielen viel Unfug getrieben hatte, (denn es gieng dort auf'm Felde in der Dunkelheit nicht in allen Ehren zu, und manches junge Mädchen hatte bey dem nächtlichen Ausmarsch gegen die Hexen ihre Unschuld verloren) bleibt nun zu Hause, es ist also gut, daß hier eine Gelegenheit weniger ist, schlecht zu handeln; und worinn unschuldige junge Leute verführt, und oft auf ihr ganzes Leben unglücklich gemacht werden können, so wie sie es vor Zeiten blos dadurch gemacht worden sind. Mein Herr alles muß ich ihnen sagen, was den Namen unsers würdigen Pfarrers verewigen wird! Unsere Schule hier, ist ein Muster aller bayerischen Schulen, ja, ich darf sagen, es bestehet wirklich im ganzen Lande keine, die ihr gleich kömmt; unsere Kinder sind im wahren Christenthum, im Richtig- und Schönschreiben, im Rechnen, und andern für sie nützlichen Wissenschaften ganz gut erfahren, kein gutes Buch hat der Herr Pfarrer oder der Schullehrer, das sie nicht gelesen hatten; sie wissen vom Ackerbau, von der Viehzucht, und von den häuslichen Angelegenheiten weit mehr, als unsere Nachbarn, die zwanzig Jahre Hauswirthe, dabey abergläubisch, dumm, böse, und faul sind. Wie unser weiser und lieber Kurfürst die Schulverbesserung einzuführen be-

fahl, war unser geistlicher Herr der erste im Lande, der auf einen Sonntag in seiner Predigt, uns den großen Nutzen und die Wohlthat dieser neuen Schulanstalt so deutlich zeugte, daß wir dafür Gott mit Herz und Mund einstimmig um die Erhaltung unsers lieben und weisgütigen Landesfürsten baten, der uns als Vater liebt, und für unser und unserer Kinder Wohl so besorgt ist; daß er an nichts anders denkt, als uns glücklicher, verständiger und wohlhabender zu machen. Denken sie, in unseret Gegend gab es Geistlichen, die über die neue Lehrart unwillig waren, und abergläubische dumme Leute sagten, es sey Ketzerey; alles, was alt sey, wenn es auch noch so ungeschickt und dumm war, erklärten sie für besser; und da dann mancher Geistliche seine Rechnung bey Erhaltung der Dummheit findet, so helfen solche den Aberglouben und die Bosheit unterstützen, und daher wird es an manchen Orten in Bayern noch lange dunkel und finster bleiben. Ich halte selbst nicht viel auf unnütze Spitzfindigkeiten, die wir doch nicht ergründen können, und die uns auch nichts nützen können; allein auf Sachen, die mein natürlicher Verstand begreifen kann, und die ich sehe, wenn ich nur will, daß sie besser, und meinem zeitlichen und ewigen Wohl angemessener sind, als mein alter dummer Aberglauben, der allein von der Bosheit [illegible]ährt wird. diese liebe ich, diesen höre ich, um sie

zu

zu fassen, aufmerksam zu; ja ich wünsche, daß die ganze Welt auf nützliche Sachen sich lege, und ihren Aberglauben, und ihre Dummheit verlassen; denn Vernunft im Glauben, und Vernunft in allem meinem Thun und Lassen hat Gott selbst anbefohlen, und Jesus Christus auf der Welt gelehrt. Sie sehen also, was es für einen großen, ja fast unbeschreiblichen Nutzen für eine Gemeinde ist, einen guten, vernünftigen, fleißigen, rechtschaffenen Seelsorger zu haben, der auch zugleich ein guter Land- und Hauswirth ist; noch nicht lange hat unser geistlicher Herr den Vorschlag gethan, wir sollten unsere in so kleine und sehr zerstreut vertheilte Aecker, mehr untereinander zusammentauschen, damit wir wenigstens so viel möglich, unsere Felder und Wiesen aneinander bekämen, sie mit weniger Mühe, und mit mehr Nutzen bearbeiten könnten. Denn es ist sehr natürlich, daß, wenn man seine Aecker und Wiesen in lauter kleinen Stücken weit umher zerstreuet hat, man mehr Dienstbothen halten, auch allemal damit seinem Nachbar im Wege stehen muß, an Zeit, an Dünger, und an Feld und Früchten nach und nach ein merkliches verliert. Lange wollte dieses auch nicht einleuchten, besonders denen, welche Anfangs so sehr wider die Austrocknung des Moos schrien, die doch nachher uns allen geholfen hat, aber ich und etliche meiner braven Nachbarn fiengen an, unsere Felder

und Wiesen wo möglich, aneinander in eine Lage zu tauschen; ich und zwölf derselben haben all unsere Aecker und Wiesen in zweyen Fluren aneinander liegen. Da, wo es nöthig und billig war, hat einer dem andern noch etwas an baar Geld herausgegeben. Ich hatte zum Beyspiel vor diesem, meine achzig Tagwerke Aecker in zwölf Theil zerstreuet umher, und viel in andern Gemeinden liegen; jetzt liegen dieselbe in zwey Theilen; der eine Theil ist gleich hier hinter meinem Garten, und hält sechs und dreyßig Tagwerke, der andere Theil ist auf dem angebauten Moos, und hält vier und vierzig Tagwerke; meine Wiesen aber liegen alle aneinander auf dem Moose, und halten dreyßig Tagwerke; dagegen habe ich aber meinen Nachbarn, die mit mir getauscht haben, noch 580 Gulden herausgeben müßen; und einige meiner Nachbarn haben's auch so gemacht; ungeachtet, daß nun jeder sieht, daß wir sehr vieles dabey jährlich gewinnen, daß wir weniger Knechte und Mägde, auch weniger Roß und Geschirr brauchen, und in kurzer Zeit mehr, als die andern arbeiten; so sagen sie doch: das laß ich wohl bleiben, das thue ich nicht, ich will meinen Acker behalten, den ich einmal habe; mein Großvater und Vater seliger haben ihn auch gehabt, und sind nicht dabey verdorben, und haben auch ihr Brod gehabt. Immer was neues, was brauchen wir Bauern so gelehrt und ge-

gescheid zu seyn, unser Großvater und unsere Groß-mutter waren auch keine Narren; die heutigen Leute wollen allzeit klüger seyn. Sie sehen, daß das nun wirklich sehr unverständig ist; diese einfältigen Leute bedenken nicht, daß die Welt immer klüger wird, und daß der Mensch es immer besser machen soll; daß der liebe Gott die Menschen, die er so lieb hat, täglich mehr Gelegenheiten verschafft, nützliche Wahrheiten und Sachen mit ihrem Verstande zu erfinden, um sich dadurch ihr Leben bequemer, und sich selbst glücklicher zu machen; ja sie wissen nicht, daß man sehr undankbar gegen Gott sey, wenn man diese nützlichen Sachen nicht mit Dank annehmen, sondern muthwillig dumm und unverständig bleiben will. Eben diese Leute, die aus Dummheit und Bosheit so sehr am alten hängen, sehen selbst zu ihrem Verdruß ein, daß wir mit unsern vernünftigen und guten neuen Sachen weit besser, als sie mit ihren alten fahren und vorwärts kommen, haben auch unserm lieben Pfarrer sehr vielen Verdruß gemacht; da es sie dann recht sehr ärgerte, daß wir durch unsere vernünftige Folgsamkeit so glücklich, wohlhabend und zufrieden leben, und wir alles dieses dem lieben geistlichen Herrn (der auch sie so gut wie uns belehrt hat, und dem sie aus Bosheit weder glauben noch folgen wollten) zu verdanken haben; so lästern und schimpfen sie über ihn, und

 sei-

seine guten Lehren; sie sagen, er und wir wären mit dem Bösen im Bunde, oder wir müßten nur das Schatzgraben treiben, wir müßten andere Leute betrügen, oder heimliche Schulden haben, sonst könnten wir nicht alles so im Hause haben, wir könnten nicht so gut leben, und unsere Kinder so vernünftig erziehen lassen; da sie doch alles das so gut wie wir haben könnten, und gewiß haben würden, wenn sie nur unserm Beyspiel, und den Lehren des Herrn Pfarrers gefolgt hätten, oder noch jetzt folgten. Als die unnöthigen, und gewiß dem gemeinen Manne schädlichen und lästigen Feyertage von der Kirche abgestellt wurden, und unser Herr Pfarrer zu diesem Ende eine passende Predigt hielt, und zeigte, daß alle diese Feyertage von der Kirche angeordnet worden wären, also auch mit Recht jetzt wieder abgestellt werden könnten; zugleich die Ursache angab, warum damals solche Feyertage entstanden, und als Feyertage angeordnet worden wären, und warum solche nun wohlmeynend von der ganzen heiligen Kirche wieder abgestellt würden. — O da hätten sie das Geschrey und den Lärmen hören sollen, den die faulen Dienstbothen, und andere Faullenzer erhoben haben; man schrie und pfiff den Hrn. Pfarrer öffentlich für einen Freygeist aus; man zwang ihn, den Gottesdienst vor, wie nach zu halten; die Dienstbothen wollten an solchen Tagen nicht ar-

arbeiten, und die ohnehin faulen Lumpen von Bauern, Bürgern und Tagwerkern, verlangten nichts zu thun; und so sind bisher blos der Faulheit zu lieb die Feyertage beybehalten worden. An diesen Tagen findet man die meisten in der Kirche schlafen, und des Nachmittags im Wirthshaus beym Kartenspiel, oder auf der Kegelbahn; hört sie Schwören, Fluchen und sonst schlechte Streiche treiben. Dies ist die Andacht und die Feyer, welche sie dem Heiligen widmen, der sonst, wie sie sagen, auf den Tag verehrt wurde. Ich glaube, man könne einen Heiligen im Herzen besser bey der Arbeit, als beym Müßiggang verehren, ja, daß kein wahrer Heiliger an einem solchen müßigen und unthätigen Leben Freude haben könne, glaube ich gewiß; folglich ist ihm solche Feyer mehr verhaßt, als angenehm. Allein alles dieses ist den guten dummen Leuten nicht begreiflich zu machen; und zwar weil noch so viele Leute aus diesem Mißbrauche Nutzen ziehen. Doch noch eins muß ich ihnen, mein bester fremder Herr, von unserm Herrn Pfarrer erzählen, das sie gewiß freuen soll, und daß sie wünschen werden, daß es in euerm Ort und in ganz Schwaben und Bayern eingeführt werden mögte.

Sie wissen, daß die meisten bösen Dinge, die nichts taugen, und der größte Unfug an Sonn- und Feyertagen, besonders an den abgestellten Feyertagen

geschieht, wo junge Bursche und Mädchen herumschwärmen und zusammenlaufen; dies kommt daher, weil man dem jungen Volke etwas mehr Freyheit läßt, werden sie sagen. Nein, Herr, das ist's nicht allein; denn daß man ihm etwas mehr Freyheit läßt, finde ich für recht gut; der liebe Gott siehet es auch gern, wenn die armen jungen Leute, besonders die fleißigen Knechte und Mägde, welche die ganze Woche, gleichsam wie im Joche eingespannt sind, sich eine Lust und Freude machen, wenns nur hübsch ordentlich, ohne Unfug und Schlägerey, Fluchen und Liederlichkeit zugehet. Der Herr Pfarrer so wenig, als die weltliche Obrigkeit hatte etwas dawider, wenn die jungen Leute am Sonntage oder den letzten Festtage zusammen kommen, und sich auch mit einem unschuldigen Tanze belustigten. Der Herr Pfarrer beredete daher die verständigsten Nachbarn, daß sie auch dazu giengen, und so giengs dann auch immer so ziemlich ordentlich zu; endlich aber machte unser Herr Pfarrer folgende Marktfleckenartickel. 1) Wer sich von den jungen Leuten betränke, und 2) nicht schon um zehn Uhr zu Hause, wer 3) nicht des Morgens nach einem solchen Vergnügen zur gehörigen Zeit bey seiner Arbeit, auch 4) wer von ihnen nicht in der Kirche gewesen sey, darinn geschlafen, geplaudert, oder sonst zu Klagen Anlaß gäbe, der sollte von dem Vergnügen nicht nur viermal ausgeschlossen seyn, sondern er

soll-

sollte auch von seinem Lohne drey Batzen zur armen Kasse geben. Alle Herrschaften waren damit zufrieden, und freuten sich, daß sie auf solche Art viel ordentlichere Dienstbothen erhielten, die zwey ältesten Knechte oder Bauerssöhne, welche für die verständigsten gehalten wurden, wählte man einstimmig als Oberaufseher dieser Artickel. Diese beyden geben dann noch jetzt auf alle Unordnungen Acht, sie sehen darauf, ob die Wagen, Karren, und anderes Geschirr in gehöriger Ordnung stehen, ob das Pferd = und Wagen = oder Karrenzeug geschmiert sey, ob nicht einer einen Pflug oder eine Egge in dem Felde verderben lasse, oder die Strenge nicht abmacht, wanns regnet, oder sonst etwas verderben lasse, oder über ein Saatfeld geflissentlich fahre; der Uebertreter muß für einen dieser Fehler eine kleine Strafe erlegen, oder auch, wenn einer nicht recht, das ist, zu tief, oder zu seicht gepflüget hat, auch wenn einer sich mit dem Mistwagen festfahret, oder gar umwirft. Alle diese Gesetze wurden ordentlich und schön geschrieben, und vom Herrn Pfarrer, vom Ortsvorsteher, zweyen Gerichtsmännern, und von allen Knechten im ganzen Markte unterschrieben, mit dem Versprechen, daß sie genau darauf sehen wollen. Es wird auch wirklich streng darüber gehalten. Alle drey Monate werden die Strafen in Gegenwart eben bemeldter Herren abgethan, und die Artickel auf das neue verlesen; die eingehenden Strafen aber werden bis an das Ende des Jahrs von einem

nem ordentlichen braven Bauersmann aufbewahrt, wo sie dann in folgender Ordnung verwendet werden:

1) Welcher unter den Knechten das ganze Jahr hindurch am fleißigsten gewesen, erhält eine Belohnung. 2) Die, welche Fehler begangen, aber solche im letzten halben Jahre wieder gut zu machen sich bemühet haben, erhalten ihre gegebene Strafe ganz oder zum Theil wieder, je nachdem die Besserung befunden wird; 3) etwas davon kommt in die Armenkasse, und ist nach diesem noch etwas übrig, so wird unter den Knechten eine Stimmensammlung angestellt, ob dieses Geld auf künftige Tänze zur Zeche gebraucht, oder aufbewahrt werden soll. Am Ende jedes halben Jahrs legen die sämmtlichen Brodherren, welche Dienstbothen oder Kinder haben, die in dieser Ordnung stehen, etwas gewißes zusammen, welches dann die Dienstbothen als eine Belohnung ihres Fleißes, und ihrer guten Aufführung bey einem Tanze verzehren dürfen, welcher aber allzeit mit dem Glockenschlag 10 Uhr aufhöret. So oft aber diese Beyträge gesammelt werden, schenkt unser lieber Herr Pfarrer, als der Stifter und Urheber dieser heilsamen Ordnung, vier Gulden darzu, und kommt meistens selbst auch, um die Ordnung und die Freude der jungen Leute mit anzusehen. So hat nur unser Ort eine solche vortrefliche Dienstbothenordnung, ohne Richter, ohne Zwang, und ohne alle Befehle durch seinen

nen geistlichen Hirten eingeführt. Ein guter Geistlicher kann in einem Orte sehr viel Gutes stiften, wenn er nur will, und Kopf und Herz genug dazu hat. Es wäre zu wünschen, daß alle Pfarrer in ganz Bayern, ja in ganz Deutschland eine so schöne Ordnung einzuführen sich bemüheten.

Mein Nachbar Lammwirth hat ihnen wohl noch nichts von unserer Sonntagsschule erzählt; folglich will ich's thun. Unsere neue Schullehrersfrau ist eine sehr geschickte wirthschaftliche Hausfrau; sie kann allerhand nützliche weibliche Arbeiten.

Der Herr Pfarrer besprach sich mit unserm Schullehrer über die Art, wie man doch auch den bisher versäumten armen Dienstbothen, sowohl weiblich als männlichen Geschlechts noch etwas Gutes beybringen könnte, und sie machten folgende Ordnung: alle Sonn- und Feyertage (die großen Feste ausgenommen) soll für bemeldte Dienstbothen, von 4 bis 6 Uhr Schule gehalten werden; den einen Sonn- oder Feyertag kommen alle Knechte in die Schule, da werden sie dann im Lesen, Schreiben, und Rechnen unterrichtet. Wechselweise muß einer von ihnen, der schon so weit ist, etwas aus einem Buche vorlesen, das vom Ackerbau, von wirthschaftlichen Dingen, von der Viehzucht, von guten Menschen, von Thieren, oder sonst nützliche Sachen handelt; Rechnungen, Quittungen, oder Schuldscheine müßen sie ab-

schrei-

schreiben und mitnehmen, und darüber nachdenken, warum es so und nicht anders heiße, oder stehe. Sie finden hier im Orte keinen Bauernknecht, der nicht besser in dergleichen Gegenständen erfahren, als in manchem bayerischen Orte der Unterbeamte ist. Unsere Mägde müssen dann den andern Sonn- oder Feyertage in die Schule gehen, und alles das, was die Knechte nach dem Obigen gelernt, auch lernen; eine halbe Stunde aber unterweiset sie des Schullehrers Frau im Stricken, Nähen, Wäsche zeichnen, Hemden zuschneiden, und zusammen nähen; sodann wie die Mädchen ihre zerrissenen Sachen wieder gut ausbessern können, ermahnt sie zur Reinlichkeit in allen Dingen, im Butter- und Fleischeinsalzen, daß sie sich lang halten, im Bohnen- Kraut- Rüben- und Kohleinmachen, für den Winter ꝛc.; sodann wird ein Buch vorgelesen, das besonders lauter nützliche Sachen für das weibliche Geschlecht enthält. Wie viel Nutzen uns diese Anstalt bringt, können sie leicht denken. Und so ungern diese Leute Anfangs in die Schule giengen, so sehr freuen sie sich jetzt auf die Sonn- und Feyertage, so freudig geht jede Parthie in ihre Stunden! Ich wünschte, daß manche Stadttochter in München im Lesen, Rechnen, Schreiben, Nähen, Stricken, und andern Haushaltungsgeschäften, so gut erfahren wäre, als unsere Mägde sind, so würden sie, wenn sie heyrathen, oft nicht so

ge-

geschwind verderben, elende, und dem Allmosen zur Last fallende Weiber seyn.

Ich kann das Gute nicht genug loben, was durch einen guten, fleißigen und verständigen Seelsorger in einer Gemeinde hervorgebracht werden kann.

Zu München kam in der Zwischenzeit ein sehr gutes und erbauliches neues Gebeth- und Gesangbuch heraus, das unser lieber und weiser Kurfürst darum eingeführt haben wollte, weil es gut war. Obschon dieses Buch nur noch gar wenige gelesen hatten, so schimpften doch alle darüber, einige sagten: sie wollten bey dem alten alleinseligmachenden Gesang- und Gebethbuche bleiben, viele meynten, daß das neue wohl gar kalvinisch oder lutherisch wäre, oder doch, daß es die Freymaurer gemacht hätten; allerhand dergleichen dumme und boshafte Lügen wurden gegen das Buch ausgestreuet. Da aber doch schon in unserer Pfarrey der Guten mehr, als der Bösen waren, so gelang es unserm Herrn Pfarrer so nach und nach dasselbe in der Schule einzuführen; auch von den vernünftigsten unter uns Bürgern fand es keinen Wiederstand, jetzt aber ist es allgemein hier im Gebrauche. Nun da kommt eben mein bester Nachbar Mathias, den müßen sie auch hören.

Lammwirth. Nun Nachbar! dem fremden Herrn erzähle, ich eben da, wie glücklich wir durch

unsern Herrn Pfarrer geworden sind. Ihr wisset, wie viel böse und unverständigen Leute es hier gab, die feindselig gegen das Gute gesinnt waren, und gern wollten, daß die andern Leute auch alle dumm bleiben sollten; allein die Sanftmuth und Weisheit unsers besten Herrn Pfarrers hat alles überstiegen. Wie er zu uns kam, und ein wenig unsere Denkungsart ausstudirt hatte, da sagte er nach Verlauf des ersten Jahres, meine lieben Pfarrkinder! bisher ist die Gewohnheit; oder der Gebrauch gewesen, daß ich oder mein Vikarius Sonntags gleich vor dem Hochamte geprediget, im Sommer aber allemal über den andern Sonntag Christenlehre gehalten haben; in welche letztere meistens nur Kinder zu kommen pflegen, in der Predigt aber thun einige nichts als schlafen, und hören also gar nichts von dem heil. Wort Gottes. Was sagt ihr dazu, wann ich in dieser hier gebräuchlichen gottesdienstlichen Ordnung folgende Abänderung, oder wie ich glaube, Verbesserung mache.

Die Gemeinde ist groß, alle können nicht in der Predigt, und auch nicht in der Christenlehre zugleich erscheinen.

Die heil. Fruhmesse und das Hochamt lese ich oder der Vikarius, je nachdem es sich unter uns schicket, alle Sonn- und Feyertage um die bisher gewöhnlich gewesene Zeit; und da also um halb

10 Uhr

10 Uhr das Hochamt schon aus ist, so will ich sodann von halb 10 Uhr bis 10 Uhr Bethstunde, von 10 Uhr bis 11 Uhr aber eine Christenlehre, und christliche Unterredung halten: aber diese nicht für die Kinder allein, sondern darinn bleiben einmal des Morgens die Hausväter, des Nachmittags von halb 2 Uhr bis halb 3 Uhr die Hausmütter, und von halb 3 Uhr bis 3 Uhr ist Bethstunde, wohin alle, die Zeit haben, kommen können; den andern Sonn- oder Feyertag eben so, des Morgens für alle Junge und Ledige, dienende und nicht dienende Burschen; des Nachmittags aber für alle Töchter und dienende Mägde. Den dritten Sonn- oder Feyertag erscheinen Morgens die Eheleute zusammen, und Nachmittags die ledige Bursche und Mägde zusammen allein in die Kirche. Da die Kinder in der Woche, zuweilen in der Schule, zuweilen auch im Pfarrhofe ihre christliche Unterredung und Lehre hatten, so geschieht es auch wohl zu Zeiten, wenn zwey Feyertage aufeinander folgten, daß die ganze Gemeinde auf den letzten Feyertag des Morgens oder Nachmittags, wie es sich für uns am besten schickte, zusammen darinn bliebe.

Wenn nun der eine oder der andere Theil, oder alle in der Kirche versammelt waren, so trat der Pfarrer unter uns, wie Christus ehemals unter seine Jünger, und unter das Volk getreten ist, un-

terredete sich mit uns eben so freundlich. Den Hausvätern legte er die Pflichten ihres Standes an das Herz, ihre Kinder christlich vernünftig und arbeitsam zu erziehen, ihre Dienstbothen vernünftig, und so zu halten, wie es Gott befohlen hat, und wie sie selber, im Fall sie Dienstbothen wären, gehalten zu werden wünschten. Mit den Müttern sprach er gleichfalls von ihren Pflichten gegen den Ehemann, gegen ihre Kinder, Dienstbothen und von allen ihrem Geschlechte zuständigen Pflichten; beyden zusammen aber erklärte er die Schuldigkeit, die sie gegen den Regenten, den Staat und gegen das ganze menschliche Geschlecht zu erfüllen hätten. Mit den erwachsenen jungen Burschen und Mädchen sprach er von dem Gehorsame gegen ihre Eltern oder Herrschaften, von der Liebe und Bereitwilligkeit gegen ihre Geschwistern, mit Dienstbothen und gegen ihren Nächsten; von der Liebe gegen Gott; von der ihm gebührenden Verehrung; von den Folgen eines unkeuschen oder sonst liederlichen Lebenswandels; von der Heiligkeit und Nutzbarkeit des Ehestandes, und endlich von den Pflichten, welche sie gegen Gott, gegen den Regenten, gegen den Staat, gegen alle Vorgesetzten, gegen sich selber und gegen das ganze menschliche Geschlecht, so wohl jetzt, als wenn sie dereinsten Bürger würden, zu erfüllen hätten.

Mit den Kinder sprach er von den ihren Fähigkeiten und Jahren angemessenen Pflichten und Gegenständen; und so ward unsere Gemeinde das, was noch keine in unserm ganzen Lande ist.

Ja, sagte der Nachbar Mathias, das ist alles haarklein wahr, und wahrhaftig wahr. Haben sie auch das erzählt von dem Geburtstage unsers lieben Kurfürsten, wie den der Herr Pfarrer immer gefeyert und verherrlichet hat? Nein, Nachbar, das erzählt ihr ihm dem Herrn da; ich habe so jetzt etwas anders zu thun.

Nachbar Mathias. Alle Jahre läßt der Herr Pfarrer mit Bewilligung des Herrn Landrichters eine Schulprüfung mit den Kindern halten. Nun richtete er das so ein, daß diese Prüfung beständig auf den Geburtstag unsers gnädigsten Kurfürsten gehalten wurde; denn er hat seinen Kurfürsten unaussprechlich lieb, erzählt uns bey allen Gelegenheiten so viele schöne und gute Handlungen von ihm, welche er uns, und so vielen tausend seiner Unterthanen gethan habe, und noch täglich mehr thun würde, wenn nicht so viele undankbare, halsstärrige und unverständige Leute dasselbe mißkannten. Zuletzt ermahnte er uns, daß wir ihn dafür recht von Herzen lieben, und ihm kindlich folgen sollen.

Ehe nun die Schulprüfung anfieng, versammelte er die ganze Gemeinde in der Kirche, hielt eine

ze, auf diese Prüfung passende Rede an uns, und am Ende derselben kniete er mit der ganzen Gemeinde nieder, und bethete laut zu dem lieben Gott, daß er unsern Kurfürsten noch recht lange möchte leben lassen, und ihm dadurch all das gute vergelten wolle, was er an seinen Unterthanen thue, und daß endlich Gott auch die halsstärrigen und unverständigen zu sehr am alten Aberglauben und Bösen hangenden Leute erleuchten und bessern wolle. Dieses alles hat er beständig so herzbrechend vorgetragen, daß fast alle weinten. Wenn nun diese Anrede geendiget war, so las er ein Hochamt, und nach dessen Endigung fieng dann die Prüfung an. Beym Ende der Prüfung, wenn alle Kinder, die es verdient hatten, wegen ihres Fleißes und ihrer guten Aufführung durch gute Bücher, die Armen aber durch Kleidung belohnt waren, so sagte er zu den Kindern, daß sie alles dieses von ihrem lieben Kurfürsten und Landesvater erhalten hätten, dessen Geburtstag heut sey. Nicht wahr, meine lieben Kinder, ihr alle wünscht ihm dafür auch von Herzen ein langes Leben, und alles Gute, was ich heut in der Kirche mit der ganzen Gemeinde ihm erbethen habe: O ja! riefen alle Kinder mit Thränen in den Augen, unser beßter und lieber Kurfürst soll lange leben, wir wollen täglich darum in der Schule und zu Hause Gott flehen.

Seit dieser Zeit wars, als wenn sich bey uns alles zusehends besserte, so wie es auch viel besser geworden ist.

Da nun alles so gut gieng, so dachte der Herr Pfarrer auch darauf, in dem Hochamte mehr Herzerhebendes und Erbauliches einzuführen. Sie werden wissen, mein Herr! daß hier in Baiern und auch an vielen Orten in Schwaben gemeiniglich alle Sonn- und Feyertage in dem Hochamte und in der Versper musizirt wird; die Musik ist nun freylich, wie sie denken können, immer sehr erbärmlich schlecht, und gesetzt auch, sie wäre gut, so wird dadurch der größte Theil Menschen in seinem Gebethe gestöhrt, und zerstreuet, das junge Volk giebt mehr auf die Musik acht, als auf ihr Gebeth. Lachen oder Schwätzen ist oft alles, was sie in der Kirche thun, oder sie sagen gar, das ist ein rechter Tanz, ich möchte gleich darauf tanzen, oder so möchte ich einen auf unsern Kirchtag aufgemacht haben, und nichts ist, was ihr Herz zum Gebeth oder zu Gott erhebt, weswegen sie doch allein in der Kirche seyn sollten; durch gute oder schlechte Musik wird bey uns gemeinen Leuten niemals eine wahre Erbauung oder Andacht zu Gott erweckt.

Der Herr Pfarrer fieng also an, und sagte dem Schullehrer, den Kirchensängern und Sängerinnen, überhaupt aber allen, die Musik in der Kirche machten,

ten, daß sie fortan nicht mehr alle Sonntag Musik machen sollten, sondern daß künftig alle Sonn- und Feyertage folgende Gebether und Gesänge abgesungen werden sollten, (hier legte er ihnen die heiligsten und erbaulichsten Gebether und Gesänge vor, die sie lernen und singen sollten) er fieng auch selbst an, sie darinn zu unterweisen. Anfangs wollte dieses den Musikanten nicht einleichten, weil sie bang waren, dadurch den bisher gezogenen Gehalt zu verlieren, aber der Herr Pfarrer versicherte sie, daß sie solchen behalten sollten, und daß sie solchen durch das Vorsingen und Vorbethen besser, als vorhin durch die schlechte Musik, verdienten. Alle Leute gehen auch lieber in die Kirche, sie sagen, sie könnten wirklich jetzt mit mehrer Erbauung und Andacht, und weniger Zerstreuung als vorhin, zu Gott bethen. Nur auf große Festtage haben wir noch Musik, aber keine so Tanzmusik mehr. So gut dieses auch ist, so haben uns doch noch wenige Pfarrer, und noch gar keine Herren Prälaten, welche zugleich Pfarreyen haben, nachgeahmt. Vorhin kamen auch viele zu spät in die Kirche, oder sie standen irgendwo in einer Ecke, oder waren auf dem Thurm, oder auf der Orgel bey den Musikanten, welches auch jetzt gar nicht mehr ist, und wenn einer zu spät kömmt, so siehet gleich alles so auf ihn, daß er sich schämen muß. Das Frauenvolk steht abgesondert von den

Manns-

Mannspersonen. Der Gottesdienst fängt allzeit mit einem herzerheben Liede an, nachdem wird laut vorgebethet, und alle andern antworten. Sobald die Aufopferung vorbey ist, wird ein Danklied gesungen, und am Ende Glaube, Hofnung und Liebe, und andere vorgeschriebene Gebether gesprochen, und kein Mensch schläft oder plaudert jeßt mehr in der Kirche. Niemand getraut sich vor dem Ende, noch weniger aber unter dem Gebethe, wie an manchen Orten, und auch sonsten hier geschahe, aus der Kirche zu laufen. Um die besondern Festtage, wo sonst hier alle jungen und alten Leute, bald dort oder dahin auf einen Bittgang liefen, und nicht selten statt Gutes, sehr viel Böses thaten, und dabey ihr Geld verzehrten, die bleiben jeßt alle zu Hause, weil sie einsehen, daß Gott an dem einen Orte so gut, als am andern gegenwärtig sey, und daß man die Heiligen in jeder Kirche, so wie zu Haus nicht nur eben so gut, und mit der nemlichen Wirkung, sondern besser, andächtiger und auch gottgefälliger verehren könne, als wenn man da und dorthin laufe, die Zeit und das Geld, welches man zu etwas ganz anderm brauchen könne, und nach Gottes Befehl auch wirklich brauchen soll, so verschwende. Gott siehet das Herz an, und nicht auf die ihm ganz unnüßen Opfer von Geld oder Wachs; denn dies sind Produkte, welche Gott allein znm Gebrauch

des lebenden Menschen, und nicht für sich geschaffen hat, denn Er und die Seligen bedürfen sie nicht. Kein Betrug, Diebstahl, Ehrabschneidung, Lästerung oder andere dergleichen Sünden können durch Opfer versöhnet werden, sondern der Mensch ist verbunden, wenn er kann, den Betrug, Diebstahl und die Ehrabschneidung dem Bestohlnen oder Entehrten, und nicht den Heiligen zu ersetzen. Möchten doch alle unsere lieben Baiern und Schwaben diese Wahrheit einsehen, und alle Geistlichen so rechtschaffen wie unser Herr Pfarrer denken und handeln, daß sie dieses öffentlich allen begreiflich machten, dann würden die Menschen gewiß bald besser werden, als sie wirklich sind! Mancher sündiget und denket, o ich gehe da oder dorthin, und bringe dem oder jenem Heiligen ein Opfer, so ist mir schon alles verziehen, an das Bessern denken sie gar nicht. Andere machen Schulden, um einen Bittgang thun zu können, versäumen ihre Haushaltung und andere Pflichten; andere, die noch gut waren, lernen erst auf dem Bittgange schlechte Menschen kennen, werden durch sie mit einem Laster bekannt, das sie vielleicht außer dem Bittgang niemals würden kennen gelernt haben. Ich kenne in Baiern eine große und sehr reiche Prälatur, wo vorn am Eingange der Kirche zwey große Tafeln aufgehenkt sind, worauf nichts, als alle mögliche Bruderschaften aufgezeichnet stehen,

mit der Bemerkung, daß jede so und so viel Ablaß erhalte, und daß sich kein Mensch der Seligkeit mehr versichern könnte, als wenn er sich da einschreiben ließ. Ich gieng in das Wirthshaus, darinn auch der Herr Prälat die Wirthschaft führt, und fragte, ob es nichts oder etwas koste, wenn man sich in die Bruderschaften wollte einschreiben lassen. (Denn ich war wirklich gesonnen, wenn es nichts kostet, mich einschreiben zu lassen.) O ja, versetzten mir einige, das kostet beym Einschreiben so viel, und nachher alle Jahre so viel, und wenn jemand daraus stirbt, etwas gewißes; ich erwiederte: ob denn das Geld die Armen bekämen? O nein erhielt ich zur Antwort, das behält die Abtey, und liest lauter heil. Messen dafür. Ja sagte ein anderer, das ist gewiß schön eingerichtet: alle Sonntage wird eine von den Bruderschaften, oder doch ein anderes Fest gehalten, und da kommen dann weit und breit alle Leute zusammen. Ihr solltet einmal sehen, fuhr er fort, was auf einen solchen Bruderschaftssonntage, oder sonstigen Festtage der Herr Prälat allein hier in dem Wirthshause für Geld löset, ohne das zu rechnen, was ihm wegen der Bruderschaften, oder der heiligen Partickeln, die hier zum küssen vorgehalten werden, geopfert wird.

Da unser Herr Pfarrer alle Monate die Todangst-Bruderschaft hält, worinn ich aufgenommen

bin, und mit einsah, daß das überflüßige Geld daraus an die Armen unsers Orts verwendet wird, so dachte ich, es sey unnöthig, mich noch in eine andere einschreiben zu lasseu, wo ein so reicher Herr Prälat mit dem Gelde wuchere, und sogar aus Eigennutz selbst die Wirthschaft führe, die er weit anständiger einem ehrlichen Weltmanne, welcher eine brave Familie ernähren würde, verpachten sollte. Es ist eine sehr schöne Sache, und ein wahres Glück, wenn man einen so grundbraven Geistlichen hat, als wir haben; der, weil er nicht eigennützig ist, uns alle, die aus Eigennutz und häßlicher Gewinnsucht in die heilige Religion eingemischten, und sich eingeschlichenen Mißbräuche zeiget, und lehret, daran ja keinen Antheil zu nehmen. Es thut uns gemeinen Leuten so gut, wenn wir eine vernünftige Einsicht in Gotteswort bekommen, und dadurch besser werden; allein es giebt in unserm Bayerland noch zu viele alte und junge Leute, welche entweder wenig oder gar nicht einmal Lesen und Schreiben gelernt haben; denn vorhin konnten unsere Schullehrer selbst nichts, sie wurden nicht wie jetzt im Seminarium zu dem Amte abgerichtet, dem sie einstens vorstehen sollten, und das in der That so wichtig ist, daß man es nicht hoch genug schätzen kann. Da giengs auch noch so halb an, denn die Welt war noch bey weitem so klug nicht; man brauchte noch so viel nicht, um in der Welt

fort-

fortzukommen; ja damals ward einer Schulmeister (so hieß man ihn) wenn er kaum seinen Namen lesen und schreiben konnte, und Bedienter bey einem Prälaten, Beamten, oder bey einem Edelmann gewesen war, wo er den Tisch gedeckt, die Kleider ausgebürstet, und die Schuhe gereiniget, auch höchstens nur im Nothfall bey einer heiligen Messe schlecht gedient hatte. Jetzt sorgt die Obrigkeit, die ihre Unterthanen wahrhaftig liebt, und sie gern verständig und glücklich haben will, mehr dafür, daß geschickte Schullehrer angestellet werden, wofür wir gewiß unserm lieben Gott recht danken, und bitten, daß er deswegen unsere liebe Obrigkeit segnen wolle.

Wie ich noch in die Schule gieng, da war unser Schulmeister, Gott wolle ihn in der ewigen Ruhe haben, ein Mensch, der gar nichts verstand, denn er war beym Hrn. Prälaten zu E. — Kutscher gewesen. Er hatte den löblichen Gebrauch, daß wir Kinder ihm, statt des Lernens alle Tage arbeiten mußten; z. B. im Herbste, mußten wir ihm die Aepfel und die Bieren im Garten abbrechen, den Stall säubern, Holz sägen, das Feuer anmachen, kurz bald dies bald jenes holen, und so lange wir so für ihn herum liefen, hatten wir alle Freyheit; an das Lernen dachte er und wir nicht. Wenn eins von den andern Kindern, dasjenige nicht konnte, was er ihm zu lernen aufgegeben hatte, so mußten es die andern auslachen, dadurch gewöhnten wir

wir uns an Spöttereyen, und unartige Neckereyen; auch ließ er zuweilen die, welche gefehlt hatten, auf Erbsen Knien, oder einen ganzen Tag fasten, oder mit einem auf ein Brett gemahlten Esel mitten in die Schule stehen. So peinigte man aber nur meistens die armen Kinder, welche ihm nicht viel mitbringen konnten; die reichen hingegen schlug er gar nicht, und strafte sie auch sonst nur selten, weil sie ihm oft Würste, Eyer, Butter, Nudeln, Schmalz, Fleisch, Flachs, und allerhand solche Sachen brachten. Ich kann wohl sagen, daß ich oft nicht von Hause gegangen bin, bis mir meine Mutter so etwas für den Schulmeister mitgab, damit ich nichts aufzusagen brauchte, oder doch keine Schläge bekommen mögte. Wir vermöglicheren Kinder waren auch wirklich oft sehr ungezogen gegen die armen Kinder, blos weil wir wußten, daß diese dem Schulmeister nichts bringen konnten, und er sich deßfalls nichts aus ihnen machte, noch darum annahm, wenn wir sie auch noch so sehr mißhandelten; aber das alles hört doch nun Gott sey Dank grösstentheils auf; denn die Schullehrer sind gut bezahlt: Herr Pfarrer oder der Herr Vikar siehet ihnen brav nach, und die Leute sind auch gescheider worden, und sehen selbst auf ihre Kinder, und fragen zu Zeiten desfalls den Herrn Pfarrer oder Kapellan, auch ist die jährliche öffentliche Schulprüfung ein Mittel, den Lehrer und die Kinder auf-

zumuntern; und damit dann auch der Schullehrer bey den öffentlichen Prüfungen die Ehre haben mögte, daß seine Schulkinder geschickt sind, so sucht er denselben Freude zum Lernen zu machen, und so lernen sie weit lieber, und weit mehr, als mit Schlägen, oder andern unmenschlichen Strafen. Auch ist es gut, wenn sie nicht so lange bey einer Sache aufgehalten, sondern bald auf einen andern Gegenstand fortgeführt werden; weil sie nicht so geschwind die Lust dazu verlieren. Zu wünschen wäre noch, daß die Schule nicht allzu lange das ist, nicht über zwey Stunden dauerte, indem es ungesund für Kinder ist, wenn sie zu lange auf einem Platze sitzen müßen.

Ich weis noch die Zeit, daß man sich aus uns armen Landleuten nichts gemacht hat, allein unser lieber Kurfürst hat ein Beyspiel gegeben, daß ihm seine gemeinen Unterthanen so lieb, als seine hochadelichen Herren Edelleute sind, und diesem Beyspiele folgen dann auch unsere gnädigen Herren, und die geistlichen Herren besonders nach. Wir fangen also auf'm Lande erst an, wahre Menschen zu werden; indem die Größern anfangen uns dafür zu erkennen, und wir einzusehen, daß wir von dem nämlichen Stoffe, wie sie sind. Auch ist das bisher noch ein großer Mißbrauch bey unsern Nachbarn gewesen, daß sie glauben, wann sie doch einen Sohn studiren lassen könnten, und wenn doch nur einer ein geist-

licher Herr in einer Abtey; oder in einem Kloster, oder auch ein Weltgeistlicher würde, oder wenn er ja in der Welt bleiben wollte, doch ein gestrenger Herr Schreiber, oder gar ein gnädiger Herr Rath in der Stadt würde; so wären sie glücklich genug, ja sie sagen, sie wollten gern alles daran wagen; als wenn ein rechtschaffener Bauers- oder Bürgersmann nicht eben ein so nützliches und achtungswerthes Mitglied des Staats, als ein solcher Herr wäre, der doch von uns leben muß, und oft, wenn er sich nicht recht in die Hofkabalen schicken kann, ein mehr unglücklicher als glücklicher Mensch ist, was er gewiß nicht seyn würde, wenn er gut lesen und schreiben, rechnen, den Ackerbau, die Viehzucht, oder sonst ein gutes Handwerk gelernt hätte. Ich bin ein mittelmäßiger Bürger in diesem Flecken, der blos vom Ackerbau lebt; aber doch mögte ich wahrhaftig die Ruhe meines Lebens mit einem solchen Herrn aus der Stadt, oder auch in einem Kloster, nicht vertauschen. Ich habe vier Knaben, die alle durch die Güte unsers Herrn Pfarrers, und durch den Fleiß unsers Schullehrers, brav lesen, schreiben, und rechnen können, und im Christenthume besser, als ich unterrichtet sind. Sie sollen mir alle Landwirthe, und rechtschaffene Männer, aber keine solche Herren werden. Ich habe unserer Gemeinde 2500 Gulden gegeben, die unter alle in gleiche Theile vertheilt

wor-

worden sind. Dafür haben sie mir da hinten an dem Moos (wovon wir alle einen Theil benutzt haben, wie sie schon wissen) 200 Tagwerk verkauft und angewiesen, die ich urbar machen, und für zwey meiner Buben Häuser darauf setzen lassen will. Da hat dann ein jeder 100 Tagwerk, wovon er 55 zu Feldbau, 20 zu Wiesen, und 25 zu Waldungen sehr leicht, und mit Nutzen anlegen, und gut davon leben kann. Für meinen dritten werde ich im Unterlande Bayern einen Hof übernehmen, und auch einrichten, der seit einigen Jahren unbewohnt gewesen ist, weil die Herrschaft alle die vorigen Bewohner zu sehr ausgesaugt hatte: ich habe aber mit derselben einen solchen Contract gemacht, und von der Regierung bestätigen lassen, daß sie mir oder meinem Buben niemals so mitspielen kann. Der Vierte soll hier auf meinem Hause bleiben, denn ich gedenke künftiges Jahr, oben der Kirche da, wo sie den großen Platz sehen, noch ein Haus zu bauen, und dasselbe mit der Zeit zu beziehen, welches aber nach meinem und meines Weibes Tode meinem fünften Kinde, das ein Mädchen ist, mit den darzugehörigen Grundstücken gehören soll. So denke und handle ich, und wenn alle Bürger und Bauern im ganzen Lande Bayern so dächten und handelten, so würden bald fünfzig Dörfer mehr darinn, und alle jetzt öde und unbewohnt liegende Höfe bewohnt seyn, welches dem

gan=

ganzen Lande gewiß einen unbeschreiblichen Nutzen bringen würde.

Der Fremde. Ja, mein lieber Mann, da hat er wohl recht. Wenn alle Leute so dächten, wie ihr und euer Herr Pfarrer, so würde Bayern das glücklichste Land auf Gottes Erdboden seyn; aber ihr treibet doch noch, wie ich gesehen habe, euer Vieh aus.

Mathias. Nicht alle mein Herr; nur sehr wenige sind gegen ihren wahren Nutzen so blind. Meistens junges Vieh wird ausgetrieben. Ich aber, und viele meiner Nachbarn, lassen gar keines aus dem Stalle; und dabey haben wir weit mehr Segen. Das Vieh hat vollauf Futter, vom Esparzette, vom Klee, und der Luzerne, und wir haben noch zweymal so viel Dünger, Korn, Waizen, Gerste und andere Früchte, auch Stroh genug, und haben überhaupt so reiche Erndten, als vorher niemals. Auch wissen wir seyt dieser gesunden Stallfütterung gar nichts mehr von einer Viehseuche.

Der fremde Herr. Ich muß euch gestehen, mein lieber Mathias, daß ich im ganze Lande Bayern keine so verständige, so lenksame, so dienstfertige, so höfliche, so reinliche und ordentliche Leute gefunden habe als ihr seyd. Es gefällt mir so, daß ich einige Wochen bey euch zu bleiben, und mich mit euch zu unterhalten, und mehrere eurer Nachbarn kennen zu lernen gesonnen bin. Ihr werdet mir also

eine wahre Freude machen, wenn ihr und der Lammwirth mich mit mehrern bekannt machen wollen.

Mathias und der **Lammwirth.** O ja, mein lieber Herr, das kann geschehen, wir machen uns ein Vergnügen und eine Ehre daraus, wenn sie Freude bey uns, und an unserm Umgang haben; da kommt eben der Nachbar Sebastian, ein rechter braver Mann. Sebastian sagte sehr freundlich: guten Abend, und da er einen Fremden in dem Zimmer sahe, und wahrnahm, daß keiner einen Hut oder eine Mütze auf hatte, so legte er auch seinen Hut auf die Seite. Ich nahm also gleich wahr, daß die Leute in dem Orte eine gute Erziehung hatten. Ich redete den Sebastian an, und fragte ihn, was er glaube, oder meyne, was der große Stern da, mit dem Schwanze bedeute? ob er nicht glaube, daß er Krieg, oder eine Seuche unter den Menschen, oder dem Viehe, oder eine Theurung anzeige? (Es war eben ein Komet zu sehen.)

Sebastian sah mich an, und lächelte. Ja, sagte er, wenn man zu München beym Fuchsbräu, oder beym Minderbräu, oder auch beym Bierzapfler Bartel auf'm Rindermarkt sitzet, und höret die albernen Leute an, die da zusammen kommen, und ihre Dummheiten auskramen, da sollte man schon glauben, wenn mans nicht besser wüßte, er müßte so etwas bedeuten. Neulich hat gar einer beym Bartel

sagt, er habe die Blutstraße am Himmel offen gesehen, und die ganze Welt müße in Krieg gerathen, und dadurch gröstentheils verwüstet werden, weil sie so böse geworden, und das alte Gute nicht mehr glauben wollte: die Jungen wollten alles besser als die Alten wissen; sie wollten, seitdem die Pfälzer ins Land gekommen sind, an keine Hexen, und Teufelskünste mehr glauben; und das Zimmer auf den heil. drey Königabend nicht ausräuchern und weihen, auch die heil. Greide, womit man die Buchstaben C. M. B. schriebe, für unnöthig, ja gar für abergläubisch halten. Aber mein Herr, wenn man so gut von all dem unterrichtet ist, als wir hier unterrichtet sind, wofür ich auch sie halte, so muß man darüber lachen. Der Komet ist so gut ein zu dem ganzen Weltgebäude gehöriger Stern, als alle andern, hat seinen vom Schöpfer bestimmten Lauf, und läßt sich zu seiner Zeit an jedem Ort, oder in jedem Lande sehen; auch an denen Orten, die durch die glücklichsten Zeiten erfreuet werden. Er bedeutet so wenig etwas schädliches, als die Sonne und der Mond. Unser würdiger Herr Pfarrer hat uns in dergleichen Gegenständen so gut unterrichtet, daß wir so wenig an diese Weibermährchen, als an den Hexenrauch, Teufelskünste, und anderes dergleichen abergläubisches Zeug mehr glauben.

Der Fremde. Nun das ist wohl recht brav und vernünftig, mein lieber Sebastian; ich habe nur hören wollen, ob er auch so verständig sey, wie der Lammwirth und Mathias da sind; und das finde ich; ich bin wohl selbst überzeugt, daß es keine Hexen und dergleichen Zeug giebt, und von den Kometen bin ich auch sehr wohl unterrichtet, und weis, daß es nur ein Stern wie ein anderer ist, und sich uns nur selten zeigt, weil er eine weite Laufbahn zu machen hat. Was giebts dann neues in der Stadt München Sebastian?

Sebastian. Unser lieber Landesfürst, der für uns wie ein wahrer Vater sorgt, wünschet (weil des Holzes so wenig wird, und die Bauern und Bürger fast überall im Lande so verschwenderisch damit umgehen, als wenn's kein Ende nehmen könnte) eine Forst- und Waldordnung einzuführen. Da sollte nun einer hören, was die Bauern lärmen und schreyen, wegen ihrer Viehwaide, wegen ihres Holzeigenthums, das sie geflissentlich zu verderben sich nicht verbieten lassen wollen; kurz, das unvernünftigste Zeug hören sie da von den Leuten, sie haben ein paar elende Advokaten angenommen, die gern Geld verdienen, und die ihnen dann auch recht geben, es billig heißen, daß sie sich ihre alten verderblichen Mißbräuche nicht nehmen, und durch eine vernünftige Anstalt vermöglicher und glücklicher machen lassen. Es ist wahr,

 daß

daß die zur Einrichtung des Forstwesens angestellte neuen Beamten die Sache ganz verkehrt angegriffen, und durch ihre Gewaltthätigkeiten, und selbst zweckwidrige Anstalten, die Bauern in Harnisch gebracht, und doppelt widerspenstig gemacht haben, weil sie von ihrer Unwissenheit Blöße genug gaben, und den Bauern zeigten, daß sie auf ihre Kosten sich erst in der Forstwissenschaft Unterricht verschaffen müßten.

Wir haben es hier mit unserm Walde ganz anders gemacht, da wir keinen Förster haben, und der Wald ganz des Orts Eigenthum ist, so fragten wir vor ungefähr 15 Jahren unsern Herrn Pfarrer, ob er nicht glaube, daß man eine ordentliche Holzhauer-Ordnung einführen, und dadurch dem vielen Holzstehlen so wie dem Verderben des jungen Holzes oder Anflugs vorbeugen könnte. Denn wir sahen ein, daß unser Wald täglich abnehme, und schlecht nachwachse. O ja, versetzte der geistliche Herr, ich habe als Student die Forstwissenschaft nach Grundsätzen, und nachher auch durch die Ausübung gelernt: das wollen wir bald eingerichtet haben. Auf einen Nachmittag gieng der Herr Pfarrer und der ganze Ortsvorstand in den Wald hinaus, besichtigten den Zustand desselben, und die darinn wachsenden Holzarten; auch wurde der Boden oder die Erdart desselben vom geistlichen Herrn untersucht, und nachdem wir ihm die Größe desselben, das ist die Anzahl der Tagwerke

(Mor-

(Morgen) angezeigt, und einen Ueberschlag festgesetzt hatten, wie viel jährlich für die Gemeine zum Gebrauche nothwendig wäre; so theilte er den ganzen Wald in 70 Schläge ein, und dann wurde ein Waldmeister (Aufseher) von uns gewählt, der auf denselben Acht geben sollte; der Viehtrieb in den Wald wurde auf einmal abgestellt; denn wir hatten ohnehin schon meistens das Stallfüttern angefangen. Alle Jahre mußte der Waldmeister die Saamenbäume in dem Schlage, welcher das Jahr gehauen werden sollte, zeichnen, und dann wurde der ganze Schlag zur richtigen Holzschlagzeit im Herbste mit Ausschluß der gezeichneten Saamenbäume gehauen; und das Holz ordentlich getheilt. Anfangs traf sichs nun wohl einmal, daß der Schlag ein wenig schlechter besetzt war, und daß der eine und der andere etwas Holz kaufen mußte: das that dann auch jeder, den es traf, gern; jetzt aber, nach 16 Jahren, da diese Ordnung getroffen worden ist, getraue ich mir zu behaupten, und zwar mit Wahrheit, daß kein Wald in ganz Baiern ist, der sich in einem so vortreflichen Zustande, wie der unsrige befindet. Nach 60 Jahren können unsere Nachkommen Holz verkaufen, wenn sie wollen. Wir kannten sonst auch bey uns wenig Eichen; aber kommen sie nun in unsern Wald, da werden sie sicher einen Theil desselben finden, worinn die schönsten jungen Eichen stehen; auch durch den

ganzen Wald hin und her finden sich Eichen und Buchen. Das Hauptholz aber ist doch noch immer das Nadelholz, und ich finde es auch sehr gut, weil es geschwinder, als das andere wächst, und zum Bauen vortreflich ist. Mit den Eichen haben wir es so gemacht: auf einer Seite, wo der Wald fast ganz durch das Vieh und durch das unordentliche hauen verdorben, und alles Holz ausgegangen war, haben wir das übrige wenige Holz gemeinschaftlich ganz weggeschlagen, und den Boden umpflügen lassen; sodann für das erste Jahr wurde der schönste Rebssaamen (daraus man Oel schlaget) darinn gezogen, im zweyten aber Korn, und hernach wurde er mit Eicheln besäet. Beym auszeichnen der Flugsaamenbäume ließ man auch beständig die Eichen stehen, und da kein Vieh mehr hinzukömmt, so wachsen sie zusehends, besonders weil sie vom Nadelholze gedüngt werden.

Lammwirth zum Fremden. Sie haben nun einige aus unserm Orte kennen lernen, sie gesehen, und selbst erfahren, daß hier meistens lauter verständige Leute sind; aber sie dürfen darum doch nicht denken, daß sie alle so sind; vielmehr giebt es unter uns auch einige unverständige böße Leute, die dem Guten von Herzen Feind sind, die sich gar nicht wollen belehren lassen. Wenn sie Geduld genug haben, auch etwas von diesen zu hören, so

merken sie auf folgendes. Ich muß Ihnen aber, um es begreiflich machen zu können, von einem Guten und Bößen hier zwey Beyspiele anführen. Mein Nachbar Michael, den sie nur einmal bey mir gesehen, aber vielleicht nicht bemerkt haben, gehört unter unsere Guten und Verständigen, ja ich darf wohl sagen, er ist der Verständigste im ganzen Marktflecken: er ist von hier gebürtig, war aber in seinen jüngern Jahren zu Kloster Neuburg bey Wien lang als Baumeister, und so wenig auch sonst in einem Kloster für einen Weltmenschen zu lernen seyn mag, so müßen doch dort die Herren recht geschickte Landwirthe, und keine abergläubischen Geistlichen seyn, die nicht, wie bey uns, nach dem Kalender und nach den alten Sagen pflanzen und arbeiten lassen. Denn als Michael wieder kam, wußte er nicht nur alles das schon, was uns unser liebwürdiger Herr Pfarrer gelehrt hatte, sondern er war auch in dem wahren Christenthume ohne Vorurtheil unterrichtet, und kannte die Pflichten genau, die er gegen Gott, seinen Eltern und seinen Nächsten zu beobachten hatte. Der Herr Pfarrer gewann ihn, und er den Herrn Pfarrer bald doppelt lieb.

Michaels Vater war bereits lange Wittwer, und hatte seinen Sohn darum nach Haus kommen lassen, um ihm Haus und Hof zu übergeben; so lieb er seinen Eltern war, so hatten sie doch ihren Sohn

so gut erzogen, als sie es verstanden, besonders aber hatte er nie von ihnen ein unanständiges Beyspiel gesehen. Viele nahmen es dem Vater übel, ja einige wollten es ihm mißrathen, seinem Sohn den Hof abzutretten; denn, sagten sie, wenn man einmal seinen Kindern in die Finger sehen muß, so geht es einem gemeiniglich recht schlecht, aber bey einem guten Kinde trift das nicht ein. Der Vater sagte daher denen, die ihm so etwas riethen: Seyd unbesorgt für mich, ich kenne meinen Michael zu gut, ich weis, wie ich und mein Weib selig (Gott wolle sie in der ewigen Freude haben) ihn erzogen, und was für ein Beyspiel wir ihm gegeben haben: der Apfel fällt nie weit vom Baume. Wie ich meinen Eltern gethan, und wie sie mit mir gehandelt haben, das weis ich; alles kommt darauf an, wie die Gemüther in der Jugend durch Unterricht und Beyspiele gebildet werden.

Philipp (so hieß Michaels Vater) übertrug seinem einzigen Sohne den ganzen Hof, und der Sohn gelobte dem Vater dafür gerichtlich, nebst der sich vorbehaltenen Wohnung, ihm jährlich 3 Schaff Korn, 4 Schaff Waitzen, ein fettes Schwein, ein Viertel von einem fetten Rinde oder jungen Ochsen, und Holz nebst zwanzig Gulden Geld zu geben. Der Sohn heyrathete hierauf unseres Nachbars Sebastians Tochter, und bekam bald Kinder, und

ob er schon nun sein eigner Herr war, und selbst Kinder hatte, so betrug er und sein Weib sich doch so, wie es Kindern gebühret; alles was beyde ihrem alten Vater Philipp an den Augen absehen konnten, das thaten sie ihm mit aller Sorgfalt und Ehrerbietigkeit, ja, er und sein Weib brachen sich lieber etwas ab, als ihrem alten Vater etwas abgehen zu lassen. Das that dann dem alten Philipp so wohl, daß er oft sagte: Ich danke Gott, daß er mir einen solchen Sohn und eine solche Schwiegertochter gegeben hat: mich freuet es, daß ich ihn so habe erziehen lassen, und ich bethe für die Klosterneuburger geistlichen Herren, die meines Sohnes Herz noch gebessert, ihn im wahren Christenthume unterwiesen, und von so vielen abergläubischen alten Gebräuchen und Sagen abgebracht haben. Der alte Vater hatte selbst noch ein Stückchen Geld in seinen Händen, und bezog auch die Zinsen von zwey tausend Gulden, die er hier in der Nachbarschaft angelegt, und sich vorbehalten hatte, folglich brauchte er nicht viel von seinem Sohne. Er dachte also, einem so braven, ganz seiner Hofnung entsprechendem Kinde, müße er behülflich seyn, damit es bald in einen guten Stand komme. Im dritten Jahre sagte er seinem Sohne, daß er allzeit mit ihm essen, und nicht mehr die ausbedungenen Früchte, das Schwein und Geld brauche. Dem Sohn

half dieses sehr viel, um bald ganz wohlhabend zu werden; und dem ungeachtet bemühte er sich, seinen alten Vater sehr gut zu halten. Er lebt noch, und es sind nun schon 18 Jahre, in welcher Zeit man noch nicht die geringste Klage vom Vater wider seinen Sohn und seine Schwiegertochter, oder ihre Kinder, und von diesen nie etwas anders als alles Liebs und Guts vom alten Vater Philipp gehört hat. Ja, sie sagen oft, Gott gebe, daß er noch lange bey uns lebe. Michael giebt seinen Kindern ein Beyspiel, wie sein Vater ihm gegeben hat, und daher wird es diesen auch einstens gut gehen.

Michaels Nachbar, Karl, hat auch eine Schwiegermutter, mit deren Tochter er den Hof verheyrathet hat; aber das ist wohl ein recht erbärmliches Leben, das diese Leute mit einander führen. Schelten, schlagen, lärmen und alles, was abscheulich ist, kann man bey diesen hören. Karl thut seiner Schwiegermutter alles zum Verdruß, und sie durch ihre bößen Gewohnheiten und Neigungen zum Zanken, macht ihm das Leben wieder sauer genug dafür. Das Weib hält es mit ihrer Mutter zuweilen, wenn ihr Karl ihre Fehler vorwirft, und auch, wann er der alten sagt, daß sie ihre Tochter säuisch und schlecht erzogen habe, sie hätte sie besser erziehen sollen, so hätte er ein besseres Weib, und sie hätte es jetzt auch besser. Die Alte fühlte wohl, daß

Karl die Wahrheit sagte; aber sie konnte es nicht mehr ändern. Karls Kinder hörten alles mit an, und sahen auch, wenn der Vater ihre Mutter prügelte, folglich hatten sie ein sehr böses Beyspiel. Karl ist nicht hier aus diesem Orte gebürtig, sondern von dem Kloster N. N. eines dasigen Unterthanen Sohn. Seine Eltern haben es auch nicht anders gemacht, folglich macht er es wieder so, und es ist nichts gewißer, als daß es seine Kinder ihm eben so, wo nicht noch weit schlimmer machen werden.

Eine brave gute Hausfrau muß sauber, reinlich in ihrer Hauswirthschaft, häuslich, gutherzig und so freundlich als gehorsam gegen ihren Ehemann seyn; ihren Kindern nie ein böses Beyspiel geben, ihrem Manne nie anders als mit Gelassenheit widersprechen, oder es bittweise thun. Der Mann muß auch wieder so gegen sein Weib seyn, und ich wette darauf, mein lieber fremder Herr, daß ich ihnen doch auch hundert so gute Haushaltungen wie die des Michaels ist, aber nur zehen so wie jene des Karls seine, hier in unserm Orte zeigen kann, und unsere jungen Leute werden alle noch besser; denn unser Herr Pfarrer hat diese ganz erzogen, uns aber erst, da wir schon erzogen waren, noch gut gemacht. Ja, mein lieber fremder Herr, wenn sie noch länger hier bleiben, dann werde ich ihnen noch mehr von diesen guten

Leuten erzählen, dabey aber werden sie die andern, ihnen noch unbekannten auch kennen lernen.

Lammwirth zum fremden Herrn. Ich weis nicht, ob sie verheyrathet sind, und ob sie Kinder haben; allein sind sie es, oder nicht; so kann es ihnen doch nicht schaden, wenn ich ihnen eine hier durch unsern geistlichen Herrn eingeführte Erziehungsart, welche vor ihrem Eintritte in die Welt dem zärtesten Alter, schon anfängt, und auf ihr ganzes Leben Einfluß hat, erzähle. Vielleicht gefällt sie ihnen! Ueber den einfältigen Aberglauben einiger Weiber aber werden sie jetzt recht lachen.

Mein Nachbars Melchiors, eines gar verständigen Mannes, und des ersten Gerichtsmannes, auch Gemeinheits Vorstehers Weib war die erste, welche, als unser Pfarrer hieher kam, Wöchnerinn ward. Ihr Kleines war ein Knäbchen, das ich zur heil. Taufe gehoben habe. Das Kind war gleich Anfangs ganz munter, aber doch still, nach acht Tagen aber fieng es an, so zu schreyen, daß die Mutter kein Auge zuthun konnte. Es wollte auch nicht recht saugen, sondern hatte ihr die Warzen wund gesogen. Die Mutter nahm also, weil sie keine Ruhe mehr hatte, an Kräften sehr ab. Melchior gieng also in die Stadt zum Doktor. Inzwischen daß er in der Stadt war, besuchten zwey

Nach-

Nachbarinnen die Anna, (so hieß die Wöchnerinn) und riethen ihr folgenges.

Die **Crescentia** sagte, ja, ja! Frau Nachbarinn, sie wird doch sehen, daß das aufgeklärte Zeug, das der Herr Pfarrer räth, doch nicht alles gehet; die alten Sachen, habe ich all mein Lebtag gehört, sind bey Kindbetterinnen die besten; und ich habe für meine Kinder alle, wie sie das erstemal nur sind an die Thür getragen worden, gleich die drey weisen Gaben gegeben; und wie sie von der Taufe nach Hause gekommen, so habe ich ihnen gleich heilige und geweihte Sachen umgehängt, damit der böse Feind, und keine Hexen ihnen schaden konnten. Die abergläubische **Barbara** sagte, ja das ist auch gut, wenn man sie achtzehn Tag nach einander verkehrt in die Wiege legt; oder alle Abend mit dem Kopfe in den Brodschrank ungefähr sechs Minuten hält, so kann der Böse oder die bösen Leute ihnen nichts schaden, und ihnen auch keine Krankheit zustoßen. Ich saß dabey, es klopft aber inzwischen jemand an die Thür, es war der Herr Pfarrer; der den Vorsteher Melchior sprechen wollte. Er grüßte sie erst alle freundlich, und dann fragte er:

Herr Pfarrer. Nun wie geht es meine gute Frau? Fein gesund? Ist der Mann nicht zu Hause?

Anna. Nein Ihr Hochwürden, Herr Pfarrer! aber ich erwarte ihn alle Augenblicke; er ist nur nach

der

der Stadt gegangen, um den Doktor wegen unsers Kleinen da zu sprechen, der ist so unruhig, daß ich fast die ganze Nacht kein Auge zuthun kann, und gar mit ihm herum laufen muß; er muß krank seyn.

Herr Pfarrer. Ich bedaure sie von Herzen: aber ihr Kind sieht doch ganz gesund aus.

Anna. Ja, Herr Pfarrer, das ist wahr, aber es bleibt doch wie es ist, und nimmt nicht weiter zu. Er will nicht recht an der Brust trinken; sondern er hat mir die Warzen ganz wund genaget: das machet mir dann auch ausserordentliche Schmerzen.

Herr Pfarrer. Da, wo ich sonst Kapellan gewesen bin, da war ein sehr geschickter Arzt, und auch ein Wundarzt; die haben immer in solchen Fällen den Kindbetterinnen gerathen, die Warzen mit Oel und Wachs zu bestreichen; nehme sie also Oel und Wachs, lasse sie es miteinander schmelzen, und bestreiche sie dann mit der daraus entstehenden Salbe die Warzen. Immittelst daß sie so miteinander sprachen, kam Melchior herein. Er war sehr froh, den Herrn Pfarrer in seinem Hause zu sehen, bewillkommte ihn auf das freundlichste, und sein Weib fragte endlich: was dann der Doktor gesagt hätte? Der Doktor sagt, das Kind müßte Schmerzen im Leibe haben, wir hätten ihm in den ersten Tagen, wie es auf die Welt gekommen ist, eine Unze Wegewartsyrupp, das ist, nach und nach ein Theelöffelvoll,

ein=

eingeben sollen. Ein Kind, sagt er, habe erstaunlich viel Unreinigkeit bey sich, wenn es auf die Welt komme, und wenn die nicht abgeführt würde, so wäre das gemeiniglich an vielen Uebeln schuld. Da habe ich ein Gläschen voll aus der Apotheke um acht Kreutzer mitgebracht. Er sagt Bauers- und Bürgersleute, die kleine Kinder hätten, sollten beständig davon etwas im Hause haben, indem es das beste Mittel für so kleine Kinder sey; auch sagte der Doktor, die Hebamme oder wir, wenn wir damit umgehen könnten, sollten dem Kinde zu Zeiten ein Kristier (Klystier) geben lassen, das würde ihm sehr gut thun. Man gab gleich dem Kinde ein, und ließ ihm auch gegen Abend ein Klystier geben, und es schlief die folgende Nacht ganz gut. Aber die Crescentia wollte nicht daran, denn sagte sie:

Crescentia. Frau Nachbarinn, glaube sie meinem Rathe, der ist gut, und es wird sich dann schon bessern.

Herr Pfarrer. Nun was ist dann das; darf ich es auch wissen?

Anna. Ja, die Frau Nachbarinn da meynt, es habe jemand das Kind gesehen, und der sey nichts gutes gewesen; ich sollte nur dem Kinde heilige Sachen anhängen, und dann verkehrt in die Wiege legen, oder auch Abends achzen Tage nacheinander, um die achte Stunde sechs Minuten lang,

seinen Kopf in den Brodschrank halten; so würde die Hexerey davon weichen, und das Kind bald besser werden.

Herr Pfarrer. Meine lieben Leute! habe ich euch nicht durch Proben gezeigt; daß es keine Hexen noch Hexenkünste gebe? Die Weiber, die ihr für ausgemachte Hexen hieltet, und wovon ihr so viel vermeintliche Beweise haben wolltet, habe ich euch ja alle gestellt, euch von eurer Thorheit überführt, und gezeigt, daß diese, so hexen könnten, wie ihr und ich! Ich habe nichts gegen die gute Meynung heiliger Sachen, wenn sie vernünftig sind; das, was ihr dort in dem seidenen Fleckchen zusammen genähet habt, ist Papier, Wachs, und andere ähnlichen unbedeutenden Sachen, die euch weder etwas nutzen, noch schaden können. Besonders ist das ein Aberglauben, mit dem verkehrt in die Wiege legen, oder mit dem Kopf in den Brodschrank stecken. Was soll dann ein solches Mährchen einem Kranken helfen? Glaubt ihr denn, Gott brauche so elende Sachen zu Hilfe zu nehmen, um uns aus den Gefahren der Hexen zu ziehen? Ihr müßet euch einen rechten kleinen Begriff von unserm lieben Gott machen; aber wisset ihr, daß ihr euch mit solchen Sachen recht grob versündiget, weil ich euch von euerm elenden Aberglauben überführt habe; und doch noch aus Bosheit und Halsstärrigkeit dabey

blei-

bleibet; aber es wird euch einstens gereuen, wenn ihr damit in jene Welt kommet, und Rechenschaft von dem Guten und Bösen geben sollet, das ihr getrieben habt. Das ist's aber nicht allein, daß ihr euch die schwerste Verantwortung durch eine so muthwillige Verblendung zuziehet; sondern ihr schadet auch dadurch eurem zeitlichen Glücke. Denn über den Gebrauch abergläubischer Mittel versäumt ihr die rechtmäßigen. Die Uebel nehmen also überhand, und der Schaden ist unausbleiblich.

Anna. Ja, lieber hochwürdiger Herr Pfarrer, ich habe der Frau Nachbarinn gefolgt, und mein Kind, wie sie sehen, ohne Wissen meines Mannes verkehrt in die Wiege gelegt; allein dies Mittel hat noch nichts geholfen, und daher kann sich die Frau Nachbarinn überzeugen, daß es nichts als Aberglauben ist.

Den andern Abend fieng das Kind wieder zu schreyen an, und schrie fort. Melchior gieng also zum Herrn Pfarrer, und bath ihn, er mögte ihm doch rathen, was er thun sollte. Der Herr Pfarrer fragte: ob viel Unreinigkeit vom Kinde durch das klystiren und die Arzney abgangen wäre? Ja, versetzte Melchior. Nun dann glaube ich, daß ihr euer Kind schon vom Anfange an übel behandelt habt; nämlich, wenn es den geringsten Laut von sich gab, so hat es euer Weib gleich aufgenommen

und herumgetragen. Das weis das Kind jetzt, und will das beständig haben. Laßt es also ein wenig schreyen, hebt es auf, um zu erfahren, ob ihm nicht wirklich etwas fehle. Hört es auf zu weinen, dann war es Eigensinn, und darum legt es gleich wieder in die Wiege, und nun hebt es ja nicht wieder auf. Wenn ihr das ein paar Nächte nacheinander thun werdet, so wird es aufhören, und schlafen. Selbst das Wiegen ist unnöthig. Melchior gieng nach Haus, sagte es seinem Weibe, der Herr Pfarrer glaube, dem Kind fehle nichts, und man soll es liegen lassen, und gar nicht mehr wiegen, so würde es von sich selbst bald aufhören, denn die Kinder merkten sich gleich so etwas. Es wollte dies der Anna Anfangs nicht gefallen; sie probirte es doch endlich. Sie ließ also die folgende Nacht das Kind schreyen; und da es merkte, daß sich Niemand rührte, so schlief es auch unter dem Schreyen ein, ja nach ein paar Tagen schrie es gar nicht mehr, wuchs, und wurde dick und stark; und die Frau Anna erholte sich durch die Ruhe auch wieder ganz.

Kinder kann man gleich verwöhnen. Das Wiegen und das viele herumtragen ist unnöthig, ja wohl mehr schädlich als nützlich, indem die Nahrung nicht so gut bey dem Herumschleppen verdauet werden, und anschlagen kann. Zu viel liegen ist aber auch nichts nutz: alles muß sein Ziel haben. Wenn

ein Kind des Tags über mehrentheils munter und auf ist, so soll es wenigstens Nachts ruhen; und wenn es gleich daran gewöhnt wird, so werden die Eltern ein ruhiges und stilles Kind haben, welches für beyde gesund ist. Es giebt Weiber, die glauben, wenn sie schwanger sind, so dürften sie nichts, wozu sie Lust hätten, versagen; allein dies ist sehr gefehlt, und ganz unwahr; besonders wenn sie sagen, das Kind bekomme Muttermähler, oder sonst einen Schaden, wenn sie sich etwas versagten. Eine Frau, die in ihrer Schwangerschaft oft mit Lüsten oder Lüsternheit befallen wird, dies oder jenes zu essen, und nicht gewis weis, daß es ihr auch sonst unschädlich ist, handelt schlecht, ja sie sündiget sogar, wenn sie es ißt; dann sie schadet dadurch der Frucht, die sie trägt. Ueberdies weichet sie der Gefahr aus, ferner mit solcher Lüsternheit beschweret zu werden; giebt sie ihr aber nach, so kann sie so stark werden, daß sie diesem Uebel nicht mehr Wiederstand thun kann. Sie wird immer zu andern gereizt, und die arme unschuldige Frucht wird von einem Nachtheil schon in der Geburt angesteckt, der auf ihr künftiges ganzes Leben einen höchst schädlichen Einfluß hat. Erklären kann man das freylich nicht so, wie es zugehet; aber es ist doch wahr; vermuthlich rühret es aus der nahen Verbindung der Mutter mit dem Kinde her, daß die Kinder, deren Mütter, während

dem sie dieselben unter ihrem Herzen tragen, dergleichen Lüste oft befriedigen, meistens Leute werden, die gewiße äußerst häftige Begierden und Leidenschaften haben, denen sie fast gar nicht widerstehen können, und dadurch gemeiniglich sehr unglücklich werden. Wer hat dieses zu verantworten? Niemand als die Mutter. So kenne ich Leute, denen dadurch das Saufen, Naschen, Fressen, und sogar das Stehlen angebohren worden. Eine gewiße vornehme Dame war schwanger, und kam zu einer andern in Gesellschaft, wo sie etwas sahe, aber auf keine Weise für Geld, noch Geschenk erhalten konnte. Sie nahm es also heimlich weg, und das Kind, welches sie gebohren hat, ist ganz so dem Stehlen ergeben, daß nichts vermögend ist, es davon abzuhalten. Eine andere Frau in unserer Nachbarschaft war in der Schwangerschaft nach Zwetschgen lüstern, und da sie keine hatte, und diese auch ohnehin noch nicht zeitig waren, so geht sie um ihre Lust zu befriedigen, in eines andern Mannes Garten, und nimmt von den halb zeitigen Zwetschgen in ihren Sack, und ißt sie. Das darauf zur Welt gekommene Kind kann noch jetzt das Stehlen nicht lassen, und hat diesfalls oft seine Mutter verwünschet.

* * *

1) Was that der rechtschaffene Pfarrer, um seine unverständigen Pfarrkinder verständig, gut, und vermögend zu machen?

2) Wie

2) Wie machte es der Herr Pfarrer, um seine Pfarrgenossen von der schädlichen Gemeinheit, und dem Viehaustreiben zu überzeugen?

3) Wie befreyete der Herr Pfarrer seine Gemeinde von schädlichen Vorurtheilen?

4) Was für einen Nutzen brachte die Theilung und Austrocknung des Moos der Gemeinde?

5) Wie wurde das Moos getheilet, und was that der Herr Pfarrer hiebey den Armen?

6) Was sagte der Herr Pfarrer weiter vom großen Moos, das noch öde blieb?

7) Was thaten die Leute Sonntags, und in den Winterabenden mit den Büchern, die ihnen der Herr Pfarrer geliehen hat?

8) Was für einen Nutzen brachte ihnen das Bücherlesen?

9) Warum hatten die Leute nicht so viele verderbliche Prozesse mehr?

10) Was sagten die Baiern und Schwaben von dem Orte, wo der brave Pfarrer wohnte?

11) Was fieng der Pfarrer mit seinem Garten an?

12) Wie behandelte er seine Obstbäume?

13) Warum folgten ihm die verständigen Nachbarn auch hierinn?

14) Was that der Herr Pfarrer auf die vom Kalender bös bezeichnete Tage? und wer folgte ihm bald nach?

 15) Was

15) Was sagten die Leute endlich vom Kalender und ihren alten Sagen? und warum folgen wir auch nicht?

16) Warum hatte der Herr Pfarrer keinen Brand in seiner Frucht? und wie machte er dies?

17) Was für großen Nutzen hatten die Leute, die dem vernünftigen Hrn. Pfarrer brav folgten?

18) An welchen Tagen säete und pflanzte der Herr Pfarrer?

19) Gab der Herr Pfarrer auch auf die Hand acht, welche säete?

20) Was sagte der Herr Pfarrer zu dem Hollunderbaumstecken auf Walburgis Nacht, und überhaupt von den Hexen?

21) Warum sollten alle Geistlichen den Aberglauben abzustellen sich befleißigen?

22) Warum sagte der Herr Pfarrer, die Leute sollten ihre Felder und Wiesen so viel möglich aneinander zu vertauschen suchen, damit solche in zwey Fluren ganz beysammen lägen?

23) Was sagten die verständigen Leute nachher von dem Nutzen dieser gegeneinander vertauschten Felder?

24) Was thaten die faulen und unverständigen Leute bey Abstellung der allzuvielen Feyertage?

25) Wer kann die Feyertage abstellen und verordnen?

26) Hat Gott Freude an solchem Feyern? und was geschieht gemeiniglich an solchen Tagen?

27) Wie machte es der Herr Pfarrer mit dem neuen vernünftigen und guten Gesangbuche?

28) Was für eine Ordnung machte der Herr Pfarrer mit der Schule?

29) Was für Leute waren die, welche über die gute Schulanstalt lästerten?

30) Was mußten die Knechte und Mägde in der Sonntagsschule lernen?

31) Wie richtete es der Herr Pfarrer mit der Sonn- und Feyertagspredigt ein?

32) Was für eine Ordnung traf er mit der Christenlehre?

33) Wie oft hielt er Christenlehre auf Sonn- und Feyertage? und was that er vor und nach derselben?

34) Was für eine Ehehalten-Ordnung führte er ein, und wie wurde es damit gehalten?

35) Warum kamen die Leute nicht mehr zu spät in die Kirche, und schwätzten und schliefen auch nicht mehr darinn?

36) Was sagte der Herr Pfarrer von den weiten Bittgängen?

37) Was sagten die verständigen Leute von ihrem Herrn Pfarrer?

38) Was sagt Sebastian über die Bauern, welche mit ungestimmer Keckheit gegen die neue Forstordnung schrien?

39) Seinem Landesherrn soll man gehorsam seyn.

40) Wie hat der Herr Pfarrer den verdorbenen Gemeinheitswald forstmäßig eingerichtet?

41) Wie ist der Eichwald angelegt worden?

42) Was sagte Michael von den Klosterneuburger Herren?

43) Wie hat Michael seinen alten Vater behandelt?

44) Wie lebte der schlechterzogene Karl mit seinem Weibe, und wie hält er seine Schwiegermutter?

45) Was verordnete der Pfarrer bey Melchiors weinendem Kinde?

46) Das Kinderwiegen ist schädlich, und warum?

*

* *

Ueberhaupt ist bewiesen, daß alle bösen und heftigen Gemüthsbewegungen und verbothene Neigungen, denen sich die Mütter in ihrer Schwangerschaft überlassen, auf die Kinder fortgepflanzt werden. Die Mütter sind also in ihrem Gewissen verbunden sich in solchen Umständen so viel möglich, von allem Zorn und Neid, der Zanksucht, und dem Gram zu enthalten. Denn sie haben eben sowohl Pflichten gegen die Kinder, die sie noch unter ihrem Herzen tragen, als gegen die, welche schon gebohren sind; folglich

sollen

sollen sie zu solchen Zeiten noch einmal so fromm, still, züchtig, sittsam und ordentlich seyn, und Sorge tragen, daß sie so viel möglich in einer beständigen, ruhigen, und gleich muthigen Beschaffenheit bleiben; auch vor allzu starken Bewegungen, als Springen, Tanzen, auch schweren Heben und Tragen sich hüten.

Es ist nichts gewisser, als daß so viele unzeitige und unglückliche Geburten, so wie das zu frühe Hinsterben der Kinder, von den abergläubischen und fehlerhaften Handlungen der Mütter und Hebammen herrühret. Denn wo ist wohl in Bayern, Schwaben, der Pfalz, im Jülichschen und Bergischen eine Hebamme zu finden, die sich nicht abergläubischer Mittel bedienet, und solche im Stillen unter den Weibern ihres Bezirks oder ihrer Kundschaft unterhält. Bey uns ist, Gott sey ewig Dank dafür, all solches Zeug verbannt, und höchst selten ist seitdem weder eine Frau bey uns unglücklich gewesen, noch ein Kind gestorben. Da unser Herr Pfarrer alles dieses bald einsah, so ließ er den neuen Schullehrer zu sich kommen. Und weil dieser verheyrathet war, so muß er es so anfangen. Nachdem ihn der Herr Pfarrer in allem gut unterrichtet hatte, so mußte seine Frau, die mit allen Weibern im Flecken gut war, alle Sonn- und Feyertage Abends diejenigen zu sich bestellen, die noch Kinder bekamen; und sie giengen erst alle unter dem Namen, als besuchten

sie die Frau Schullehrerinn, zu ihm, und dann unterrichtete sie der Schullehrer, wozu auch die Hebammen kommen mußten. Sie sprechen dann von allem, was in solchen Fällen vorkommen kann. Der Schullehrer zeigte ihnen, was nützlich und gut sey, oder das Kollegium Medicum für gut befunden, und verordnet, auch als bös und schädlich verbothen hätte; wie sie sich in der Schwangerschaft, bey der Geburt, in den sechs Wochen, bey dem Stillen des Kindes, und andern dergleichen Vorfallenheiten zu verhalten hätten. Hiebey erfuhr der Schullehrer manchen häßlichen Aberglauben, den die Weiber sonst bey solchen Vorfallenheiten getrieben hatten. Er zeigte ihnen das Schädliche und Abgeschmackte desselben, und so lernten unsere Weiber, sich vernünftig in allem zu betragen. Auch wurde die gute Kinderzucht dabey nicht vergessen. Diese Schule ist noch alle Jahre im Winter, und dauert sechs Wochen, nämlich nur an Sonn- und Feyertagen Abends, und wir danken alle Gott dafür, daß er unserm Herrn Pfarrer einen solchen heiligen Einfall in den Sinn gegeben hat.

Ich sagte da eben von dem Kollegium Medicum. Ich wünschte, daß es uns geschicktere Bader auf das Land stellte, und daß jedes Amt wenigstens einen tüchtigen Physikus hätte, worauf man sich verlassen könnte; daß gedruckte Verhaltungsregeln in alle Oerter geschickt würden, wie man sich in den Pocken,

in hitzigen Fiebern, bey der rothen, weißen, schwarzen, grünen Ruhr verhalten, und dadurch vielen Leuten das Leben fristen solle, die dann von dem Schullehrer, wohl gar in Beyseyn des Herrn Pfarrers und des Baders sowohl als der Hebamme, in gewißen Abendstunden verlesen, und die Leute darinn unterrichtet werden könnten, so würde gewiß viel nützliches herauskommen. Da könnte man alle belehren, was beym tollen Hundbis zu thun sey, was für Mittel man gebrauchen müße, und wie dem Uebel vorgebeugt werden soll. Wie viele Menschen würden erhalten, die jetzt durch das St. Huberts-gehen doch raßend werden und sterben.

Es ist wirklich gut, wenn jedermann so etwas im Hause gedruckt hat, oder wenn es der Herr Pfarrer, der Schullehrer, oder des Orts Vorsteher haben. Seitdem unsere Weiber es gedruckt aus Büchern gelesen haben, oder ihnen vorgelesen worden ist, daß keine Frau, die ihr Leben liebt, in oder nach der Geburt von erhitzenden Sachen essen oder trinken soll, seitdem ist keine, die mehr vor neun Tagen nach der Geburt etwas anders zu sich nimmt, als Wassersuppe mit Brod, oder Bannadelsuppe genannt. Nach den neun Tagen nehmen sie schon eine etwas stärkere Suppe, als Fleischbrühe, oder ein wenig Kalbfleischsuppe, mit einem bischen Fleisch, oder etwas von einem alten Huhn, worinn ja kein

anders Gewürz kommt, als Petersille, Majoran, Thimian, oder Pimpernelle, Löffelkraut, Sauerampfen, Basilik. Ehedem hatte man den schädlichen unverständigen Brauch, fremde Gewürze zu nehmen, um die Kindbettersuppen, wie sie sagten, recht gut und schmackhaft zu machen, nahmen sie brav Muskatnuß, Muskatenblumen, Safran. Sie dachten dadurch der Frau wieder Kräfte zu verschaffen, aber dies ist gerade das Gegentheil, weil alle erhitzenden Sachen ermatten, und nicht einmal dem gesunden Menschen recht gut sind. Bey uns auf'm Lande ist zwar der Brauch noch nicht so, wie in den Städten, daß man Ammen hält. Nein, diese unnatürliche üble Gewohnheit, welche von den verzärtelten Stadtfrauenzimmern herkömmt, ist bey uns noch nicht so sehr im Schwunge: unsere Weiber sind dafür nicht nur ganze Mütter, sondern haben auch vielmehr Freude an ihren Kindern, und werden auch sicherlich viel zärtlicher und aufrichtiger von ihnen wieder geliebt, als die Stadtkinder ihre Halbmütter lieben. Denn das hat die Erfahrung schon längst bestätiget, daß die Kinder gegen ihre Ammen, von dennen sie die Milch gesogen haben, vielmehr Zärtlichkeit und Liebe zeigen, als gegen ihre Mütter. Warum sollte auch Gott der Weiseste, aller Menschen Vater den Müttern zu der Zeit, wenn sie Kinder bekommen, wohl Milch geben, wenn sie

nicht

nicht damit ihre Pflichten erfüllen, und ihre kleine Kreaturen ernähren sollten?

Eine solche Frau, die aus Zärtlichkeit, oder gar zu großer Bequemlichkeit, weil sie etwa die geringen Schmerzen, die nur in den ersten Tagen vorkommen, nicht ausstehen, oder weil sie in ihrem Schlafengehen nicht gestört seyn will, oder oft gar um ihren Lustbarkeiten und Vergnügen desto besser nachlaufen zu können, ihr Kind einer fremden Person zu säugen überläßt, ist, man mag sagen, was man will, eine unnatürliche, gewissenlose Mutter, die den Namen einer Mutter gar nicht verdient; sie widerstrebt sogar Gottes weiser und gütiger Anordnung, die er in die Natur gelegt hat. Aber dafür werden auch solche gewissenlose Mütter genug gestraft. Sie berauben sich dadurch unzähliger süsser Mutterfreuden, welche die guten Mütter genießen, die ihre Kinder selbst stillen. Denn zwischen einem Säugling und seiner Mutter ist die zärtlichste Anhänglichkeit; o welche süsse Wollust ist es, so einer Mutter, wenn der kleine Liebling an ihrer Brust liegt, scherzet, und so fröhlich, so unschuldig sie anblickt, so vergnügt spielt, und sie ihn so herzlich an ihre treue Mutterbrust trücken kann — nur diejenigen, die selbst Mütter sind, werden diese fast unbeschreibliche Wollust und Freude kennen.

Aber

Aber dagegen sind jene Halbmütter auch nie recht gesund, und die selbst stillenden Frauen immer ganz wohl auf; denn die gewaltsame Zurücktreibung der Milch ins Blut richtet die größte und oft sehr schädliche Unordnung in der ganzen Natur solcher Halbmütter an. Noch Eins — was gewiß das Allerwichtigste ist — gelehrte und denkende Männer, welche den Menschen genauer zu beobachten sich Mühe geben, haben das als unwidersprechlich richtig gefunden, daß schlechte und gute Gemüthsbeschaffenheiten, gute und fehlerhafte Neigungen, gute und unordentliche Leidenschaften, den Menschen mehr durch die Muttermilch, als durch die Geburt selbst, mitgetheilt werden, und daß die Mutter dadurch, da sie das Kind unter ihrem Herzen trug, nicht so viel zu seiner nachfolgenden Gemüthsbeschaffenheit beyträgt, als durch die Milch, die sie dem Säugling darreicht. Und wer mags wissen, ob daher nicht so viel schlechte, unordentliche, lasterhafte, besonders unkeusche Leute unter den Stadtleuten angetroffen werden! — — — Denn was sind denn das für Frauenspersonen, die man gewöhnlich zu Säugammen nimmt? Meistens sind es Weibsleute von sehr schlechter Erziehung, aus dem niedrigsten Stande, von sehr rohen Leidenschaften, voll dummen Aberglaubens; ja meistens sind es sogar sehr liederliche, leichtsinnige und wohllüstige Personen, die ihre Ehre

ver=

verloren haben, und zum Fall gekommen sind. Auch pflegen sie wohl, welches sehr oft geschieht, ihren liederlichen Umgang mit unzüchtigen Mannspersonen und Soldaten, (auch wenn sie Ammen sind) fortzusetzen, weil sie alsdann ihre Wollust und Geilheit mit weniger Gefahr, abermals schwanger zu werden, befriedigen können. Das Sprichwort ist ja bekannt: Er hats mit der Muttermilch eingesogen. Nun alle diese schändlichen Begierden, Wohllüste, Unkeuschheit, unbändiger Zorn, Neid, Betrug, Diebslust, werden den armen unschuldigen Kinderchen schon mit der Milch eingeflößt. Ich habe Kinder gekannt, die sehr stille, friedsame und sanftmüthige Eltern hatten, und doch in ihrem Zorn ganz unbändig und ausschweifend waren, und die Eltern selbst gestanden, daß das Kind den bösen, tollen Sinn von seiner zornigen und hitzigen Amme haben müße, den sie dem Kinde lebenslang nicht abgewöhnen konnten. Es ist ja ohnehin schlimm genug, wenn Mütter krank sind, einen Fehler an den Brüsten, oder gar keine Milch haben, oder zu empfindlich, auch wohl sehr ärgerlich sind, daß man alsdann aus der Noth, wie man zu sagen pflegt, eine Tugend machen muß. Aber besser ist doch, ihr guten Leute bleibt immer bey eurer natürlichen und guten Gewohnheit, eure Kinder selbst zu stillen.

Nichts ist dem Menschen nützlicher und nothwendiger als reine Luft. Es ist also sehr gut, daß bey Bauersleuten auch im Winter Mittags, wenn die Sonne scheint oder hell Wetter ist, die Fenster in der Stube, wo man ißt, Toback raucht, einheizt, spinnt, und Oel auf der Lampe brennt, einmal des Tages aufgemacht, und die Stube mit frischer Luft durchstrichen werde. Die Fenster mit Papier zu verkleistern, damit ja keine Wärme hinausgehen möge, ist gar nicht gut. Man muß nur dafür sorgen, daß keine Zugluft, welche schädlich ist, entstehet, sonst aber auch nicht in einem so dumpfigen Zimmer sich aufhalten, wo gar viele Dünste und Dämpfe, vom Athem der Menschen, vom Toback, vom Essen, von der Ofenwärme und dem Oele beysammen sind, und keine Luft durchstreichen kann. Wäre gar zu schlimmes Wetter, und daher die äußere Luft nicht von der besten Beschaffenheit, so verbessere man die Luft in den Zimmern durch Räuchern mit Wachholderbeeren oder Gesträuch, oder durch Aufgießen des Eßigs auf einen glühenden Stahl, oder noch besser durch Bespritzung des Stubenbodens. Dies beobachte man vornemlich in Krankenzimmern, wenn man sich und die Kranken liebt.

Der Herr Pfarrer geht daher auch hier zu keinem lieber, als zu denjenigen, von denen er weis, daß sie reine Luft im Zimmer haben. Und dies

findet er auch bey allen denen, die ihm gefolgt haben, und diese haben auch alle gesunde Kinder, und höchstselten wird einer bey ihnen krank.

Sie finden in unsern Häusern, so arm auch einige sind, doch überall frische Wäsche. Der Mann mag noch so wenig haben, als er will, so hält er sein Kind doch sauber. So lange die Kinder gar klein sind, zieht man ihnen hier alle Tage ein frisches Hemdchen an; aber das wird niemals gewärmt, höchstens läßt man es ein wenig überschlagen, damit es nicht gar zu kalt ist, aber nicht feucht, sondern ganz trocken muß es seyn. Von der reinen Wäsche gedeihen die Kinder auch recht; die Windeln werden auch gar nicht gewärmt, und auch nicht fest um den Leib gebunden, damit die Kinder nicht so ängstlich eingekerkert werden; denn das ist ihnen niemals gut, weil die Brust zu sehr zusammen gepreßt, und das Athemholen sehr beschwerlich gemacht wird; ja durch diese Anstrengung bekommen die Kinder sehr leicht, wenn sie ein wenig hart schreyen, Brüche, die sie auf ihr ganzes Leben unglücklich und elend machen. Auch wachsen die nicht stark oder gar nicht eingebundenen Kinder viel besser, als die, welche so sehr zusammengeschniert sind. Es ist auch den Kindern sehr ungesund, wenn man einen Krug, oder eine Bouteille mit heißem Wasser in die Wiege legt, und wie leicht

kann auch der Stöpsel heraus springen, und dann das Kind gar verletzen?

Die Schnürbrüste, worein man die noch allzu jungen Kinderchen presset, sind auch sehr schädlich. Sie hindern nicht allein im Wachsen, sondern die Kinder werden meistens dadurch krumm, schief und bucklicht, weil ihre Knochen und Knorpeln noch nicht stark genug sind, dem Harnisch Widerstand zu leisten, folglich müßen sie dessen Druck nachgeben. Ich habe Kinder gesehen, die durch die Schnürbrüste die englische Krankheit (welche die Aerzte Rachitis nennen) bekamen, auch einige, denen der Rückgrad eingebogen, der Bauch dick, und die also arme, bleiche, krüppeligte Geschöpfe geworden waren. In Städten kann man dieser unglücklichen Kinder sehr viele sehen. Ein gewißer sehr einsichtsvoller Arzt sagte, da er zu einem kranken Kinde hier bey unserer Bräuinn geholt wurde. Meine liebe Frau Bräuinn, wofern sie die verdammten Schnürbrüste oder Harnische nicht ablegt, so wird nichts gescheides mit euch, das Kind ist blos wegen der allzufrüh angelegten Schnürbrust sehr verwachsen, und an all diesem Unglück ist sie schuld. Nun erzählte er der Frau Bräuinn, daß die meisten unglücklichen Geburten in der Stadt von den Schnürbrüsten der Kinder herkämen, wodurch die Theile des Leibes eines Frauenzimmers, welche zur Geburt eines Kindes gehören, vermöge der ge-

waltsammen täglichen Pressung eine so widernatürliche Lage bekämen, daß sie ganz unrichtig wachsen. Auch entstehen daher, wie er versicherte, unzählige Krankheiten, zum Beyspiel, Mutterbeschwerden, Ueblichkeiten, Ohnmachten, und andere namenlose Uebel.

Es ist sehr gut, wenn man kleine Kinder alle Wochen einmal badet; aber das Bad muß nicht warm, sondern kalt seyn; das ist, das Wasser muß nicht kälter und nicht wärmer seyn, als die Luft ist, worinn sich die Kinder aufhalten. Sodann nimmt man einen Schwamm, und reibet dieselben über den ganzen Leib ab. Das thut ihnen dann nicht allein gut, sondern es eröfnet die vom Schweiß der Ausdünstungen, und von Verunreinigungen verstopften Schweißlöcher, befördert die Ausdünstung, aus deren Hemmung so viele Krankheiten herrühren, und macht über dies den Menschen kerngesund; behütet sie für Schnupfen, Husten, Krätze, und andern Ausschlägen der Haut und der Köpfe.

Wenn sonst unsere Weiber beständig mit den bösen Köpfen ihrer Kinder geplaget waren, und solche dann mit allerhand Schmierereyen einsalbten, und dadurch die auf die äußere Haut von der Natur getriebene Unreinigkeit auf die innern Theile des Leibes zurück trieben, so entstanden beständig Brustkrankheiten, Gichter, Schlagflüsse, Erstickungen; oder

das eine ward blind, das andere lahm, und dann liefen sie zum Herrn Pfarrer und klagten ihm das Unglück. Der lehrte sie die vorbemeldte Behandlungsart ihrer Kinder. Die Verständigsten folgten ihm gleich, und erfuhren den Nutzen davon; die andern sahen dann auch den guten Erfolg, und so wurde diese Erziehungsart allgemein bey uns, und wir sehen und hören nichts mehr von allen den sonst bey uns so häufigen Krankheiten und Zufällen mehr.

Das starke Wiegen der Kinder ist auch nicht gut, denn dadurch wird bey ihnen kein Schlaf, sondern ein Schwindel und Dümlichkeit erreget, der ihnen die Augen zudrückt, aber dem Verstande sehr nachtheilig ist. Denn das Gehirn eines so weichen und zarten Kindes wird durch das starke Wiegen ganz erschüttert; wer also die Wiege nicht ganz abschaffen will, der soll doch dahin sehen, daß nur sehr sachte gewieget werde.

Gesunden Kindern, und auch erwachsenen Menschen ist das viele Mediciniren, wenn sie nicht krank sind, ganz unnöthig, ja wohl schädlich? Denn wenn die Natur gesund ist, warum soll ich sie denn durch Medicin schrecken, oder mir Eckel machen. Ich glaube, daß die Enthaltung von allen Arzeneyen das beste Mittel ist, gesund zu bleiben; dahingegen aber, wenn einer krank ist; so kann dieses Mittel, wenn es von einem geschickten Arzt den Umständen der Krankheit

an-

angemessen befunden wird, helfen, ausser dem aber auch schaden.

Ein Kind wenn es anfängt, gegen neun Monate alt zu werden, oder Zähne zu bekommen, und die Natur dadurch zeiget, daß dem Kinde jetzt eine andere Nahrung, als die Muttermilch gehöret, soll entwähnet werden; aber alsdann muß die Mutter so viel möglich in einer beständigen, ruhigen und fröhlichen Gemüthsbeschaffenheit erhalten werden, weil bey dem Zurücktreten der Milch ins Blut eine große Veränderung in der Natur der Mutter vorgeht, welche durch Schrecken, Angst, Verdruß und Aergerniß schädlich werden könnte. Es ist auch bey der Entwähnung des Kindes ganz unnöthig, Flachs mit Schmalz geschmiert, oder sauren Kohl, oder Petersille auf die Brust der Mutter zu legen, sondern sie schnürt sich nur etwas fest zu, und die Milch verliert sich doch. Auch ist nöthig, daß zu der Zeit das Kind gesund sey, weil durch die Abänderung der Nahrung auch eine Veränderung in der Natur des Kindes vorgehet. Hollunder oder Schafgarbenthee, oder Lindenblühen, mit einer Messerspitze voll reinen Honig, ist das beste Mittel, die durch Verkältung zurückgetretene, oder verhinderte Ausdünstung wieder zu befördern.

Man hatte bey uns Bürgers- und Bauersleuten immer die Gewohnheit, wenn ein Kind sich gestossen hatte, oder gefallen war, zu sagen: du, du, du

 hast

hast das Kind gestossen, warte, ich will dich recht dafür schlagen. Durch solche Kleinigkeiten werden die Kinder schon frühzeitig rachgierig gemacht, ja sie lernen dadurch, man müße, alles Böse mit Bösem vergelten. Wenn ein Kind fällt, so muß man nicht rufen, oder thun, als wenn man es sehe, sondern ganz still dazu seyn. Dies hat die gute Wirkung, daß die Kinder sehr selten weinen, weniger furchtsam werden, ihre Gliedmassen zu brauchen lernen, und durch die Uebung Sicherheit im gehen erlangen; Läufer und Leitband sind nicht so gut, denn sie verlassen sich zu lange darauf, bleiben furchtsam, bekommen in die Höhe gezogene Schultern und einen vorwärts hängenden Leib, und lernen nicht so frühe gehen, als wenn man sie auf einen weichen Boden, als in das Gras setzet, etwas davon gehet, und sie zu sich rufet: sie werden mit kriechen anfangen, aber so bald sie ihre Kraft fühlen, sich bald erheben, und noch so bald fest gehen lernen.

Sind Kinder so weit, daß sie nur etwas thun können, so muß man sie niemals, als in ihren gewöhnlichen Spielstunden müßig gehen lassen. Die Buben müßen dies oder jenes wegtragen, das an Ort und Stelle setzen, Bohnen ausmachen, Erbsen und Linsen auslesen, im Garten und im Felde Unkraut ausjäten, die Raupen von den Gartengewächsen ablesen, und andere ähnliche Arbeiten verrichten;

die

die Mädchen aber müßen spinnen, nähen, stricken, und flicken, und um sie aufzumuntern, giebt man ihnen zuweilen etliche Kreuzer, und davon kauft man ihnen etwas, oder man läßt sie sich selber etwas dafür kaufen. So freuen sie sich, und lernen zugleich Geld und andere Sachen kennen, dabey aber kann man sie unterrichten, was sie für dies oder jenes geben sollten; auch ihnen den Nutzen deshalben zeigen, damit sie frühezeitig haushälterisch werden. Man muß den Kindern von Jugend auf immer etwas Gutes angewöhnen, so werden sie gewiß auch im Alter gut seyn. Bey Bürgers- und Bauersleuten aufm Lande, wo man in Winterabenden zusammen sitzet und spinnet, oder auch die Mannsleute etwas anders thun, sollte man niemals zugeben, daß von Gespenstern, Räubern, Spitzbuben, schwarzen Männern, Hexen, und andern Undingen und dummen Zeuge etwas erzählet wird; denn dies bringt den Kindern auf lebenslang einen unersetzlichen Schaden. Sie werden dadurch ängstlich, und fürchten sich vor Dingen, die zum Theil nicht einmal vorhanden sind, wie Hexen und Gespenster, welches ich, wie ich schon oft gesagt habe, mit Ueberzeugung weis. Wenn man überhaupt nie von solchen Dingen sprechen würde, so kämen gewiß solche Dinge nicht in die Köpfe der Kinder. Sie würden also gar bald von der ganzen Welt vertilget seyn. Man sagt ja im Sprüchworte:

Finsterniß und Einsamkeit
Schaden nicht der Sicherheit.

Würden also den Kindern von Kindheit an Muth eingeflößet, und ihnen oft gesagt, daß sie im Finstern nichts anders zu beobachten hätten, als daß sie sich nirgends anstoßen, und wenn sie ja manchmal etwas ungewöhnliches sähen, so sollten sie nur gerade darauf zugehen, dasselbe anfassen, und sehen, was es sey; so würde man beherzte gute Menschen ziehen. Wie viel peinigende Furcht und Angst würde man ihnen ersparren, wie ruhig ihr Leben machen, wenn man sich während eines Donnerwetters selbst gesetzter vor ihnen zeigen, und ihnen durch seine Bangigkeit nicht Angst einflößen wollte; wenn man ruhig von diesem majestätischen Schauspiele in der Natur zur Verherrlichung des Schöpfers, von dem großen Nutzen eines Gewitters, von Abwendung des geringen Schadens, den sie da und dort haben, mit ihnen reden wollte!

Lernet Ordnung, liebet sie;
Ordnung spart euch manche Müh'.

Was kann dann wichtiger seyn, als das man den Kindern von Jugend auf Liebe zur Ordnung in allen Stücken einflöße. Was hat einen größern Einfluß in ihr Glück? Legt jeder alles an seinen Platz, so weis er gleich, wo er es auch in der Finsterniß finden soll. Wenn Nachts einem Menschen, dem Viehe etwas zustößt, oder eine Feuersbrunst

auskömmt, so weis man oft die Sache in der Bestürzung nicht zu finden, wenn man nicht alles an seinen rechten Ort leget. Selbst bey Dienstbothen ist dieses eine vortrefliche Eigenschaft: denn wie oft haben sie etwas verlegt, das sie gar nicht wieder finden, oder doch lange suchen müßen, und so die Arbeit versäumen, oder durch das gänzliche Verlegen, eben so viel Schaden thun, als wann sie es verloren hätten.

*

* *

1) Kinder verwähnen ist schädlich.

2) Die Weiber sollen nicht in der Schwangerschaft ihre Lüste befriedigen, sondern sie bezwingen.

3) Kinder sollen am Tage munter seyn, und zu Nachts ruhen.

4) Ursache warum die Befriedigung der Lüste, den Kindern und den Weibern schädlich ist.

5) Woher entstehen meistentheils die bösen Neigungen der Kinder?

6) Schlechte und abergläubische Hebammen sind schuld an den vielen unglücklichen Geburten.

7) Die Mütter sollen ihre Kinder selbst säugen.

8) Welche Mütter sind nur halbe Mütter?

9) Wie kann man die Weiber von dem schädlichen Aberglauben und dem Mißbrauche abbringen, und sie verständig und gut machen? Und was thut dabey der Schullehrer?

10) Wer soll für geschickte Bader auf'm Lande sorgen?

11) Was sollen die Bürgers- und Bauersleute für nützliche Verordnungen in ihren Häusern haben?

12) Was sollen die Kindbetterinnen für Suppen essen, und wie sollen sie sich in den sechs Wochen verhalten?

13) Was für Weibspersonen sind das gemeiniglich, die Ammen machen; und was verursachen diese bey den Kindern?

14) Warum ist die reine Luft dem Menschen so nützlich? und was sollen die Bauersleute im Winter thun, um frische Luft in die Stuben zu bekommen?

15) Reinlichkeit ist in allen Stücken gut für die Gesundheit, und auch löblich.

16) Die Schnürbrüste sind schädlich; und was verursachen sie?

17) Das kalte Baden ist den kleinen Kindern sehr gesund, und was soll man bey dem Baden noch weiter thun?

18) Woher entstehen die bösen Köpfe bey den Kindern, und wie vertreibt man sie ihnen?

19) Das starke Wiegen ist den Kindern schädlich, und warum?

20) Das Kind, welches Muttermilch trinkt, soll mit neun Monaten, oder auch noch eher, wenn es Zähne bekömmt, abgewöhnet werden! Was ist

alsdann hiebey und bey der Mutter zu beobachten?

21) Kinder sollen nur in ihren gehörigen Spielstunden müßig gehen.

22) Wie lernen sie das Geld kennen und haushälterisch werden?

23) Man soll den Kindern nie bang machen, noch weniger etwas von Gespenstern, Hexen, und schwarzen Männern erzählen?

24) Man soll die Kinder an Ordnung gewöhnen; und warum?

* * *

Eltern können auch auf eine sehr leichte Weise ihre Kinder von Kindheit an, zur Tugend erziehen: In unserm Marktflecken ist folgende Weise desfalls bey allen Verständigen eingeführt, die sowohl in der Schule als in den Häusern beobachtet wird.

Die erste Sorge gehet allzeit dahin, den Kindern ihren Untugenden, wobey sie sich nie wohl befinden, und krank an Leib und der Seele werden, entgegen zu arbeiten; nämlich dem Eigensinne, und wenn daher ein Kind, wenn es auch schon noch getragen wird, eine Sache haben will, und mit seinem Händchen darnach greift, so darf ihm keiner die Sache bringen; das Kind oder die Sache wird weggetragen, damit es sich nicht gewöhnet alles, was es siehet, haben zu müßen. Wenn das Kind nun weint, so sind die Eltern, die Wärterinn, oder das Kindsmädchen ganz gleich-

gleichgültig dabey, und thun, als wenn sie nicht darauf merkten; so bald aber die Kinder etwas verstehen können, und man dies oder jenes nicht will, was das Kind will, so wird ein deutliches und ernsthaftes Nein ausgesprochen; und dann kann alles Weinen, Schreyen das Nein nicht abändern: es muß bey Nein bleiben. Fordert aber ein Kind mit Weinen eine Sache, so muß sich jeder stellen, als wenn er kein Wort verstehe. Fordert aber ein Kind eine Sache bescheiden, und sie ist ihm nicht schädlich, so wird sie ihm gleich gegeben. Dadurch werden denn die Kinder gewöhnt, alles mit Freundlichkeit ohne Weinen und Eigensinn zu fordern. Sie sehen und lernen dadurch bald erkennen, daß man mit Weinen und Eigensinn nichts erhält. Wenn ein Kind etwas gebieten will, so darf es Niemand thun, und so lernen sie dann recht höflich seyn, und alles mit Bitten begehren. So wie es der Schullehrer in der Schule macht, so müßen es die Eltern schlechterdings zu Hause mit den Kindern machen; und man muß nie glauben, daß man den Kindern etwas Gutes durch Drohungen, Schelten, oder Schläge beybringen könne; denn sonst werden sie das Gute, wegen der von ihnen für böse gehaltenen Mittel, selbst für etwas Böses halten, und es nie recht lieb gewinnen. Nur bey bösen Gewohnheiten, die sehr hartnäckig sind, kann man solche Zwangsmittel gebrauchen; welches aber sehr selten nö-

nöthig wird, wo nur die Erziehung von Anfange an gut ist. Ueberhaupt genommen aber sind Scheltworte nicht nur sehr ungezogen, sondern sie verleiten die Kinder auch in ähnlichen Fällen, wenn sie groß werden, so zu schelten. Die Eltern müßen im Ganzen genommen sehr behutsam im befehlen und verbiethen seyn. Kindern muß man nicht alles, und auf einmal nicht zu viel verbiethen, sondern man muß ihnen so viel Freyheit lassen, daß sie nur keinen Schaden leiden, oder andern thun können. Denn durch das zu viel befehlen und verbiethen würden die armen Kinderchen oft nicht mehr wissen, was gut oder übel gethan sey. Daher fragt der Vater allzeit, ob es die Mutter, und die Mutter fragt, ob es der Vater erlaubt habe? damit sie sich in ihren Befehlen ja niemals zu widersprechen scheinen. So leiden die Eltern auch nie, daß die Kinder einander verrathen, oder die Hausgenossen angeben dürfen, denn dadurch werden sie sicher böse Menschen werden. Hingegen dürfen die Dienstbothen auch nicht durch Schelten oder Schlagen sich an den Kindern vergreifen, jeder muß es den Eltern sagen, wenn das Kind etwas übels gethan. Denn Dienstbothen wird alles dieses, wenn sie in den Dienst treten, mit der Warnung untersagt, daß, wenn sie dagegen handeln würden, sie auf der Stelle den Dienst verlieren sollten.

Die Eltern geben auch keinem Kinde einen Vorzug vor dem andern, oder setzen das andere zurück; sie geben dem einen nicht mehr, oder etwas bessers als dem andern, als wenn sie das eine lieber hätten als das andere. Bald bekömmt dies, bald jenes etwas, was das andere nicht bekömmt, damit sich die Kinder daran gewöhnen, einander etwas zu gönnen. Sonst entstehet niemals etwas Gutes, und die Kinder werden dadurch gehäßig, neidisch, unverträglich und bösartig. Sobald die Kinder in irgend einer Leidenschaft, in Traurigkeit, Furcht, Schrecken, Zorn, rc. sind, so suchen die Eltern sie zu zerstreuen, befehlen ihnen dies und jenes zu thun; weil doch in diesem Zustande, ehe die Seele ruhiger wird, alle Vorstellungen nichts helfen, hernach erst bringt man diese Vorstellungen an, und da sind sie denn auch viel besser angebracht; zur Verträglichkeit und Aufrichtigkeit muß man die Kinder denn auch mit allem Fleiß angewöhnen, weil diese und der Gehorsam die vornehmsten Tugenden des kindischen Alters sind.

Ein Kind muß schlechterdings gewöhnt werden, daß es beym Spielen friedlich ist, und niemals schilt, das Spiel störet, oder schlägt; und wenn sich ja in solcher Gelegenheit auf solche Art ein Kind so vergehen sollte, so darf es in etlichen Tagen nicht mehr mitspielen. Das thut dem Kinde weher als alles, und es hütet sich gewiß lange vor der Unfriedsamkeit.

Eben

Eben so muß auch kein Kind dem Gesinde grob begegnen, oder mit ihm zanken, oder nach ihm stoßen, oder schlagen; die Eltern sollen den Kindern beybringen, und zwar bey schicklichen Gelegenheiten, wie gut der liebe Gott das gemacht habe, daß auch arme Leute wären, die weniger Geld haben als wir, also für unser Geld uns unsere Arbeit thun, und folglich uns unser Leben bequemer machen, als es sonst seyn würde, wenn wir das alles selbst, und allein thun müßten. Das erfahren denn auch die Kinder bald, wenn man sie ein wenig mit zur Hausarbeit anhält, oder wenn eine Magd, oder sonst ein Dienstbothe abgeht, oder auch krank ist, und man dann die Kinder anhält, daß sie früher aufstehen, dies oder jenes mehr thun als gewöhnlich; so werden sie bald den Werth der Dienstbothen kennen, und einsehen lernen, daß auch dies nützliche Menschen sind; und sie werden dann auch höflich gegen dieselben, und diese wieder liebreich gegen die Kinder werden. Zur Aufrichtigkeit kann man die Kinder gewöhnen; wenn man ihnen zum Beyspiel das Lügen als ein abscheuliches Laster darstellet; und wenn ein Kind einmal lügen sollte, so muß man ihm länger als acht Tage nichts glauben, und gegen dasselbe gleichgültig seyn, und wenn es etwas sagt, was auch wahr ist, so muß man ihm sagen, ja Kind, du hast auch letzhin etwas gesagt, und das war nicht wahr:

wer einmal lügt, dem kann man nichts mehr glauben; so bessert es sich gewiß, und hütet sich vor diesem Laster. Damit die Kinder nicht leicht etwas, als einen Krug, Topf, eine Schüssel, ein Glas oder dergleichen zerbrechen, so muß man sie von Jugend auf gewöhnen, solches selbst anzuzeigen, und dann sagt man ihnen ganz freundlich, wie viel diese Sachen Geld kosten, daß man dies Geld nun so unnöthig ausgeben müße, und daß man dafür etwas schönes hätte kaufen, oder den Armen Gutes thun können, welches aber nun unterbleiben müße. Das Kind muß sodann genau beschreiben, wie das Unglück oder der Schaden geschehen sey; und dann zeigt man, wie es künftig etwas angreifen, und vor Schaden bewahren müßte. Was aber am meisten zur guten Kinderzucht beyträgt, ist das gute Beyspiel der Eltern. Was dies thut, kann man kaum glauben. Eltern, welche fleißige Kinder erziehen wollen, müßen selbst immer fleißig seyn, und den Kindern zeigen, daß ihre Arbeit Lust und Vergnügen sey. So lernen die Kinder die Arbeit liebgewinnen, und finden Freude daran. Will man seine Kinder vor Unkeuschheit bewahren, so muß man sie schamhaft zu seyn gewöhnen, weil Schamhaftigkeit oft mehr als alle guten Lehren die Unschuld und Tugend bewahrt, daher muß man nie einen von den Theilen des Leibes, die gewöhnlich bedeckt zu seyn pflegen, entblößen,

und nie in der Kinder Gegenwart ein weisses Hemd anziehen, auch die Kindermädchen sollen mit den Söhnen und Töchtern es so machen. Wird eines angezogen, so sollen die andern hinausgehen, und wenn die Mutter oder die Magd dem Kinde das Hemd überwirft, so soll sie allemal das Gesicht abwenden, und wann das Hemd angezogen ist, sagen, nun darf ich dich wieder ansehen.

Die Eltern sollen niemals in Beysenn der Kinder über schwere, oder zu viele Arbeit klagen, sondern sich vielmehr freudig stellen, daß sie so viele Arbeit haben, damit in den Kindern Lust, und kein Abscheu oder Verdruß davor erwecket werde; indem das Klagen ja doch zu nichts hilft, auch die Last nicht leichter macht, sondern man verliert dadurch die Zeit, und macht sich die Arbeit schwerer als sie ist. Eben so wenig muß man sich über schlechtes oder kaltes Wetter beschweren; denn die Kinder sollen ja doch einmal in der Welt viel Kälte, Regen und Wind ausstehen; vielmehr ist es gut, daß man den Kindern vorsage, wie gut es sey, daß auch zuweilen solche Wetter seyn; wie wohl es einem werde, wenn man sich nachher wieder erquicken könne; ja daß man durch solches Wetter sehr fest und gesund werde. Auch soll man nie vor Kindern über schlechte Zeiten klagen, oder die Welt als ein Jammerthal vorstellen, sondern ihnen immer vielmehr zeigen, daß weit mehr Gutes als

Böses in der Welt sey, ihnen bey jeder Gelegenheit sagen, wie doch der liebe Gott alles so gut zur Bequemlichkeit des Menschen eingerichtet habe. So erwecket man Zufriedenheit mit dem Leben, und mit Gott, und verhindert viele ungerechten das Leben erschwerende Klagen. Von bösen Leuten in der Nachbarschaft soll man nie bey Kindern sprechen, noch sich über andere aufhalten; damit ja die Kinder nicht gegen diesen oder jenen einen Widerwillen fassen, oder gar dadurch zu dem abscheulichen aller Laster, der Lästerung- oder Verläumdungssucht gewöhnt werden.

Auch soll man nie von der Obrigkeit übel sprechen, oder sich über Unrecht nnd drückende Abgaben beschweren, wie viele unverständige Leute thun, die dadurch den Kindern schon in der Jugend die sehr falsche Meynung einpflanzen, als sey der Bauer ein sehr geplagter Mensch: jeder wolle von ihm haben. Besonders soll man den Kindern Menschenfreundlichkeit und Barmherzigkeit einflößen, und keinen Armen in ihrer Gegenwart schelten, oder hart abweisen, sondern sie gewöhnen, denselben Suppen, Brod, Gemüs, Fleisch, oder Geld geben. Thieren sogar sollen sie nie hart mit fahren, keines quälen, oder ihm Leides zufügen dürfen, denn Gott hat diese auch erschaffen, wie ich weiters hinten von den Thieren erzählen werde.

Es

Es ist auch nicht übel, wenn man den Kindern kleine Sparbüchsen hält, und jedem gewiße häusliche Verrichtungen anweiset. Wenn es diese nun gut verrichtet hat, so schenkt man ihm bey besondern Fällen etwas, welches es genau in diese Büchse wirft, und wenn dann ihm eine Kleinigkeit abgeht, so erlaubt man ihm solches wieder aus seinem Spargelde anschaffen zu dürfen, oder auch wohl zu Zeiten einem Armen etwas daraus zu geben, wenn der Vater kein kleines Geld hat, welches ihm aber derselbe auch nach Umständen noch mit einem Geschenke zuweilen zurück giebt. So werden die Kinder häuslich, wohlthätig und lernen dabey zählen, und Geld, auch Waaren kennen und brauchen.

* * *

1) Wie werden wir unsern Kindern den Eigensinn abgewöhnen?

2) Warum soll man Kinder zum Guten nie durch Zwangsmittel, als Stoßen und Schlagen treiben? und wie gewöhnt man ihnen das Lügen ab?

3) Warum sollen die Eltern keinem Kinde den Vorzug geben, und auf was für eine Art soll man Kinder recht gehorsam machen?

4) Warum soll die Mutter nicht erlauben, was der Vater verbothen hat? oder warum sollen sich beyde im Befehlen nicht widersprechen?

5) Warum sollen Kinder höflich gegen das Hausgesinde seyn, und warum sind Dienstbothen auch nützliche Leute?

6) Warum und wie sollen Kinder zur Aufrichtigkeit gewöhnt werden?

7) Wie sollen Kinder schamhaft erzogen werden?

8) Warum sollen die Eltern nie über schlimme Witterung, viele Arbeit, und Verschlimmerung der Welt in Beyseyn ihrer Kinder klagen?

9) Wie soll man seine Kinder vor der Verläumdungssucht bewahren?

10) Wie muß man Kinder menschenfreundlich zu werden gewöhnen?

11) Wie kann man die Kinder von Jugend auf zur Sparsamkeit gewöhnen?

12) Gebt jedem Kinde von Jugend auf seine besondere häuslichen Arbeiten und laßt euch darüber Rechenschaft ablegen.

* * *

So sollte es dann bey der Erziehung der Kinder zugehen; allein mein Nachbar Melchior hat gewiß, so brav er auch ist, doch durch einen Zufall ein besonderes, nicht sehr angenehmes Geschicke in seinem Hause gehabt; das ich hier erzählen will.

Melchior hatte einen Sohn, der Thomas hieß, und der gewiß gut erzogen war; dieser Thomas heyrathete 6 Stunden von hier in einem Dorfe eine

reiche

reiche Bauerstochter, die auch ziemlich gut, aber doch lange nicht so erzogen war, als Thomas; allein, da sie noch sehr jung, und Thomas sehr verständig war, so richtete er sein Weibchen noch in vielen tugendhaften und vernünftigen Stücken ganz nach seinem Geschmack ab. Sie lebten gut miteinander, bekamen Kinder, die dann Thomas so erzog, wie er erzogen worden war. Und da in dem Dorfe nicht viele vernünftige Bauern wohnten, auch an dem Geistlichen und dem Schullehrer lange keine so weise Männer, wie an unsern Herren zu finden waren, so mußte Thomas ganz für sich selber sorgen. Das Unglück wollte, daß Thomas ein Mädchen von der Freundschaft seines Weibs, das aber auch wieder aus einem andern Dorfe war, in seyn Haus als Kindsmädchen aufnehmen mußte, weil es theils Eltern los, theils weil er sein Vormund war. Dieses Mädchen war sehr schlecht erzogen, und hatte ausser diesem auch noch das Laster an sich, daß es log und stahl: Katterl hieß sie. Melchior gab sich mit seinem Weibe alle Mühe, dies Pflegkind zu bessern, und so viele bösen Gewohnheiten, als sie demselben abgewöhnten, so konnten sie ihm doch das Lügen und Naschen nicht abgewöhnen. Als daher eines Tages Thomas mit seinem Weibe zu seinem Vater hieher gereiset war; so hatte das Mädchen dem im Dorf wohnenden Bäcker, zu welchem es oft weißes Brod zu holen geschickt ward,

folglich da sehr bekannt war, zwey Sechsbätzner, ich weis nicht auf was für eine Art entwendet, und dafür sich beym Dorfkrämer etwas Kaffee, Zucker und große Weinbeere geholt, den Kaffee gekocht, und getrunken, die Weinbeere aber halb in seinen Kasten versteckt.

Da die Bäcker auf'm Lande eben nicht viel Geld lösen, so wußte dann dieser auch bey einem Kreutzer, wie viel Geld er habe; folglich mangelte er gleich seine zwey Sechsbätzner, und da ihm zugleich bekannt war, daß Niemand als dies Mädchen in seiner Stube gewesen sey, so hatte er, (wie er nachher selbst erzählt hat) gleich einen Verdacht auf dasselbe geworfen. Er gieng also gleich in das Krämerhaus, wohin er es gehen gesehen hatte, und fragte nach ihm; allein sie war weg. Nun fragte natürlich der Krämer, warum er nach dem Mädchen frage, und ob er etwas von ihm wolle? Ja, sagte er, ich will etwas von ihr. Was hat sie bey ihm gethan, oder geholt? Der Krämer sagte Kaffee und Zucker, auch große Weinbeere, worüber ich mich selbst gewundert habe, da Thomas und sein Weib nicht zu Hause sind, und beyde sonst auch nie Kaffee trinken. Das Mädchen hatte zwey Sechsbätzner, wovon es bey mir 28 Kreutzer ausgab. Nun ja, versetzte der Becker, jetzt ist es richtig, die zwey Sechsbätzner hat es mir gestohlen, was soll ich thun? Soll ich warten, bis Nachbar Thomas wieder kommt, oder soll ich sie gleich

be-

bestrafen? Gleich, versetzte der unverständige Krämer, denn jetzt hat sie doch die zwanzig Kreutzer noch, sonst ist es im Stande und vernascht die auch noch. Der Bäcker und der Krämer hätten vernünftiger seyn sollen, und die Sache sowohl für sich behalten, als auch so lange davon stillschweigen sollen, bis Thomas nach Hause gekommen wäre. Der Bäcker lief also gerade in des Thomas Haus, als dessen Gesinde eben am Tische saß, und das Mittagbrod aß. Beym Hereintreten in die Stube sagte er gleich in der Hitze, wo bist du Kanaille, du Diebinn? griff sie bey den Haaren, und schlug sie ein paarmal. Die Knechte und Mägde wußten nicht, was das bedeuten sollte, sie wollten also den Bäcker zurück halten, indem sie sagten, daß er warten mögte, bis Thomas ihr Herr nach Haus käme; sie wissen ja nicht, was er wolle. Aber nun schalt er alle Hausgenossen in der Hitze, und sagte, auch ihr müsset Spitzbuben und schlechtes Volk seyn. Natürlich verdroß dies die braven Leute, und da der Bäcker fortfuhr, unter erschrecklichem Schreyen und Schelten, das Mädchen zu schlagen, so ergriffen ihn des Thomas Knechte und Mägde, und prügelten ihn ganz natürlich rechtschaffen ab, so daß er fast nicht mehr nach Haus gehen konnte. Der Bäcker gieng also den andern Tag mit seinem braunen Rücken und schwarzen Armen zur Obrigkeit, und verklagte den Thomas und

seine Leute. Thomas hatte noch nie mit einem Nachbar den geringsten Streit gehabt, und die Obrigkeit wußte, daß Thomas der beste und verständigste Mann in dem ganzen Dorfe sey. Als Thomas nach Haus kam, mußte er mit seinen Knechten zur Obrigkeit. Thomas wußte von nichts, aber hier erfuhr er alles; denn der Bäcker, der Krämer, und des Thomas Gesinde nebst dem Mädchen erklärten alles.

Die Obrigkeit erklärte den Bäcker für strafbar, weil er des braven Thomas Haus und seinen guten Namen in seiner Abwesenheit beleidiget hatte; folglich verordnete sie, daß der Bäcker dem Thomas öffentlich abbitten, den Mägden und Knechten aber für das Schelten, Stossen und Schlagen fünf Gulden bezahlen, und noch zwey in die armen Kasse geben sollte. Allein die Knechte und Mägde nahmen nichts; und Thomas bestrafte als Pflegvater das böse Mädchen, und ersetzte noch freywillig dem Bäcker die 48 Kreutzer wieder; sodann aber schickte er das Mädchen, um alles weitere Unheil zu verhüten, zu seinem Vater; dem Melchior hieher. Melchior wurde natürlich gleich von seinem Sohne unterrichtet, was für ein böses Kind dies sey; er fragte also den Herrn Pfarrer und den Schullehrer, was damit wohl anzufangen wäre. Diese hießen es brav in die Schule und Christenlehre schicken; welches dann auch geschahe. Der brave Schullehrer hatte

gewiß weder Mühe noch Fleiß an ihr gespärrt, so wenig als der geistliche Herr. Das Stehlen und Naschen hat sie sich ziemlich abgewöhnt, allein das Lügen und Klatschen wollte sie nicht lassen. Melchior erzählte, daß ihre Mutter auch so gerne gelogen und dadurch oft in der Nachbarschaft die grösten Verdrießlichkeiten und Klatschereyen veranlasset hätte. Da das Mädchen auch bey der Schullehrerinn Nähen, Stricken, Waschen, sich und ihre Kleider reinlich und nett halten, lernen mußte, so war sie über Tags meistens bey des Schullehrers Frau. Des Kitzelmayers Weib, welches auch sehr naschig und eine schlechte Haushälterinn war, kam des Morgens um die Zeit, da der Schullehrer in der Schule ist, zu seiner Frau, und brachte ihr einen Sack Korn zum verkaufen, wovon der Kitzelmayer natürlich nichts wußte; denn er war nach München auf den Kornmarkt gefahren. Die Schullehrerinn kaufte ihn aber nicht, sondern schickt die Kitzelmayerinn wieder damit fort. Dieses erzählte nun die Schullehrerinn nach der Schule ihrem Manne in ihrem Schlafkämmerlein ganz allein: daß die Kitzelmayerinn sie immer so plage, um ihr Früchte, oder Schmalz und Eyer zu verkaufen, und daß sie dieselbe heut erst mit einem Sack Korn fortgeschickt habe, den sie dann zum Nachbar Bößermann getragen, und um fünf Gulden verkauft habe. Du hast recht gethan, daß

du ihn nicht angenommen hast; denn ich will nichts von solchen Sachen in meinem Hause haben, schweig aber still, und behalte es für dich; denn du weist, es sind böse Leute hier, hatte der Schullehrer zu seiner Frau gesagt. Des Melchiors Mädchen mußte an der Thür gelauscht haben; denn es hatte alles gehört, was die Schullehrerinn erzählt hatte. Als sie des Abends nach ihren Lehrstunden nach Haus gieng; so erzählte sie solches des Hammels Magd, diese es ihrer Frau, und jene es der Schergen Lisel, und diese es dann im ganzen Marktflecken herum, bis es wieder an des Kitzelmayers und an des Bößermanns Weiber gekommen war; die dann eines Morgens, als der Schullehrer mit den Kindern in der Kirche, und die Schullehrerinn allein zu Hause war, in des Schullehrers Wohnung liefen, schimpften, und die arme Schullehrerinn mit den Haaren in ihrer Stube herum rissen, bis endlich der Schullehrer und etliche Nachbarn den Lärm bis in die Kirche hörten, erschrocken nach Haus liefen, wie sie das arme unschuldige Weib jämmerlich zugerichtet fanden. Die unverschämten Weiber aber riefen noch, das sollst du mir beweisen, daß ich dir Korn habe verkauffen wollen. Die andere sagte, du bist ein schlechtes Mensch, wenn du sagst, wir hätten von der Kitzelmayerinn Korn gekauft; du schlechtes Pack lebst von uns und willst uns auch noch schlecht machen,

du hast den ganzen Ort mit deiner neuen Freymaurerlehre angesteckt. Der gute Schullehrer mußte seinem ganzen Ansehen aufbieten, daß er diese schlechten Weiber aus dem Hause brachte, und dann gieng er hin zu unserm Herrn Landrichter und verklagte sie.

Die beyden schlechten Weiber, nemlich die Kitzelmayerinn und die Bößermännin mußten vor der ganzen Gemeinde dem Schullehrer und der Schullehrerinn öffentlich abbitten, sechs Tage bey Wasser und Brod eingesperrt seyn, und der Schullehrerinn 50 Gulden für die Schläge bezahlen: diese aber nahm der Schullehrer nicht an, sondern sie durften dafür nur 6 Gulden in die Armen-Cassa bezahlen. Der Scherg aber wurde abgesetzt, weil er es mit den schlechten Weibern hielt, und die ihren Männern verschleppten Sachen verzehren half. Die Kätter hat sich, da sie achtzen Jahre alt war, mit einem vermöglichen Bauernsohne, der einen halben Hof hat, verheyrathet; allein das Naschen und Lügen hat sie, als sie selbst Frau ward, wieder angefangen, und leider so getrieben, bis der Mann nach vielen Schlägen endlich gar den Hof hat verkauffen, und ein Tagwerker werden müssen.

Wenn der Grund des Herzens einmal in einem Mädchen verdorben ist, so legt sie wohl durch Zwang, den man ihr anthut, einige böse Gewohnheiten auf eine Zeitlang, und oft so

lange

lange ab, bis sie selbst eine Haushaltung bekommt, und dann ergiebt sie sich allen vorigen übeln Gewohnheiten wieder: Jung gewohnt, alt gethan.

Melchior hatte nun, so lange die Kätter bey ihm im Hause gewesen, ihrerwegen sehr viel Verdruß mit den Nachbarsleuten. Der gute Schullehrer und die Schullehrerinn waren um ihrerwillen mißhandelt worden, und nun wurde dem Melchior noch der Vorwurf vom Bauer Franz gemacht, daß er aus seinem Hause, und von seiner Anverwandtschaft ein schlechtes Weib bekommen, das ihm alles vernascht, und verliederlicht habe; wofür doch eigentlich der Melchior nichts konnte.

Lammwirth. Ich muß ihnen doch erzählen, wie fremd es einem verständigen Manne vorkommt, wenn er mit Unverständigen wieder umgeht.

Ich mußte vor sechs Wochen drey Stunden von hier auf eine Hochzeit fahren, wo einer meiner Anverwandten ein Mädchen aus Schwaben heyrathete. Der Bräutigam war meines Weibes Bruders Sohn, folglich sind wir die nächsten Freunde.

Es wurde ausgemacht, das die Hochzeit hier in Bayern in meines Schwagers Hause gehalten werden sollte. Die Braut wurde also von den schwäbischen jungen Leuten bis an die Gränze, das ist, an den Lech gebracht.

Da nun jeder junge Bursch gern das muthigste Pferd hat, um sich recht sehen lassen zu können, besonders da sie wußten, daß auch Ausländer, nemlich die Schwaben-Bursche, die ohnehin schon einen schönen Schlag Pferde haben, hieher kamen, so hatten sie ihre Pferde fünf Tage im Stalle stehen lassen, damit sie recht muthig und wild werden mögten.

Als nun der Tag heran kam, daß die Braut an dem Lech abgeholt werden sollte, so wurde ein schöner vierspänniger, auf Bayrisch geflochtener und hübsch angestrichener Wagen zugerichtet, worauf die Braut und ihre Brautführerinn sitzen sollten. Die jungen Pursche putzten sich auf das beste, ihre Pferde wurden mit Blumen und allerhand Bändern geziert. — Morgens vor dem Austritte trinkt jeder, was er mag, Bier, Wein oder Brandwein, und da können sie leicht denken, daß mancher zu viel that. Obschon im Orte das Schiessen verbotten war, so wurde doch brav geschossen. Je toller sich die jungen Leute aufführten, desto mehr lachte der dortige Herr Pfarrer; und ich muß sagen, sie hatten auch nicht den geringsten Respekt und Liebe für ihren Pfarrer: noch ehe wir einmal zum Ort hinaus kamen, setzte es schon Unfälle ab.

Der Brautwagen war mit allen möglichen Farben, wie ich schon gesagt habe, und zwar nach bayri-

bayrischem Brauche über und über bemahlt. Auf den Laiter-Bäumen waren sehr viele grüne Büsche mit Goldschaum vergoldet, Zitronen und Bändern behängt, umher festgesteckt; vorn in einem andern Wagen saßen zwey mit Waldhörnern, ein Trompeter, zwey mit Flauten, zwey Clarinetisten, ein Baß und zwey Violinen und eine Zittar (Kittar) sodann ein Paucker mit seinen Paucken. An jedem Wagen waren 4 schöne Pferde, alle über und über mit Bändern, Goldpapier, Herzchen und Sternchen von Flitergold vor dem Kopf und an dem Geschirre geschmückt, und auf den Köpfen mit rothen Bändern eingeflochten, und mit Buchsbaumensträuchen besteckt. Vor und hinter dem Brautwagen ritten 40 junge Bursche zu Pferde: auch ganz mit Bändern, Goldpapier, Sternchen und Sträuschen geziert; die Hüte aber waren mit grünen, blauen, rothen Gold- und Silberbändern um und um besetzt. Um den Leib hatten sie alle schöne Schärpen von breitem Golde und Silber; alle hatten sichs recht viel kosten lassen: alle hatten neue Röcke und Stiefel und Sporen, zum Theil neues Reitzeug und rothe Westen mit dicken silbernen Knöpfen. Hinten drein fuhren dann 10 Kaleschen, und so kamen wir endlich an den Lech, wo die Braut schon mit ihren Begleitern und Begleiterinnen angekommen war. Die jungen schwäbischen Bursche waren auch fast eben

so

so geputzt wie die Bayern. Beyde bewillkommten sodann einander, schossen, schrien und pfiffen ununterbrochen fort. Und da auch zu trinken von beyden Seiten mitgenommen worden war, so wurde auch während dem, daß die Braut von ihrem Wagen abstieg, brav getrunken. Gleich am Lech liegt eine Gnadenkapelle, darein wurden dann Braut und Bräutigam von allen Anwesenden begleitet, und der Herr Pfarrer, welcher bey uns war, verrichtete die Trauung. In der Kirche bey der Trauung giengs nicht wie bey uns, sondern ganz unruhig und unordentlich her; man konnte vor dem Getümmel der Leute und vor dem Geschrey der Kinder kein Wort bethen, oder etwas von der Traurede hören: Alles verbieten half da nichts. Ich sagte zu den Leuten, die neben mir standen, das dürfte bey uns nicht geschehen. Ja sagten sie, ihr habt auch einen gar ordentlichen und verständigen Herrn Pfarrer; wir habens oft gesagt, wenn der unsrige auch so wäre, so gäbe es nicht so viel Aergerniß in der Kirche, und nicht so viel Böses in der Gemeinde. Als die Trauung und die heilige Meß vorbey waren, da lief dann alles wieder zur Kirche hinaus. Nun fieng das Schießen und Vivatrufen wieder an; nun hieß es, muß hier die Gränze beehrt und gehörig betrunken werden. Einer von den Schwaben-Burschen fieng an, an die Braut und an den Bräutigam eine rechte elen-

de Rede zu halten, welche einer von den bayrischen Burschen nach altem Brauche in Knittelreimen beantworten mußte, worüber dann alle recht, weil sie so elend waren, aus vollem Halse lachen mußten. Als dies vorbey war, wurde Geld von beyden Partien unter die Leute ausgeworfen, und wieder recht auf die Gesundheiten getrunken. Bey dem Geldauswerfen, wenn es gleich nur Groschen und Kreuzer waren, geschahe doch viel Uebels: denn 10 bis 12 Menschen und Kinder lagen oft auf einander; der eine hatte ein Loch in den Kopf bekommen, dem andern war ein Fuß oder eine Hand verrenkt, oder gar gebrochen worden. Mir kommt das Geldauswerfen und das Großthun, und dabey die ewigen Klagen über schlechte Zeiten und das ganze Kläglichthun, als wenn sie verhungern wollten, verkehrt vor. Ich dächte, man überließ das Geldauswerfen den großen Herren und Fürsten allein, die so etwas bey solchen Gelegenheiten eher thun können, als wir Leute.

Musik und alles erschallte vor der Kirche. Einige von den schwäbischen Burschen zu Pferd nahmen Abschied, und kehrten wieder nach Haus, und wir schickten uns dann alle an, um wieder ins Dorf, wo der Bräutigam wohnt, und wo die Hochzeit war, zurückzukehren. Der Reitenden waren 55 und 18 Kaleschen, der Brautwagen mit 4 Pferden, der

Wa-

Wagen mit den Musikanten auch mit 4 Pferden, und 3 Wagen mit dem Brautbette und allerhand Küchen= und Hausgeräthschaften. Die Bursche und Knechte waren fast alle betrunken. Da ereignete sich dann manches kleine Unglück. Der eine fiel vom Pferde und verdarb seine Kleider, der andere quetschte die Nase oder ein Bein, oder einen Arm, und noch ein andrer verbrannte sich das Gesicht durch das ungeschickte losschießen; der hatte die Jagdriemen verloren, an einer Kalesche war das Hinterrad abgelaufen, dort hatte einer sonst etwas verloren, oder den Rock verbrannt. Kurz, nichts gieng ordentlich her. Wir kamen doch endlich an das Dorf, wo der Bräutigam wohnte, da hätten sie bald ein altes Weib niedergeritten, oder die Kinder unglücklich gemacht; und man sah wirklich, daß daselbst weder eine gute geistliche, noch weltliche Obrigkeit zu befehlen habe.

Als alle im Hause des Bräutigams waren, so wurden die Tische zugerichtet, und an 6 Tischen aßen 100. Personen. Auf solcher Hochzeit werden oft zwey, drey auch vier Schaff Waizen, 2 Schaff Rocken verbacken, 2 Ochsen und ein Rind, 8 Schweine, 20 Hammel, 12 Kälber, 200 junge Hüner, 40 auch mehr Eimer Bier, 4 Eimer Brandwein und gewiß auch 8 Eimer Wein durchgebracht, ohne die vielen andern Sachen, wovon eine ganze Familie

ein Jahr lang hätte leben können. Denn es wird vom Morgen bis in die Nacht drey Tage und drey Nächte fort gegessen, getrunken, und getanzt. Was da darauf geht, daß könnt ihr euch kaum vorstellen. Den ersten oder den letzten Tag, wie es an manchen Orten gebräuchlich ist, wird zu Tische geblaßen, und da tretten dann alle mit ihren Beuteln hinzu, und opfern ihre blanken Thaler und ihr schönes Gold; allein es geht doch allzeit viel mehr darauf, als da geopfert wird.

Unter den jungen und verheyratheten Leuten gab es, da sie betrunken waren, Streit, und man hatte genug zu wehren, um Mord- oder Todschlag zu verhüten. Der Herr Pfarrer führte sich mit den Orts-Gerichtsmännern nicht in allen Ehren auf, und daher konnten auch die andern Leute für sie weder Achtung noch Furcht haben. So oft als der Herr Pfarrer etwas sagte, pfiffen sie ihm ins Gesicht, oder sie antworteten ihm gar: ihr thuts ja selber nicht.

Ein betrunkener Mensch erniedriget sich nicht nur bis zum Viehe, sondern sogar unter das Viehe; denn er vertrinkt seinen Verstand, richtet bey sich und andern Leuten Schaden an; und muß nachher für seine Thorheit büßen, und sich schämen.

In unserm Orte wird gewiß bey allen Hochzeiten und andern Feyerlichkeiten aller Ueberfluß ver-

mieden, und in jedem Fache Ordnung und Mäßigkeit gehalten; so daß seit zwanzig Jahren nicht der geringste Unfug hier vorgefallen ist; und ich glaube, daß es, wie es hier ist, eben so auch überall seyn könnte. Allein man sagt im Sprichwort: wie der Hirt so die Schafe.

Spruch eines weisen Hirten.

Beugt eure Häupter in den Staub, Bewohner der Erde; schweigt, und nehmt Unterricht von oben mit Ehrfurcht an.

So weit die Sonne scheint, und der Wind weht, so weit es Ohren zu hören, und Verstand zu fassen giebt; so weit laßt auch die Gebothe des Lebens erschallen, und die Sprüche der Wahrheit geehrt, und befolgt werden! —

Alles kömmt von Gott. Seine Macht ist unbegränzt; seine Weisheit von Ewigkeit her: und seine Güte währet für und für.

Er thront im Mittelpunkte; und sein Hauch belebt die Welt.

Er rührt die Sterne mit seinem Finger; und freudig laufen sie ihre Bahn. — Er wandelt auf den Schwingen des Windes, und thut seinen Willen in allen Gegenden des unbeschränkten Raums.

Ordnung und Reiz, und Schönheit entspringen aus seiner Hand.

Die Stimme der Weisheit spricht aus allen seinen Werken; aber der menschliche Verstand begreift sie nicht.

Der Schatten der Kenntniß läuft über des Menschen Verstand, wie ein Traum: er sieht wie im Dunkeln; er klügelt, und irrt.

Aber Gottes Weisheit ist wie des Himmels Licht: er braucht keine Vernunftschlüsse; sein Verstand ist die Quelle der Wahrheit.

Recht und Gnade warten vor seinem Throne: Huld und Liebe erleuchten sein Antlitz für und für.

Wer gleicht dem Herrn an Herrlichkeit? wessen Macht kann sich gegen die Allmacht messen? Hat er seines Gleichen an Weisheit? Kann ihm jemand an Güte verglichen werden?

Er ists, o Mensch, der dich erschaffen hat: dein Stand auf Erden ist durch seinen Rath festgesetzet. Deine Seelenkräfte sind Gaben seiner Güte; die Wunder deiner Leibesbildung sind Werke seiner Hand. — So höre dann seine Stimme; denn sie ist huldreich: und wer ihr folgt, wird seiner Seele Ruhe sichern. —

Von der Bedachtsamkeit.

Erwäge in dir selbst, o Mensch! und bedenke, wozu du geschaffen worden bist. Betrachte deine Kräfte, deine Bedürfnisse, und deine Verbindungen;

so wirst du die Pflichten des Lebens entdecken, und auf allen deinen Wegen geleitet seyn.

Rede und thue nichts, ehe du deine Worte abgewogen, und die Folgen eines jeden Schritts, den du thun willst, überlegt hast; so wird Unehre fern von dir fliehen, und Schande in deinem Hause fremd seyn; so wird keine Reue dich heimsuchen; und kein Kummer auf deine Wangen sich lagern.

Der Unbesonnene bezämt seine Zunge nicht; er schwäzt auf geradewohl, und verstrickt sich in der Thorheit seiner eigenen Worte.

Wie einer der schnell läuft, und über eine Hecke springt, jenseits in eine Grube fallen kann, die er nicht sieht; so handelt der, der sich plötzlich in eine Handlung stürzt, ehe er ihre Folgen erwogen hat.

So höre dann die Stimme der Bedachtsamkeit: ihre Worte sind Worte der Weisheit; und ihre Pfade werden dich zur Sicherheit und Wahrheit führen. —

Von der Bescheidenheit.

Wer bist du, Mensch, daß du dich auf deine Weisheit brüstest? oder warum pralst du mit deiner Geschicklichkeit? Dein erster Schritt zur Weisheit ist, deine Unwissenheit zu erkennen, und willst du in anderer Augen nicht für thörricht gehalten werden, so entsage der Thorheit, dich selber weise

zu dünken. Bedenke stets, wie wenig das, was wir wissen gegen das sey, was wir nicht wissen.

Wie eine einfache Kleidung eine Schöne am besten ziert, so ist auch ein sittsames Betragen der größte Schmuck der Weisheit.

Die Rede des Bescheidenen giebt der Wahrheit Glanz; und die Schüchternheit seiner Worte entschuldigt seinen Irrthum.

Er verläßt sich nicht auf seine eigene Weisheit: er erwägt den Rath eines Freundes, und benutzt ihn.

Er wendet sein Ohr von seinem eigenen Lobe ab, und glaubt es nicht; er ist der letzte, der seine eigene Vorzüge bemerkt.

Wie aber ein Schleyer die Schönheit erhöht, so glänzen seine Tugenden unter dem Schatten hervor, den seine Bescheidenheit auf sie wirft.

Siehe hingegen den Eiteln, und betrachte den Stolzen: er kleidet sich prächtig, tritt auf öffentlicher Straße stolz einher, siehet sich um, und buhlt um Aufmerksamkeit.

Er erhebt seinen Kopf, und schaut auf den Armen herab: er begegnet Niedrigen übermüthig; und Höhere sehen hinwiederum auf seinen Stolz und seine Thorheit mit Hohnlächeln herab.

Er verachtet das Urtheil anderer; verläßt sich auf seinen eigenen Wahn, und wird zu Schanden.

Er

Er bläht sich mit der Eitelkeit seiner Einbildung; er ergötzt sich daran, von sich selber reden zu hören, und den ganzen Tag von sich selber zu sprechen.

Gierig verschlingt er sein eigenes Lob; auch zehrt ihn der Schmeichler eben darum auf.

Von dem Fleiße.

Da einmal verfloßene Tage unwiederbringlich sind, und die künftigen für dich vielleicht nicht kommen dürften; so geziemt es dir, o Mensch, die jetzige Zeit zu benutzen, ohne den Verlurst der vergangenen zu sehr zu bedauren, oder dich auf die künftige zu sehr zu verlassen.

Dieser Augenblick ist dein: der nächste ist im Schooße der Zukunft, und du weist es nicht, was diese hervorbringen mag.

Was du einmal beschlossen hast, das thue bald. Verzögere nicht auf den Abend, was du des Morgens schon verrichten kannst.

Der Müßiggang ist der Vater des Mangels und des Kummers; die Arbeit der Tugend hingegen gebiert Vergnügen.

Die Hand des Fleißes treibt den Mangel in die Flucht: Wohlfahrt und Glück begleiten den Fleißigen.

Wer ists, der sich Reichthum erworben, zur Macht empor geschwungen, sich mit Ansehen bekleidet hat, von dem man rühmlich in der Stadt spricht? Der

ists, der den Müßiggang aus seinem Hause verbannt, und gesagt hat: Faulheit, du bist meine Feindinn.

Früh steht er auf, und spät legt er sich nieder: er übt seinen Verstand durch Betrachtung, seinen Leib durch Geschäfte, und erhält beyde in Gesundheit.

Der Faule fällt sich selbst zur Last: seine Stunden werden ihm schwer; er trödelt herum, und weis selber nicht, was er thun will.

Seine Tage verschwinden, wie der Schatten einer Wolke, und er hinterläßt keinen Spur seines Daseyns.

Sein Leib wird aus Mangel an Bewegung kraftlos; er wünscht etwas zu thun, kann sich aber nicht rühren. Sein Verstand ist Dunkel; seine Gedanken sind verwirrt; er sehnt sich nach Einsicht, kann sich aber nicht befleißen.

Gern möchte er die Mandel essen: nur scheuet er sich vor der Mühe, ihre Schale zu öffnen.

Sein Haus ist in Unordnung, sein Gesind ist verschwenderisch und schwelgend; und er eilt seinem Untergange zu: er sieht ihn augenscheinlich, hört ihn selber herannahen; er schüttelt den Kopf, und wünscht, aber ohne Entschlossenheit: bis ihn das Verderben wie ein Wirbelwind überfällt, und Scham und Reue ihn ins Grab begleiten.

Von dem Wetteifer.

Dürstet deine Seele nach Ehre, hat dein Ohr einiges Vergnügen an der Stimme des Lobs: so er-

erhebe dich vom Staube, woraus du gemacht bist, und ziele nach etwas, das Lob verdient.

Die Eiche, die jetzt ihre Aeste gen Himmel streckt, war einmal eine bloße kleine Eichel im Schooße der Erde.

Strebe, dich in deinem Berufe, er sey welcher es wolle, hervorzuthun: und laß dich Niemand an Verdienst übertreffen. Doch beneide auch anderer Verdienste nicht, sondern bereichere deine eigenen Talente.

Drucke auch deine Mitwerber durch keine unredlichen, oder niederträchtigen Mittel; strebe, sie nur durch wahre Verdienste zu übertreffen; so wird dein Wettstreit, auch wenn er mißlingt, mit Ehre gekrönt werden.

Durch einen tugendhaften Wetteifer erhebt sich der Muth des Menschen; er schmachtet nach Ruhm, und freut sich wie ein Wettläufer, seine Bahn durchzulaufen.

Der Bedrückung zum Trotze erhebt er sich wie ein Palmbaum, und wie ein Adler am Firmamente des Himmels schwingt er sich empor, und heftet sein Auge an die Herrlichkeiten der Sonne.

Die Beyspiele großer Männer erscheinen ihm in nächtlichen Träumen; und es ist seine Freude, ihnen den ganzen Tag nachzueifern.

Er macht große Entwürfe; er ergötzt sich an ihrer Ausführung: und sein Name dringt bis ans Ende der Welt.

Aber das Herz des Neidischen ist Galle und Bitterkeit; seine Zunge speyet Gift: das Glück seines Nächsten stört seine Ruhe.

Er sitzt in seiner Zelle und ärgert sich, und das Güte, das einem andern begegnet, ist für ihn Unglück.

Haß und Bosheit nagen an seinem Herzen; und er genießt keine Rast.

Er fühlt in seinem eigenen Herzen keine Liebe zum Guten; und hält eben darum seinen Nächsten für seines Gleichen.

Er bestrebt sich, die, so ihn übertreffen, herabzuwürdigen, und deutet alles, was sie thun, übel aus.

Er lauret und sinnt auf Unheil; aber der Abscheu der Menschen folgt ihm nach; und wie eine Spinne wird er in seinem eigenen Gewebe erdrückt.

Von der Klugheit.

Höre die Worte der Klugheit, merke auf ihren Rath, und bewahre ihn in deinem Herzen. Ihre Grundsätze sind allgemeinnützig, und alle Tugenden stützen sich auf sie: sie ist die Führerinn und Lehrerinn des menschlichen Lebens.

Zähme deine Zunge, bewache deine Lippen; sonst möchten die Worte deines eigenen Mundes deine Ruhe stören.

Wer des Lahmen spottet, hüte sich, daß er selbst nicht hinke; wer von Fehlern Anderer mit Vergnügen spricht, wird seine eigene mit Bitterkeit tadeln hören.

Viel

Viel Geschwätz gebiert Reue; aber Stillschweigen gewährt Sicherheit.

Ein Schwätzer ist eine Plage der Gesellschaft; dem Ohre eckelt von seinem Plaudern; und der Strom seiner Worte verschlingt das Gespräch. —

Prale nicht; denn es macht dich verächtlich; spotte auch nicht über andere, denn es ist gefährlich.

Ein bitterer Scherz ist das Gift der Freundschaft; und wer seine Zunge nicht zähmt, zieht sich Verdruß zu.

Verschaffe dir dann Bequemlichkeiten, die deinem Stande gemäß sind: wende aber nicht alles auf, was du erschwingen kannst, damit die Vorsichtigkeit deiner Jugend dein Alter lindern möge.

Bekümmere dich um deine eigenen Geschäfte, und überlasse Staatssorgen Regenten.

Sey in deinen Ergötzlichkeiten nicht verschwenderisch: sonst möchte der Verdruß sie zu theuer erkauft zu haben, dein Vergnügen über ihren Genuß überwiegen.

Laß auch das Glück deine Vorsichtigkeit nicht blenden, noch den Ueberfluß die Hände der Sparsamkeit abhalten: wer sich den Ueberflüßigkeiten des Lebens zu sehr ergiebt, wirds noch erleben, daß er über Mangel am Nothdürftigen klagen muß.

Lerne aus anderer Leute Erfahrung Weisheit; spiegle dich an ihren Fehlern, und bessere deine eigenen.

Traue

Traue Niemanden, ehe du ihn geprüft hast: sey aber auch nicht ohne Ursache mißtrauisch; denn dies ist lieblos.

Hast du aber jemand getreu gefunden, so verschließe ihn in deinem Herzen, wie einen Schatz; achte ihn wie ein unschätzbares Kleinod.

Lehne die Gunstbezeugungen des Eigennützigen ab; sie sind ein Fallstrick für dich; nie wirst du der Verbindlichkeit wieder los werden können.

Verbrauche nicht heute, was du morgen bedürfen kannst; überlaß auch dem Zufalle nicht, was Vorhersehung besorgen, oder Vorsichtigkeit verhüten kann.

Erwarte aber doch auch von der Klugheit selber kein unfehlbares Glück; denn der Tag weis nicht, was die Nacht mit sich bringen mag.

Der Thor ist immer unglücklich, und der Weise nicht allzeit glücklich, aber nie hat ein Thor einen vollständigen Genuß gehabt; nie ist ein Weiser ganz unglücklich gewesen.

Von der Standhaftigkeit.

Gefahren, Unglücksfälle, Mangel, Schmerzen, und Beleidigung sind mehr oder weniger das gewiße Loos eines jeden Menschen, der in die Welt kömmt.

Es geziemt dir daher, o Kind der Trübsal, dein Herz bey Zeiten mit Muth und Geduld zu stärken, damit du die dir zugetheilte Portion menschlicher Leiden mit gehöriger Entschlossenheit ertragen kannst. —

Wie

Wie das Kameel durch Sandwüsten Arbeit, Hitze, Hunger und Durst erträgt, und nicht erliegt; so wird auch die Standhaftigkeit des Menschen ihn durch alle Gefahren aufrecht erhalten.

Ein edler Muth verachtet die Bosheit des Glücks; seine große Seele läßt sich nicht niederschlagen.

Er hat seine Glückseligkeit nicht vom Lächeln des Glücks abhangen lassen; und erschrickt also auch vor desselben Zorn nicht.

Wie ein Fels am Strande des Meers steht er fest, und das Anprellen der Wogen erschüttert ihn nicht.

Er erhebt sein Haupt wie ein Thurm auf einem Berge; und die Pfeile des Glückes sinken zu seinen Füssen nieder.

Im Augenblicke der Gefahr schützt ihn der Muth seines Herzens; und seine standhafte Seele hilft ihm hindurch.

Er begegnet den Uebeln des Lebens wie ein Mann, der in die Schlacht geht, und kehrt siegprangend zurück.

Unter dem Drucke des Unglücks erleichtert seine Gemüthsruhe die Last, und seine Beständigkeit überwindet sie.

Aber die Feigherzigkeit des Furchtsamen stürzt ihn in Schande.

Er kriecht unter der Armuth, und wird niederträchtig: und durch zahmes Leiden der ihm zugefügten Beleidigungen zieht er sich noch größere zu. —

er den Ueberdruß der Muße nicht: und nur darum klagt er über sein eigenes Loos.

Beneide aber Niemand um ein Scheinglück, denn du kennest seinen geheimen Kummer nicht.

Sich mit Wenigem begnügen, ist die größte Weisheit: und wer seinen Reichthum vermehrt, der vermehrt auch seine Sorgen. Aber ein zufriedenes Herz ist ein verborgener Schatz, den der Kummer nicht findet.

Doch, wenn du dir die Liebkosungen des Glücks, die Gerechtigkeit, Mäßigkeit, Menschenliebe und Bescheidenheit nicht rauben lässest, so werden auch Reichthümer sogar dich nicht unglückselig machen.

Lerne aber hieraus, daß der Becher einer reinen und unvermischten Glückseligkeit, gar kein Trank für sterbliche Menschen ist.

Tugend ist die Laufbahn, die Gott dem Menschen gesteckt hat, und Glückseligkeit ihr Ziel: dies kann aber Niemand erreichen, ehe er seinen Lauf vollendet, und in den Wohnungen der Ewigkeit seine Krone empfangen hat.

Von der Mäßigkeit.

Die nächste Annäherung zur Glückseligkeit, die du diesseits des Grabes erreichen kannst, ist, wenn dir der Himmel Verstand und Gesundheit verleiht.

Besitzest du diese Segensgüter, und willst du sie bis ins hohe Alter erhalten, so hüte dich vor den Lockungen der Wollust, und fliehe ihre Versuchungen.

Wenn

Wenn sie ihre Leckerbissen auf der Tafel ausbreitet: wenn ihr Wein im Kelche glänzt; wenn sie dich anlächelt, und dir zuredet, vergnügt und fröhlich zu seyn: dann ist die Stunde der Gefahr da, dann laß die Vernunft fest auf ihrer Wache stehen.

Denn sobald du den Worten ihrer Widersacherinn gehorchest, bist du betrogen und verrathen.

Die Freude, die sie verspricht, verwandelt sich in Tollheit; und ihr Genuß führt Krankheiten und den Tod herbey.

Sieh ihre Tafel an, wirf deine Augen auf ihre Gäste, und beobachte die, welche sie durch ihr Lächeln haben heranlocken lassen, und ihren Versuchungen gehorcht haben.

Sind sie nicht mager, nicht kränklich, nicht muthlos?

Auf ihre kurzen Stunden von Lustbarkeit und Schwelgerey folgen langweilige Tage von Schmerzen und Niedergeschlagenheit. Sie hat ihren Appetit verderbt und stumpf gemacht, daß ihre niedlichsten Leckerbissen ihnen nicht mehr schmecken. Ihre Anhänger sind ihre Schlachtopfer geworden: eine gerechte und natürliche Folge, die Gott dem Laufe der Natur nach zur Bestrafung derer, die seine Gaben mißbrauchen, verordnet hat.

Wer aber ist sie, die mit holden Tritten und muntrer Miene über jene Gefilde hüpft?

Die Rose glüht auf ihren Wangen; die Süßigkeit des Morgens duftet von ihren Lippen; Freude von Unschuld und Sittsamkeit gemäßigt, strahlt in ihren Augen, und aus Herzenslust singt sie während dem gehen.

Es ist die Gesundheit; die Tochter der Arbeit und Mäßigkeit. Ihre Söhne bewohnen die Gebirge, die sich über die nördlichen Gegenden von San Ton Son erheben.

Sie sind herzhaft, thätig, munter; und besitzen alle die Schönheiten und Tugenden ihrer Schwester.

Kraft spannt ihre Nerven; Stärke wohnt in ihren Knochen; und Arbeit ist ihre Lust den ganzen Tag über.

Die Geschäfte ihres Vaters machen ihnen Appetit; und die Mahlzeiten ihrer Mütter erfrischen sie.

Ihr Vergnügen ist, Leidenschaften bekämpfen; und böse Gewohnheiten besiegen ist ihr Ruhm.

Ihre Vergnügungen sind mäßig, und eben darum dauerhaft; ihre Ruhe ist kurz, aber gesünd und unzestört.

Ihr Blut ist rein, ihr Gemüth heiter; und der Arzt findet den Weg zu ihrer Wohnung nicht.

Abir Sicherheit wohnt nicht unter den Menschenkindern, und ungestörte Ruhe findet man nicht in ihren Thoren.

Sieh sie von außen neuen Gefahren ausgesetzt, indem ein innerlicher Verräther lauert, sie zu verrathen.

Ihre Gesundheit, ihre Stärke, ihre Schönheit und Thätigkeit haben im Schooße geiler Liebe Lüste entzündet.

Sie steht in ihrer Laube, buhlt um ihren Blick; breitet ihre Versuchung aus. Ihre Glieder sind sanft und weichlich, ihr Gewand los und lockend; Ueppigkeit spricht aus ihren Augen; und Versuchung sitzt auf ihrem Busen. Sie winkt ihnen mit ihrem Finger; koset sie mit ihren Blicken; und bestrebt sich, durch ihre glatte Zunge, sie zu verführen. —

Ach! fliehe ihre Lockungen, verstopfe deine Ohren von ihren bezaubernden Worten; treffen dich ihre schmachtenden Augen; hörst du ihre süße Stimme an, und hascht sie dich in ihre Arme, so schließt sie dich in ewige Bande.

Ihr folgen Schande, Krankheit, Armuth, Sorgen und Reue.

Von Tändeln geschwächt, von Ueppigkeit verzärtelt, und durch Müßiggang weichlich, wird Stärke deine Glieder, und Gesundheit deinen Körper verlassen. Deiner Tage werden wenige, und diese wenige werden unrühmlich seyn. Dein Jammer wird sich häufen, und kein Mitleiden finden.

Von der Hofnung und Furcht.

Die Verheißung der Hoffnung sind süßer als Rosen in der Knospe, und für die Erwartung viel

schmeichelnder: aber die Drohungen der Furcht schrecken das Herz.

Laß aber doch keine Hoffnung dich vom Rechte weglocken, und keine Furcht dich davon abschrecken; so wirst du gefaßt seyn, jedem Falle mit Gleichmüthigkeit entgegen zu gehen.

Für den Tugendhaften sind selbst die Schrecken des Todes keine Schrecken: wer nichts Uebels thut, hat nichts Uebels zu fürchten.

In allen deinen Unternehmungen laß eine vernünftige Zuversicht deine Bemühungen beseelen. Verzweifelst du am gelingen, so wird es dir nicht gelingen.

Schrecke deine Seele nicht mit eitler Furcht, und laß die Gespenster der Einbildung dein Herz nicht niederschlagen.

Aus Furcht entsteht Unglück: Wer aber hoft, der hilft sich selber.

Wie der verfolgte Straus seinen Kopf versteckt, aber seinen Leib vergißt; so setzt sich ein Feiger durch seine Furchtsamkeit Gefahren aus.

Hältst du etwas für unmöglich, so wird deine Muthlosigkeit es wirklich unmöglich machen: wer aber ausdauert, wird alle Schwierigkeiten besiegen.

Eine eitle Hofnung schmeichelt dem Herzen des Thoren; aber der Weise jagt ihr nicht nach.

In allen deinen Wünschen laß Vernunft dich leiten, und laß deine Hofnungen nie die Gränzen der

Wahrscheinlichkeit überschreiten: so werden dir deine Unternehmungen glücken, und dein Herz wird durch keine mislungenen Hoffnungen gemartert werden.

Von der Freude und dem Kummer.

Laß weder deine Freude so ausschweifen, daß sie deinen Verstand berausche, noch deinen Kummer so schwer werden, daß er dein Herz niederschlage. Diese Welt gewährt kein so entzückendes Gut, und verhängt kein so furchtbares Uebel, daß es dich weit über das Gleichgewicht der Mäßigung erheben, oder weit unter dasselbe sinken sollte.

Siehe dort steht das Haus der Freude. Es ist von aussen bemalt, und siehet lustig aus: du kannst es am beständigen Getöse der Lust und des Jauchzens erkennen, das herausschallt.

Die Wirthinn steht an der Thüre, und ruft allen Vorübergehenden laut hinein: sie singt, und jauchzt, und lacht ohne Unterlaß.

Sie ladt sie ein, die Vergnügungen des Lebens zu kosten, die nach ihrer Sage nirgends, als unter ihrem Dache zu finden sind; aber betritt ihre Schwelle nicht, und geselle dich nicht zu ihren Kunden.

Sie nennen sich selber Kinder der Freude; sie lachen und scheinen vergnügt: aber Thorheit und Tollheit herrschen in allem, was sie thun.

Unheil gehet ihnen Hand in Hand zur Seite, und ihre Schritte stürzen ins Verderbens Abgrund;

Gefahren umlagern sie, und der Schlund des Verderbens blöckt unter ihren Füßen herauf.

Siehe nun aber auch auf die andere Seite; und betrachte in jenem mit Bäumen beschatteten und vor menschlichen Augen verborgenem Thale die Höhle des Kummers.

Seine Brust schwillt von Seufzen: sein Mund überfließt von Klagen; er verweilt sich gern bey der Betrachtung des menschlichen Elends.

Er sieht die gewöhnlichen Zufälle des menschlichen Lebens, und weint. Die Schwachheit und Bosheit der Menschen ist der Text seiner Lippen.

In seinen Augen wimmelt die ganze Natur von Uebeln. Alles, was er sieht, ist von der Düsternheit seiner eigenen Seele gefärbt: und die Stimme der Klage trübt seine Wohnung Tag und Nacht. Wage dich nicht an seine Höhle; sein Hauch ist ansteckend: er versengt die Früchte, und verwelkt die Blüthen, die den Garten des Lebens zieren, und anmüthig machen.

Wenn du dich vom Hause der Freude entfernst, so verirre dich nicht an die Gränzen dieser traurigen Wohnung, sondern folge aufmerksam dem Mittelspfade, der dich über eine sanfte Anhöhe in die Laube der Ruhe führen wird.

Bey ihr wohnt der Friede, bey ihr wohnen Sicherheit und Zufriedenheit. Sie ist heiter, aber nicht lustig; sie ist ernsthaft, aber nicht mürrisch; sie siehet

die Freuden und den Kummer des Lebens mit einem gleichmüthigen und stäten Auge an.

Von hinnen, wie von einer Anhöhe, wirst du die Thorheit und das Elend derer betrachten, die durch die Munterkeit ihrer Herzen verleitet, sich zu den Gefährten der Lustbarkeit und lärmenden Ueppigkeit gesellen, oder mit Düsternheit und Schwermuth angesteckt, alle ihre Tage auf Klagen über den Jammer und die Trübsalen des menschlichen Lebens verschwenden.

Du wirst sie beyde mit Mitleiden betrachten, und dich selber vor ihren Verwirrungen hüten.

Von dem Zorne.

Wie der Wirbelwind in seiner Wuth Bäume ausreißt, und das Antlitz der Natur entstellt, oder, wie ein Erdbeben in seiner Erschütterung ganze Städte umstürzt, so schleudert die Wuth eines erboßten Menschen Unheil rings um sich her: Gefahr und Untergang warten auf seine Hand.

Betrachte aber, und vergiß deine eigene Schwachheit nicht; so wirst du auch andern ihre Fehler verzeihen.

Ueberlaß dich nicht dem Zorne; dies heißt ein Schwerd zur Verwundung deines eigenen Herzens oder zum Ermorden deines Freundes schleifen.

Erträgst du kleine Beleidigungen mit Geduld, so wird mans dir zur Weisheit anrechnen; und löschest du sie aus deinem Gedächtnisse aus, so wird dein Herz dir keine Vorwürfe machen.

Siehst

Siehst du nicht, daß der Zornige von Sinnen kömmt? so lange du noch bey Verstand bist, laß eines andern Zorn dir zur Lehre und Warnung dienen.

Thue nichts im Zorne: warum wolltest du dich mitten in der Wuth eines Sturms aufs Meer wagen?

Ists schwer, deinen Zorn zu bezähmen, so ists weise ihm vorzubeugen.

Meide also alle Gelegenheiten, dich zu erzürnen, oder hüte dich vor ihnen, so oft sie vorfallen.

Ein Thor ärgert sich über Grobheiten; aber ein Weiser verlacht und verachtet sie.

Hege keine Rachsucht in deinem Herzen; sie würde dich quälen, und deine besten Neigungen verderben.

Sey allezeit geneigter und williger, eine Beleidigung zu verzeihen, als sie zu erwiedern. Wer auf eine Gelegenheit, sich zu rächen lauert, der legt sich selber eine Falle, und ziehet sich selber Unglück zu.

Eine sanftmüthige Antwort an einen Zornigen dämpft seine Hitze, wie Wasser auf Feuer gegossen: und aus einem Feinde wird er dein Freund werden.

Bedenke, wie wenige Dinge der Mühe werth sind, daß man sich darüber ärgere, so wirst du dich wundern, wie irgend jemand außer Thoren, sich erzürnen kann.

Aus Thorheit oder Schwachheit entspringt der Zorn allemal: aber erinnere dich, und sey wohl überzeugt, daß er sich selten anderst als mit Reue endigt.

Auf die Fersen der Thorheit tritt Schande, und zunächst hinter dem Zorne steht der Gewissensbiß.

Von dem Mitleiden.

Wie die Hand des Frühlings Blüthen und Blumen auf die Erde streuet, wie die Güte des Sommers die Gaben der Erndte zur Reife bringt; so gießt das Lächeln des Mitleidens seine Segensgüter auf die Kinder des Unglücks.

Wer einen andern bemitleidet, macht sich selbst beliebt: wer aber ohne Mitleiden ist, verdient auch keines.

Der Fleischer kehrt sich nicht an das Blöcken des Lamms; und das Herz des Grausamen wird von anderer Menschen Noth nicht gerührt. Aber die Thränen des Mitleidigen sind süßer als der Thau, der von Rosen auf den Busen des Frühlings fällt.

Verschließe dann deine Ohren nicht vor den Bitten des Armen; und verhärte dein Herz nicht vor der Trübsal der Unschuld.

Wenn Waisen dich anflehen, wenn das Herz der Wittwen niedergeschlagen ist, und sie mit Thränen der Wehemuth dich um Hilfe bitten, so erbarme dich über ihren Jammer, und reiche deine Hand den Hilflosen und Verlassenen.

Wenn du den nackten Wanderer auf der Straße vor Kälte zittern, und ohne Wohnung siehst: so laß Freygebigkeit dein Herz öfnen; laß die Flügel der

Men-

Menschenliebe ihn vor dem Tode schützen, damit deine eigene Seele leben möge.

Indem der Arme auf dem Krankenlager seufzt, und Unglückliche im Grauen des Kerkers schmachten, oder das graue Haupt des Greisen sein schwaches Aug um Mitleiden zu dir aufhebt; o wie kannst du im Ueberfluße schwelgen, ohne dich um ihre Noth zu bekümmern, oder ihren Jammer zu fühlen.

Von der Begierde und Liebe.

Hüte dich, Jüngling, o hüte dich vor den Lockungen der Unzucht, und laß die Hure dich zu keinen Ausschweifungen ihrer Liste verleiten.

Die Wuth der Lüste wird ihre eigene Absicht vereiteln: aus toller Blindheit wirst du dich ins Verderben stürzen.

Ergieb also dein Herz ihren süßen Verführungen nicht, und laß deine Seele durch ihre bezauberden Täuschungen nicht fesseln.

Die Quelle der Gesundheit, woraus das Vergnügen fließen muß, wird bald versiegen, und jeder Brunnen der Freude erschöpft seyn.

Im Frühlinge deines Lebens wird dich das Alter schon überraschen; und schon am Morgen deiner Tage wird deine Sonne untergehen.

Wenn aber Tugend und Sittsamkeit die Reitze eines Frauenzimmers erleuchten, so ist der Glanz

einer Schönen heller, als die Sterne des Himmels, und ihre Macht unwiderstehbar.

Die Weiße ihrer Brust übertrifft die Lilie, ihr Lächeln ist anmüthiger als ein Rosengarten.

Ihr Auge ist unschuldig, wie das Auge der Turteltaube: Wahrheit und Redlichkeit wohnen in ihrem Herzen.

Die Küße ihres Mundes sind süßer als Honig; Arabiens Wohlgeruch duftet von ihren Lippen.

Verschließ dein Herz der zärtlichen Liebe nicht: die Reinigkeit ihrer Flamme wird dein Herz veredeln, und es zur Annahme der schönsten Eindrücke erweichen.

Von dem Frauenzimmer.

Höre, schöne Tochter der Liebe, die Lehren der Klugheit an, und laß die Vorschriften der Wahrheit tief in dein Herz dringen; so werden die Reize deiner Seele die Zierlichkeit deiner Gestalt noch glänzender machen, und deine Schönheit wird wie die Rose, der sie gleicht, ihre Süßigkeit behalten, auch wenn ihre Blühte verwelkt ist.

Wenn im Frühling deiner Jugend, am Morgen deiner Tage, die Augen der Männer dich mit Vergnügen betrachten, und die Natur die Bedeutung ihrer Blicke dir ins Ohr lispelt; o so höre ihre verführerische Worte behutsam an; verwahre dein Herz wohl, und gehorche ihrem sanften Zureden nicht.

Bedenke, daß du geschaffen bist, des Mannes vernünftige Gattinn, nicht die Sklavinn seiner Lüste zu seyn: nicht blos seinen frechen Begierden zu frohnen, sondern ihm in den Arbeiten des Lebens beyzustehen, ihn mit deiner Zärtlichkeit zu trösten, und seine Sorgen durch sanfte Liebkosungen zu belohnen.

Welche ists, die das Herz des Mannes gewinnt, ihn zur Liebe unterjocht, und in seiner Seele herrscht?

Siehe, dort wandelt sie in jungfräulicher Anmuth, mit Unschuld im Herzen, und Sittsamkeit auf den Wangen.

Ihre Hand sucht Arbeit, ihr Fuß ergötzt sich nicht an unnützem Herumlaufen.

Ihre Kleidung ist reinlich und nett, ihre Kost mäßig; Demuth und Sanftmuth krönen ihr Haupt.

Auf ihrer Zunge wohnt Musik; die Süßigkeit des Honigs fließt von ihren Lippen.

Wohlstand herrscht in allen ihren Worten, in ihren Antworten Sanftmuth und Wahrheit.

Nachgeben und gehorchen sind die Lektionen ihres Lebens; und Friede und Glückseligkeit ihr Lohn.

Vor ihren Schritten her geht Klugheit, und die Tugend ihrer rechten Hand.

Ihr Auge spricht Anmuth und Liebe; aber Vorsichtigkeit thront auf ihrer Stirn.

Die Zunge des Frechen verstummet vor ihr: die Ehrfurcht vor ihrer Tugend gebietet ihm Stillschweigen.

Wenn

Wenn Lästerung geschäftig ist, und der Ruf ihres Nächsten von Zunge zu Zunge geschleudert wird, so ruht der Finger des Stillschweigens auf ihrer Lippe, wenn Gutherzigheit und Menschenliebe ihr den Mund nicht öffnen.

Ihr Herz ist die Wohnung des Guten, und daher argwohnt sie nichts Böses von andern.

Wohl dem Manne, der sie ehelichen, wohl dem Kinde, das sie seine Mutter nennen wird, sie steht dem Hause vor, und da herrscht Friede; sie befiehlt mit Vernunft, und man gehorcht ihr.

Des Morgens steht sie früh auf, überlegt ihre Geschäfte, und weiset einem jeden seine gehörige Arbeit an.

Die Sorge für ihr Haus ist ihr ganzes Vergnügen, dessen sie sich ganz befleißiget; und Zierde mit Sparsamkeit sieht man in ihrer Wohnung herrschen.

Ihre verständige Haushaltung macht ihrem Mann Ehre; und er hört sie mit geheimen Vergnügen loben.

Sie unterrichtet den Verstand ihrer Kinder zur Weisheit, und bildet ihre Sitten nach dem Muster ihrer eigenen Güte.

Das Wort ihres Mundes ist das Gesetz ihrer Jugend; ihr Wink gebietet ihnen Gehorsam.

Sie spricht und ihre Dienstbothe fliegen; sie winkt, und es ist gethan.

Denn

Denn das Gesetz der Liebe herrscht in ihren Herzen; und ihre Gütigkeit beflügelt ihre Füße.

Im Glücke ist sie nicht aufgeblasen; im Unglücke heilt sie die Wunden des Schicksals durch Geduld.

Die Widerwärtigkeiten ihres Mannes werden durch ihren Rath erleichtert, und durch ihre Liebkosungen versüßt: sein Herz ruht in ihrem Busen, und empfängt Trost und Stärke.

Wohl dem Manne der sie geehlicht hat, und wohl dem Kinde, das sie seine Mutter nennt.

Von dem Ehemann und der Blutsfreundschaft überhaupt.

Nimm dir eine Ehefrau, und gehorche der Verordnung Gottes.

Nimm dir eine Ehefrau, und werde ein getreues Glied der Gesellschaft. Prüfe sie aber sorgfältig, und übereile dich nicht.

Von deiner jetzigen Wahl hängt dein künftiges Glück und Schicksal ab.

Verschleudert sie viele Zeit auf ihren Putz; ist sie in ihre eigene Schönheit verliebt, und hört sie gern ihr eigenes Lob, lacht sie viel, und spricht sie laut; bleibt ihr Fuß nicht in ihres Vaters Hause, und streifen ihre Augen dreist auf den Gesichtern der Männer herum; und wäre sie auch so schön, wie die Sonne an der Feste des Himmels; so wende dein Gesicht von ihren

ihren Reizen, deine Füße von ihren Pfaden ab, und laß die Lockungen der Phantasie deine Seele nicht bestricken.

Findest du aber ein gefühlvolles Herz bey sanften Sitten, einen erleuchteten Verstand bey einer reizenden Gestalt, siehest du, daß sie in ihrer Haushaltung fleißig und nett ist, so führe sie heim in dein Haus; sie verdient deine Freundinn, deine lebenslängliche Gefährtinn, die Frau, oder das Weib deines Herzens zu seyn.

Liebe sie zärtlich, wie eine Gabe des Himmels; laß dein gütiges Betragen dich ihrem Herzen theuer machen; sie ist deine Hausfrau, nicht Sklavinn, begegne ihr also verbindlich, damit deine Diensbothen ihr also auch desto williger gehorchen.

Widersetze dich ihrer Neigung nicht ohne Ursache; denn sie nimmt auch ja Theil an allen deinen Sorgen; laß sie also auch an deinen Vergnügungen Theil nehmen. Tadle ihre Fehler mit Sanftmuth, und fordere ihren Gehorsam nicht mit unanständiger Strenge.

Vertraue deine Geheimnisse ihrem Herzen an, denn der Rath eines vernünftigen Weibes ist getreu, und wird dich nicht betrügen; sey aber auch ihrem Bette getreu, denn sie ist ja die Mutter deiner Kinder.

Wenn Schmerz und Krankheit sie befallen, so lindere ihre Trübsal durch Zärtlichkeit und freundliches Betragen, denn ein Blick zärtlichen Mitleids

und

und der Liebe von dir, wird ihren Kummer erleichtern, und ihre Schmerzen lindern, ja ihr weit mehr als zehn Aerzte nutzen.

Bedenke allezeit die Zärtlichkeit ihres Geschlechts, die Schwächlichkeit ihrer Natur; und sey nicht zu streng gegen ihre Schwachheiten, und erinnere dich deiner eigenen Gebrechen.

Von dem Vater.

Du, der du Vater bist, erwäge die Wichtigkeit deiner Pflichten, das Wesen, das du erzeugt hast, zu versorgen. Von dir hängt es auch ab, ob das Kind deines Herzens Segen oder Fluch für dich selber werden soll; ja du kannst es zu einem nützlichen oder unwürdigen Gliede des Staates und deiner eigenen Familie machen. Bilde dein Kind bey Zeiten durch Unterricht, und erfülle seine Seele mit den Lehren der Wahrheit, so wird es sich nie zum Lügen gewöhnen.

Wache aufmerksam über seine Neigungen, und gewöhne es von seiner ersten Kindheit an zum Guten; so werden keine bösen Angewohnheiten mit den Jahren heranwachsen, und dir Verdruß machen; ja es wird wie ein Ceder auf den Gebürgen emporwachsen; und sein Haupt über alle Bäume des Waldes erheben; das ist, es wird der beste unter den Menschen seines Gleichen werden.

Ein lasterhaftes Kind ist die Schande seines Vaters und seiner Mutter; wer aber recht thut, macht

ihren

ihren grauen Haaren und ihrem Namen Ehre; denn der Boden ist dein, baue ihn fleißig an, den Saamen, den du säest, wirst du auch erndten.

Lehre dein Kind Gehorsam, so wird es dich segnen und ehren; lehre es Bescheidenheit, so darf es sich nicht schämen; lehre es Dankbarkeit, so wird man ihm Gutes thun; lehre es Menschenliebe, so wird es beliebt werden; lehre es Mäßigkeit, so wird es gesund bleiben; lehre es Klugheit, so wird es glücklich seyn; lehre es Gerechtigkeit, so wird es die Welt ehren; lehre es Aufrichtigkeit, so wird sein eigenes Herz ihm keine Vorwürfe machen.

Lehre es Fleiß, so wird sein Vermögen zunehmen; lehre es Wohlwollen so wird sein Gemüth sich veredeln; lehre es Einsicht, so wird sein Leben nützlich seyn; lehre es Gottesfurcht, so wird auch sein Tod selig seyn.

Von dem Sohne.

Mensch, lerne Weisheit von den Geschöpfen Gottes; und suche den Unterricht mit Fleiß, den sie dir geben; gehe in die Wüste, mein Sohn, beobachte den jungen Storch: und laß sein Betragen dein Herz belehren. Er trägt seinen alten Vater auf seinen Flügeln in eine sichere Wohnung, und versorgt ihn mit Lebensmitteln.

Die Zärtlichkeit eines Kindes ist süßer als der Weyhrauch, den Persien der Sonne opfert; ja, süßer

als die Wohlgerüche, welche Westwinde Arabiens Spezereygefilden entführen.

Sey also dankbar gegen deinen Vater; denn ihm hast du nächst Gott das Leben zu danken; und gegen deine Mutter; denn sie hat dich unter ihrem Herzen getragen.

Höre die Worte seines Mundes: denn er spricht zu deinem Besten: gehorche seiner Ermahnung, denn sie entspringt aus Liebe.

Er hat für deine Wohlfahrt gewacht, er hat für deine Versorgung gearbeitet: ehre demnach sein Alter, und lasse seine grauen Haare nicht unehrerbietig behandeln.

Vergiß nicht deine hülflose Kindheit, den Muthwillen deiner Jugend und pflege der Schwächlichkeiten deiner bejahrten Eltern: unterstütze und nähre sie in der Abnahme des Lebens.

So werden ihre grauen Häupter im Frieden ins Grab sinken; und aus Ehrerbiethung für dein eigenes Exempel werden deine Kinder dir deine Zärtlichkeit mit kindlicher Liebe erwiedern.

Von den Geschwistern.

Ihr seyd Kinder Eines Vaters, durch seine Liebe versorgt: und die Brust Einer Mutter hat euch gesäugt. Laß dann die Bande der Liebe dich mit deinen Geschwistern vereinigen, damit Friede und Glück in deines Vaters Hause wohnen.

Und wenn ihr in der Welt zerstreuet werdet, so erinnere dich der Blutsverwandtschaft, die dich zur Liebe und Eintracht verbindet, und ziehe deinen eigenen Blutsfreunden keinen Fremden vor.

Ist dein Bruder unglücklich, so stehe ihm bey: gehet es deiner Schwester übel, so verlasse sie nicht; so wird das Vermögen deines Vaters sein ganzes Geschlecht versorgen, und für Armuth beschützen helfen; und seine Vorsorge für euch alle, aber vermittelst eurer Liebe gegeneinander beständig fortdauren.

Carazan, eine morgenländische Geschichte.

Carazan, der Kaufmann von Bagdad, war seines Reichthums und Geizes wegen, in allen Morgenländern berühmt. Seine Herkunft war Dunkel, wie die der Funke, den Feuerstein und Stahl aus der Finsterniß schlagen; und blos die Arbeit eines anhaltenden Fleißes hatte ihn reich gemacht. Man erinnerte sich, daß man ihn, da er noch arm war, für großmüthig gehalten hatte, und noch erkannte man ihn für unerbittlich gerecht. Er mochte nun aber in seinem Verkehre mit den Menschen eine Treulosigkeit entdeckt haben, die ihn verleitete, sein Vertrauen auf Gold zu setzen, oder die Bemerkung zu machen, wie mit seinen Reichthümern auch sein Ansehen wachse. Genug, je weniger Carazan seine Schätze gebrauchte, desto höher schätzte er sie. Allmählich verlor er die Neigung, Gutes zu thun, wie er das

Vermögen dazu erhielt, und wie die Hand der Zeit Schnee auf sein Haupt streuete, so erstreckte sich sein erstarrender Einfluß auch auf sein Herz.

Wiewohl aber Carazans Thüre nie der Gastfreyheit, und seine Hand dem Mitleiden nie offen stand, so führte doch seine Furcht ihn um die gewöhnlichen Betstunden immer in die Moschee. Er verrichtete alle Gottesdienstliche Gebräuche mit der pünktlichsten Sorgfalt, und hatte schon dreymal seine Gelübde im Tempel des Propheten bezahlt.

Jene Andacht, die aus Liebe zu Gott entsteht, und nothwendiger Weise auch Menschenliebe in sich begreift, vereinigt Dank und Wohlthätigkeit, erhöht blos sittliche zu göttlicher Tugend; giebt der Güte eine neue Würde und erzeugt nicht nur Liebe, sondern auch Ehrerbietung. Die Andacht des Eigennützigen hingegen, man glaube nun, sie wende jene Strafe ab, die ihm Jedermann gönnt, oder sie mache sie, durch Verbindung der Heucheley mit Lastern, nur desto gewißer, flößt immer unfehlbar Entrüstung und Abscheu ein.

Wenn also Carazan seine Thüre verschlossen hatte, und mit behutsam argwöhnischem Blicke nach der Moschee gieng, sah jedes Auge ihm mit heimlichem Grolle nach. Die armen hielten mit Betteln inne, indem er vorüber gieng: und jedermann kannte, und Niemand grüßte ihn.

So war seit langer Zeit Carazans Wandel und erlangter Ruf beschaffen, als durch öffentlichen Ausruf verkündigt ward: er sey in ein prächtiges Gebäude in der Mitte der Stadt gezogen; da sey seine Tafel für's Volk gedeckt, und der Fremdling zu seinem Bette willkommen. Das Volk strömmte ungestümm vor sein Thor. Da sah es ihn Hungrigen Brod und Nackten Kleider austheilen. Es sah sein Auge von Mitleiden erweicht, und seine Wangen vor Entzücken glühen. Jeder staunte das Wunder an; und das Getös unzähliger Stimmen wuchs wie das Brausen des annähernden Donners. Carazan winkte mit der Hand: Aufmerksamkeit stillte augenblicklich den Lärmen; und die Neubegierde, die ihm Gehör verschaft hatte, vergnügte er also: dem, der Gebürge rührt, daß sie rauchen, dem Allmächtigen und Erbarmer, sey ewiges Lob; er hat den Schlaf zum Lehrer ernannt, und seine Gesichte haben mich in der Nacht gerügt.

Da ich in meinem Haran einsam bey meiner brennenden Lampe saß, meinen Gewinn berechnete, und über den Anwachs meiner Schätze frolockte, befiel mich ein tiefer Schlaf: und die Hand dessen, der im dritten Himmel thront, war auf mir. Ich sah den Todesengel, wie einen Wirbelwind heranstürmen, und er traf mich, eh ich den Schlag verbitten konnte. Augenblicklich fühlte ich mich vom Boden aufgehoben, und mit undenkbarer Geschwindigkeit durch die

Gefilde der Luft geführt. Schon war unten die Erde in ein Sonnenstäubchen verschwunden, und die Sterne glühten rings umher mit einem Glanze, der die Sonne verdunkelte. Ich erblickte nun das Thor des Paradieses; ward aber von einem Strahle aufgefangen, den kein menschliches Auge ertragen konnte. Das unwiederrufliche Urtheil sollte nun über mich gefällt werden. Mein Prüfungstag war vorüber. Von dem Uebel meines Lebens konnte nichts mehr abgezogen, seinem Guten nichts mehr zugesetzt werden. Als ich erwog, das mein Loos auf die Ewigkeit geworfen war: ein Wurf, den alle Mächte der Natur nicht mehr umstossen konnten, entfiel mir der Muth, und wie ich bebend und still, vor Scham glühend, und vor Schauer starrend da stand, redete mich der vor mir flammende Strahl also an:

Carazan, dein Gottesdienst ist nicht angenommen worden, weil er nicht von der Liebe zu Gott eingeflößt war; auch kann deine Gerechtigkeit nicht belohnt werden, weil sie nicht aus Menschenliebe entstanden ist. Nur aus Eigennutz hast du einem jeden das Seinige gegeben; und dem Allmächtigen hast du dich nur aus Eigennutz genähert; du hast nicht mit Dankbarkeit empor, noch mit Güte umhergesehen. Rings um dich her hast du zwar Laster und Thorheit erblickt: könnten aber Laster und Thorheit deinen Geiz rechtfertigen, würden sie nicht die Milde des Himmels verdammen?

Auf wen anders, als auf Thoren und Sünder soll die Sonne ihr Licht verbreiten, oder Wolken ihren Thau träufeln? Wohin sonst sollten die Lippen des Frühlings ihren Wohlgeruch hauchen, oder die Hände des Herbstes Ueberfluß gießen? Erinnere dich, Carazan, daß du dem Mitleiden dein Herz verschlossen, und deine Schätze mit einer eisernen Hand gefaßt hast. Du hast nur für dich selbst gelebt: und darum sollst du hinfort ewig einsam leben. Vom Lichte des Himmels, und von der Gesellschaft aller Wesen sollst du verstossen seyn: Einsamkeit soll dir die langweiligen Stunden der Ewigkeit noch länger, und Finsterniß die Grauen der Verzweiflung noch schwerer machen.

Den Augenblick ward ich von einer geheimen und unwiderstehlichen Macht durchs glühende Weltgebäude der Schöpfung gestossen, und in einem Augenblick fuhr ich an unzähligen Welten vorbey, wie ich mich dem äußersten Rande der Natur näherte, sah ich die Schatten eines gänzlichen und unbekränzten Leeren vor mir je länger je tiefer werden: eine entsetzliche Gegend ewiger Stille, Einsamkeit, Finsterniß. Unaussprechliches Grauen ergriff mich bey dieser Aussicht, und mit der äußersten Gewalt der Sehnsucht berstete der Ausruf von mir: o wäre ich doch nur auf ewig in den gemeinen Aufenthalte unbußfertiger Sünder verdammt; dort hätte doch Gesellschaft die Quaal der Verzweiflung erleichtert,

und die Wuth des Feuers den Trost des Lichts nicht ausschließen können, oder wäre ich zum Aufenthalt in irgend einem Kometen verdammt, der in Jahrtausenden auch nur Einmal nach den Gegenden des Lichts und des Lebens wieder kehrte, so würde die Hofnung dieser auch noch so fernen Perioden, mich während der fürchterlichen Zwischenzeit der Kälte und Finsterniß aufrichten, und Abwechselung würde Ewigkeit in Zeit abtheilen.

Als dieser Gedanke mir durch die Seele fuhr, verlor ich den letzten Stern aus dem Gesichte, und der letzte Funke Lichts erlosch in äußerste Finsterniß. Die Zuckungen der Verzweiflung nahmen jeden Augenblick überhand, wie jeder Augenblick meine Entfernung von der letzten bewohnbaren Welt vermehrte. Mit unerträglicher Angst dachte ich, wenn zehntausend tausend Jahre mich weiter geführt haben würden, als irgend eine Macht, ausser jener, die die Unendlichkeit fühlt, mich erreichen könnte, ich immer noch einen unermeßlichen Schlund von Finsterniß vor mir sehen würde, durch den ich noch immer ohne Rettung und ohne Gesellschaft, je länger je weiter, auf immer und ewig treiben müßte. Da streckte ich meine Hand nach den Gegenden des Daseyns mit einer Zückung aus, bey der ich erwachte. So habe ich den Werth der Gesellschaft, wie den von jedem andern Guten durch ihren Verlust schä-

ßen gelernt. Mein Herz ist zur Mildthätigkeit erweicht, und ich beeifere mich, die Seligkeit, die ich fühle, denjenigen mitzutheilen, welchen ich sie zu danken habe. Denn in der fürchterlichen Einsamkeit, wozu ich verdammt war, hätte ich die Gesellschaft eines Elenden, den ich im Stolze des Glücks von meiner Thüre weggestoßen hätte, unendlich höher geschätzt, als Afrikas Gold oder Golcondens Juwelen.

Bey dieser Betrachtung über seinen Traum schwieg Carazan plötzlich still, und sah in einer Entzückung von Dankbarkeit und Andacht empor. Das Volk wurde zugleich von der Lehre und dem Beyspiele gerührt. Und der Caliphe, dem der Vorfall berichtet wurde, wollte weiter als Gold reicht, gutthätig seyn, und geboth, ihn zum Nutzen der Nachwelt aufzuzeichnen.

Eine Lehre, daß man nicht zu sehr an den zeitlichen Gütern hängen müße; daß man zwar dieselben genießen könne, aber nie den Ueberfluß aufbewahren, sondern seinen hülfsbedürftigen Mitmenschen austheilen soll, ist der Wille Gottes, und selbst dem Gesetze der Natur und der Gesellschaft angemessen; indem der Reiche der letztern alle seine Güter zu verdanken hat.

Ueber Grausamkeit gegen die Thiere.

Der Mensch ist das Glied der allgemeinen Schöpfung, wodurch geistige und körperliche Wesen

zu-

zusammenhangen: so wie die Menge und Mannigfaltigkeit der Letztern, seiner Untergebenen, fast unendlich groß ist, so sinds vermuthlich auch die Menge und Mannigfaltigkeit jener über ihn erhabenen Wesen; und wie wir sehen, daß das Leben und Wohl der niedrigern Geschöpfe von unserm Willen abhangen, so können wir wahrscheinlich schließen, daß unser Leben und Wohl nicht minder auch vom Willen der über uns erhabenen Geschöpfe abhangen, die eben so wie wir vom Gebrauche dieser Macht dem höchsten Schöpfer und Regierer aller Dinge Rechenschaft geben müßen. Wäre diese Aehnlichkeit gegründet, wie schwarz wird unsere Rechnung seyn, wenn sie jenem gerechten und unpartheyischen Richter vorgelegt würde; wie wird der Mensch, der blutdürstige Tyrann, sich gegen die Anklage jener unzähligen Grausamkeiten entschuldigen können, die er gegen seine harmlosen Unterthanen ausgeübt hat, die seiner Fürsorge anvertrauet, ihm zum Nutzen erschaffen, und seiner Bothmäßigkeit durch ihren gemeinschaftlichen Vater untergeben worden sind, dessen Gnade über alle seine Geschöpfe waltet, und welcher erwartet, daß die Bothmäßigkeit nicht nur gelinde und barmherzig, sondern auch den Gesetzen der Gerechtigkeit und Dankbarkeit gemäß ausgeübt werden soll.

Welche greulichen Verletzungen dieser gütigen Absichten müßen wir aber nicht täglich mit ansehen! Ein nicht geringer Theil des Menschengeschlechts zieht seinen Hauptzeitvertreib aus dem Leiden und dem Tode der Thiere; ein noch größerer Theil betrachtet sie als blose hölzerne oder eiserne zu seinen jedesmaligen Geschäften nützliche Maschinen. Der Fuhrmann treibt sein Pferd, und der Zimmermann seinen Nagel durch oft wiederholte Streiche: und so lange diese die verlangte Wirkung thun, und sie beyde gehen, überlegen und bekümmern sie sich nichts darum, ob irgend eines von beyden einiges Gefühl oder Empfindung habe. Der Fleischer schlägt den stattlichen Ochsen mit eben so wenig Mitleiden nieder, als der Hufschmied ein Hufeisen hämmert; und stößt seinen Stahl in die Kehle des unschuldigen Lammes eben so gleichgültig, als der Schneider seine Nadel in den Kragen eines Rocks sticht.

Giebt es einige wenige, die in eine weichere Form gegossen, die Leiden dieser unschuldigen Geschöpfe mit Mitleiden ansehen, so giebts doch kaum einen, der sich auch nur im geringsten entsönne, daß man ihren Verdiensten oder geleisteten Diensten Gerechtigkeit oder Dankbarkeit schuldig seyn könne. Der gesellige und freundschaftliche Hund wird ohne Bedenken gehenkt oder erschossen, wenn er durch Bellen zum Schutze für seines Herrn Person oder

Eigenthum, ihn von ungefähr unwissend und unvorsetzlich in seiner Ruhe stöhrt. Das edle Pferd, das seinen undankbaren Herrn so manche Jahre sanft und sicher getragen hat, wird, wenn es von Alter und Schwächlichkeiten, die ihm sein Dienst zugezogen hat, entkräftet ist, von ihm verdammt, den elenden Ueberrest seines Lebens in einem Kothkarren zu beschliessen, wo es, je mehr es die kleinen Ueberreste seines Muthes anstrengt, desto mehr gepeitscht wird, um seinen unempfindlichen Treiber die Mühe zu ersparen, irgend ein anderes unter der Peitsche weniger gelehriges zu hauen. Bisweilen, wenn es in einer Reitschule die Fertigkeit vieler unnatürlichen und unnützen Kunststücke gelernt hat, wird es zuletzt verstoßen, und der Gewalt eines Miethkutschers überlassen, der es täglich für die Ausübung jener Künste züchtig, die es unter einer so langen und scharfen Zucht erlernt hat. Dem tölpischen Bären legt man glühende Eisen unter die Füße, und so lehrt man ihn zur Belustigung eines boshaften Pöbels tanzen. Der stattliche Stier wird auf jede von der Bosheit ausgesonnene Art gehetzt, und gequällt, und zwar keines andern Vergehens wegen, als das er harmlos ist, und seine teuflischen Peiniger nicht gerne anfällt. Diese und unzählige andere grausamen, ungerechten und undankbaren Thaten werden täglich, nicht nur ungeahndet, sondern

dern auch ungetadelt, und sogar unbemerkt verübt: wir dürfen aber sicher überzeugt seyn, daß sie am Ende nicht unbemerkt und unvergolten hingehen können.

Die Rechte der Selbstvertheidigung rechtfertigen uns ohne Zweifel, wenn wir die Thiere ausrotten, die sonst uns ausrotten würden; die unsere Güter angreifen, oder uns selber schaden; doch auch diese nicht einmal, so oft ihre Lage sie außer Stand setzt, uns zu schaden. Ich weis nicht woher wir irgend ein Recht haben könnten, einen Bären auf einer unzugänglichen Eisinsel, oder einen Adler auf dem Gipfel eines Berges zu erschießen, da ihr Leben uns nichts schaden, und ihr Tod uns nichts nutzen kann. Wir können das Leben nicht geben, und sollten es daher auch dem geringsten Insekte ohne hinlängliche Ursache nicht nehmen. Sie alle empfangen es aus eben der gutthätigen Hand, die uns das unserige giebt; und haben daher eben sowohl als wir das Recht, dies Geschenk ihres und unsers Schöpfers zu genießen.

Gott wollte unzählige Thiere erschaffen, die Er zu unserer Nahrung bestimmt hat: und daß sie wirklich dazu bestimmt sind, beweiset der angenehme Geschmack ihres Fleisches, und die gesunde Nahrung, die es uns gewährt, zur Genüge. Da diese zu unserm Gebrauche erschaffen sind, durch unsere Viehzucht fortgepflanzt, und durch unsere Fürsorge ernährt

nährt werden, so haben wir gewiß auch das Recht, ihnen das Leben zu nehmen, weil es ihnen nur unter dieser Bedingung gegeben und erhalten wird: dies sollte aber allzeit mit aller Gelindigkeit und allem Mitleiden geschehen, die bey einer so unangenehmen Verrichtung statt finden können: und wir sollten keine Umstände vernachläßigen, die ihren Tod so schnell und so sanft als möglich machen können. Dafür hat die Vorsehung weislich und gütig dadurch gesorgt, daß sie sie auf eine solche Art schuf, daß ihr Fleisch durch eine schmerzliche und langsame Todesart unschmackhaft, eckelhaft, ja selbst schädlich wird. Dadurch hat sie uns gezwungen, auch ohne Mitleiden barmherzig zu seyn; und ihnen aus Eigennutz mehr leiden zu ersparen. Giebt es aber doch Leute, deren Geschmack so verdorben ist; und deren Herzen so verhärtet sind, daß sie sich an so unmenschlichen Opfern ergötzen, und sie gefühllos genießen, so sollten sie für eingefleischte Teufel gehalten werden, und Wiedervergeltung jener Quaalen erwarten, die sie zur Vergnügung ihrer eigenen verderbten, und unmenschlichen Lüste, unschuldigen Geschöpfen angethan haben.

So heftig wüthen Zorn und Rachsucht im menschlichen Herzen, daß es uns nicht befremden sollte, daß Menschen ihre wirkliche oder vermeynten Feinde mit Bosheit und Grausamkeit verfolgen. Daß es aber

in der Welt ein Geschöpf geben sollte, das sich am Quälen anderer ergötzen kann, würde ganz unglaublich scheinen, wenn eine traurige Erfahrung uns nicht überzeugte, nicht nur, daß es viele solcher bösartigen Geschöpfe giebt, sondern auch, daß dieser unerklärbare Hang der menschlichen Natur gewissermaßen anklebt.

Denn da der Mensch ihn nicht durch Beyspiel gelernt, durch keine Versuchung dazu verführt, und durch keinen Eigennutz dazu verleitet wird, so muß er von seiner angebohrnen Natur herrühren; und folglich eine auffallende Bekräftigung der Lehre abgeben, die ihm die heilige Schrift so oft einschärft, daß er ein angebohrnes Verderbniß, eine Erbsünde, die Wirkungen eines ausgearteten und gefallenen Standes mit in die Welt bringe. Um uns hievon zu überzeugen, dürfen wir nur anmerken, daß dieser Hang sich desto herrschender äußere, und desto mächtiger wirke, je näher der Mensch dem Stande der bloßen Natur ist. Wir sehen Kinder über die Qualen lachen, die sie jedem unglücklichen Thiere anthun, das ihnen in die Hände geräth.

Alle Wilden sind sinnreich die ausgesuchtesten Martern zu ersinnen, und froh, sie anzuthun. Und der Pöbel in allen Ländern ergötzt sich an nichts so sehr, als an Stiergefächten, Klopffechtern, Hinrichtungen, und allen Scenen der Grausamkeit und des

Entsetzens. Civilisation oder eine gesittete Denkungs- und Lebensart mag zwar diese angebohrne Wildheit einigermaßen dämpfen; sie kann sie aber doch nie ganz ausrotten. Die verfeinersten Leute schämen sich nicht, sich an fast eben so barbarischen Scenen zu ergötzen, und zur Schande der Menschheit, solche Scenen mit dem Namen von Spielen und Zeitvertreiben zu beehren. Sie bewaffnen Hähne mit künstlichen Waffen, welche die Natur aus Güte ihrer Feindseligkeit versagt hatte, und mit lautem Beyfall und Zujauchzen sehen sie dieselben einander ins Herz stossen. Mit Freuden sehen sie das zitternde Reh, und den hülflosen Hasen Stunden lang in den äußersten Aengsten des Schreckens und der Verzweiflung fliehen, und endlich unter der Abmattung erliegen, und ihre unbarmherzigen Verfolger sie fressen. Mit Freuden sehen sie den schönen Phasan, und das harmlose Rebhuhn von ihrem Fluge herabstürzen, oder vielleicht an Wunden oder Hunger, unter Bedeckung irgend eines günstigen Gebüsches sterben, in welches sie sich umsonst geflüchtet hatten. Sie frolocken über den unargwöhnischen Fisch, den sie durch ein heimtückisches Vorgeben einer Speise verführt haben, und ziehen ihn aus seinem eigenen Elemente an einem Angel, womit sie seine Eingeweide fassen, und ausreissen. Um alles dies vollständig zu machen, scheuen sie weder Mühe noch Kosten, um diese unschuldigen Thiere zu hegen, und

fort-

fortzupflanzen, und zwar blos, damit sie die Gegenstände ihrer Verfolgung vermehren.

Welchen Namen würden wir einem höhern Wesen geben, dessen ganzes Bestreben und ganzes Vergnügen darauf hinausliefe, das menschliche Geschlecht zu ängstigen, zu bestricken, zu quälen, und zu zerstören; dessen höhere Geistesgaben darzu angestrengt würden, Erbitterung unter den Menschen anzufachen, Zerstöhrungswerkzeuge zu ersinnen, und sie anzuhetzen, damit einander zu zerstümmeln, und zu morden; dessen Macht über sie angewendet würde, den Raubsichtigen zu helfen, die Einfältigen zu betrügen, und die Unschuldigen zu unterdrücken; das ohne Anlaß der Vortheil, täglich ohne alles Gefühl oder Gewissen fortführe, solchergestalt die Menschen blos zu seinem Zeitvertreibe zu martern, und das zugleich sich sorgfältigst bemühete, ihr Leben zu erhalten, und ihr Geschlecht fortzupflanzen, blos um die Anzahl der seiner Boshaftigkeit überlassenen Schlachtopfer zu vermehren, und das sich desto mehr freuete, je mehr Elend es stiften könnte: ich frage welchen Namen, der abscheulig genug wäre, könnten wir für so ein Wesen ausfinden? Und doch müßen wir bey unpartheischer Erwägung des Falles und unserer Lage zwischen höhern und niedrigern Geschöpfen, gestehen, daß in Ansehung niedrigerer Geschöpfe ein Liebhaber der Jagd, der Fischerey, der Hetze, gerade so ein Wesen ist.

Meh-

Mehrere Kleearten zum Unterricht für den Landmann.

1) **Gemeiner Klee, großer Wiesenklee, großer rother Wiesenklee, gemeiner rother Landklee, rothes Geisblatt oder Himmelbrod**; dieser ist zum Füttern der allerbeste. Diese Kleeart hat kugelrunde beynahe rauhhärige Aehren, welche mit häutigen einander gegenüberstehenden Blattansätzen umgeben sind, und blätterichte Blumenkronen haben. An einigen Orten heißt man diesen spanischen, türkischen oder auch wohl Kleverklee. Er ist durch ganz Europa besonders in Teutschland auf Wiesen und Grasplätzen ursprünglich zu Hause. Wenn dieser Klee auf Feldern gebauet wird, so ist ein etwas nasser, leimigter, kalter Boden der beste für ihn. Auf den Morgen nimmt man acht bis zehn Zentner Asche, oder vier Zentner ungelöschten Kalch zum Dünger, hat man aber alles dieses nicht, so nimmt man ganz kurzgefaulten Dünger, und dünget ihn entweder im Herbste, oder zu Ende des Febr. oder auch Anfangs des März damit. Man muß das Vieh mit diesem saftreichen Klee anfangs nicht zu stark füttern, weil er dasselbe zu dick anschwellet, und dadurch schädlich werden kann. Daher ist es gut, wenn man dem Viehe oft, aber jedesmal nicht zu viel giebt. Er wird bis zwey Schu-

he hoch. Nur schade daß er nicht länger, als drey bis vier Jahre genuzt werden kann.

2) Klettenklee mit beynahe eyrunden Aehren, einen mit auseinander gesperrten Stamme, einen Kelch, dessen Zähne borstig und steifhaarig sind, und eyrunden Blättern.

Diese Kleeart ist zu Montpellier in Frankreich zu Hause, die Blumen dieser Kleeart sind einblätterricht, und bleich oder weißlicht, und wächst in einem mehr hitzigen Boden; wird aber nur ein halben Schuh hoch.

3) **Röthlichter Klee, großer Bergklee,** mit langen rauchharigen Aehren, einblätterichten Blumen-Kronen, einem aufrechtstehenden Stamme, und sägartigen gezähnten Blättern. Er ist eine der schönsten Arten dieser Gattung Klee, wächst in steinigten bergigten kalten Gegenden, und der Stamm wird anderthalben Schuh hoch, ist rund und glatt, mit wechselweise stehenden dreyfachen Blättern, und die Blumen sind purpurroth, und von einer anderthalb Zoll länglichten walzenförmigen Aehre. Diese Kleeart, welche in Schwaben wild wächst, ist ein sehr angenehmes Futter für das Vieh.

4) **Luzerne,** ohne deren Anbau die beste Landwirthschaft mangelhaft ist, mit traubenartigen Blumenstielen, zusammengedrehten Hülsen, und einem aufrechtstehenden glatten Stamme. Diese Luzerne heißt man auch an einigen Orten in Teutschland

Spar-

Spargelklee, Schneckenklee, ewigen Klee, (wie wohl seine Ewigkeit nur 10 bis 12 Jahre dauert) oder auch burgundisches Heu. Sie hat eine perennirende Wurzel, aus welcher mehrere Stämme zugleich herauskommen, deren Gelenke aber sind mit dreyfachen Blättern besetzt. Die Stämme werden meistens drey Schuh hoch. Die Luzerne nimmt mit einem schlechten und magern nur nicht nassen Boden vorlieb. Wenn sie aber auf einen guten und nicht sandigen Boden gesäet wird, so liefert sie drey, vier auch wohl fünf Erndten. Da sie aber weniger Laub hat, als der erste angeführte spanische Klee und den Boden mit all zu vielen Wurzeln durchflicht, so daß er schwer wieder umzupflügen ist; so ist doch allzeit der spanische Klee vorzüglicher, weil er ein saftigeres Futter ist, und den Boden von Quecken und sonstigen schlechten Wurzeln reiniget, und den Boden gleichfalls düunget.

5) **Hopfen Luzerne, gestreckter Schneckenklee** ist eine zweyjährige Art, und wächst auch fast durch ganz Europa wild. Wenn sie angebaut wird, so kommen ihre Stämme sehr zahlreich hervor, und theilen sich in verschiedene Aeste, und ihre Blätter sind dreyfach und sehr weich. Sie ist ein sehr angenehmes, weiches und süsses Futter für das Vieh, und da sie in einem tiefen, lettigen, mit Torf- und Moorerde vermischten Boden wächst, so ist sie in Bayern und Schwaben sehr leicht anzubauen.

Esparsette, und Wicken mit Hafer vermischt, giebt auch ein sehr gutes Futter. Ersteres wird behandelt wie der Klee, letzteres aber muß grün, ehe es Blumen bekömmt, abgemähet und gefüttert werden. Dann kann man es zweymal benutzen, den Boden im Sommer wieder umackern, und recht gute Sommerfrüchte, oder auch Gemüß von allerhand Gattung darinn ziehen, weil die Wicken Wurzeln so wie auch der Hafer den Boden düngen.

Ich wünsche nichts so sehr, als daß die Bayern und Schwaben doch auch einmal anfangen mögten, ihr Vieh in den Ställen zu füttern: sie würden gewiß sehen, daß ihr Vieh besser werde, mehr Milch, Butter, Käß und auch viel mehr Dünger gebe, daß sie folglich auch mehr Früchte bauen können.

Eine Art selbst Kleesaamen zu bauen.

Von dem Kleesamen, welchen man dieses Jahr säet, läßt man in dem Monat May, so viel man will, in die Blüthe schießen, und so lange stehen, bis die Stengel schwarze Saamen-Kapseln bekommen, die sich ringeln. (Hier ist die Rede besonders von dem spanischen rothen Klee, obschon auch die andern Arten auf gleiche Weise behandelt werden.) Hernach schneidet man die schwarzen Saamen-Kapseln behutsam ab, sammelt sie in einen Sack oder ein Tuch, legt sie auf dem Tuch in der heissesten Sonnenhitze auseinander, sodann aber wenn sie recht

getrocknet sind, drischt man sie gleich aus, und bringt die, welche noch den Saamen in ihren Kapseln haben, in eine Oelstampfe, und laßt ihn darinn ausmachen. Noch besser aber ist es, wenn man die Kapseln bis in den harten Winter liegen läßt, und dann erst, wenn es recht gefroren ist, sie ausdrischt. Bleibt dann doch noch etwas von Saamen darinn stecken, so können sie in eine trockene Oelstampfe gebracht, und darinn ganz unter beständigem herumrühren mit einem Stocke, ausgemacht werden. Siebet man sie hernach durch, so hat man gewiß den besten Saamen.

Eine sehr leichte Art, die so sehr schädlichen Mäuse aus den Feldern zu vertilgen.

Man macht im Herbste und im Frühjahre auf den Feldern so viel Wasser kochend heiß, daß man alle Mauslöcher damit vollschütten kann, und wenn dieses von der Dorf- oder Nachbarschaft auf einen Tag, auf die nemliche Stunde, und in eben derselben Feldflur geschieht, so werden gewiß dort auf einmal alle Mäuse und auch die Maulwürfe vertilgt werden. Da bey dieser Operation es leicht geschehen kann, daß einige Mäuse dem heissen Wasser entrinnen wollen, und also auf das flache Feld hervorkommen, so ist nothwendig, daß zugleich einige Leute daselbst bereit stehen und diese todtschlagen. Der Schaden, welchen dieses Ungezieser jährlich anrichtet, ist fast unbeschreiblich groß, dagegen diese hier mitgetheilte, an vielen

Orten schon mit dem besten Nutzen erprobte Vertilgungsart, so leicht als einfach, und nicht sehr kostbar, folglich läßt sich hoffen und wünschen, daß solche von allen denjenigen, welche dieses Buch lesen, fleißig und gemeinschaftlich nachgeahmt, und dadurch alle Mäuse und Maulwürfe vertilgt werden mögen.

Eine andere Art, wie man die Mäuse in den Häusern vertreiben kann.

Man nimmt einen ganz hohen und ziemlich weiten Topf, oder sonst ein Geschirr, füllt es halb voll Wasser, und bindet alsdann um den Topf, oder das Geschirr einen Bogen Papier so zu, daß der obere Theil auf dem Topfe gespannt ist; sodann wird in diesen gespannten Bogen gerade in die Mitte desselben ein Stern geschnitten, jedoch so, daß er nur in dem Umfange etwa noch drey Finger breit weit vom Rande des Topfes entfernt bleibt, damit die durch den in der Mitte befindlichen Stern herunter gefallenen Mäuse nicht allenfalls an dem Rande hinaus kriechen können, sondern wieder zurück stürzen müssen.

Die Spitzen des geschnittenen Papiersterns werden alle mit etwas Speck bestrichen, und ein wenig zerquetschter Hanfsaamen darauf gelegt. Um den Topf herum werden blatte Hölzer, oder kleine Bretter gestellt, woran die Mäuse leicht hinauf auf das Papier des Topfes laufen können, und dann an ei-

nen Ort gestellt, wo die meisten Mäuse im Hause sind. Es ist erprobt, daß auf solche Art oft in einer Nacht vierzig Mäuße in einem zubereiteten Topfe gefallen und ersoffen sind.

Alle Morgen, wenn Mäuse in dem Topfe sind, muß das Wasser weggeschüttet, und ein frisches Papier auf den Topf gemacht werden, damit den Mäußen kein Geruch von den darinn ersoffenen übrig bleibt: sonst gehen sie nicht mehr hinauf.

Ein in den Niederlanden sehr beliebter Gebrauch aus der Milch viel Rahm und die beste auch süßeste Butter zu machen; die Milch aber länger als gewöhnlich süß zu erhalten.

Man thut 5 — 6 auch mehr oder weniger Maaß Milch so wie sie gemolken wird, in ein irrdenes oder küpfernes inwendig aber mit Zinn überzogenes, mehr flaches als tiefes Geschirr zusammen; läßt sie ungefähr 8 Stunden an einem kühlen Orte stehen, damit sie anfängt Rahm zu ziehen; alsdann bringt man sie auf ein ziemlich starkes Kohlenfeuer, so lang, bis sie so heiß ist, daß sie Blaßen oder Augen ziehet, aber nicht kochet. (Im Sommer, wo es heiß ist, und die Milch oft gleich sauer wird, bringt man sie gleich, nachdem sie gemolken, und geseyet ist auf das Feuer.) Ist sie heiß genug, oder sieht man, daß sie anfängt Blasen oder Augen

zu ziehen, so wird sie in einen kühlen Keller, oder sonst frischen Ort gebracht, worinn sie plötzlich abkühlen, auch 18 oder 24 Stunde unbewegt stehen kann, nach deren Verlauf aber nimmt man den darauf befindlichen 2 bis 3 fingerdicken zuckersüßen Rahm ab, macht davon die beste Butter, und die Milch ist noch so gut und so süß als zuvor, und zu allem brauchbar.

Für Handelsleute und Krämer,

wie man mit Nutzen den Kaffee waschen kann.

Man klaube alles Unreine, und alle faule Bohnen aus; dann schütte man warmes, aber nicht heißes Wasser darauf, wasche denselben so aus, daß kein unreines Wasser mehr davon geht; seyhe sie wohl ab, breite sie auf einem saubern Tuche aus, lasse sie trocknen; so wird man erfahren, daß vierzig Bohnen von dem gewaschenen Kaffee auf eine Schale mehr Kraft haben, als sechzig von ungewaschenen. Auch hat er einen viel bessern Geschmack: aber er darf nicht zu stark gebrannt werden.

Gelbe Wäsche wieder weiß zu machen.

Wenn etwa Wäsche entweder durch allzulanges Liegen, oder durch allzuheißes Wasser gelb geworden wäre; welches bey der baumwollenen Leinwand am ersten versehen werden kann, so kann man ihr auf folgende Art wieder helfen. Man weiche die gelbgewor-

gewordene Leinwand oder Wäsche in einem kupfernen Geschirre, welches mit Buttermilch angefüllt wird, ein, lasse sie acht Tage darinn liegen, wasche sie hernach mit laulichtem Wasser und Saife tüchtig aus, und trockne sie dann. Sollte das erstemal nicht zureichen, so wiederhole man den Versuch; die Buttermilch muß aber etliche Tag alt seyn, und schon zu versauren anfangen. Wenn man nicht Buttermilch genug hat, so nimmt man auch Schottenmilch oder Käswasser, nur muß alsdann diese Operation sicher zweymal wiederhollt werden.

Einzelne Sprüche.

Sich immer mit etwas Löblichen beschäftigen, ist das Kennzeichen eines Mannes von Verdienst.

Es giebt eine Heldenunschuld, sowohl als einen Heldenmuth.

In allen Dingen giebts eine Mittelstraße, selbst Tugend hält Maaß.

Wird dieß nicht genau beobachtet, so hört sie auf Tugend zu seyn.

Weiser ists einem Streite vorzubeugen, als ihn nachher zu rächen.

Viel besser ists, einen Verweis zu geben als geheimen Groll zu hegen.

Keine Rache ist heldenmüthiger, als die, welche den Neid durch Wohlverhalten quält.

Die Klugheit eines Mannes verzögert seinen Zorn, und sein Ruhm ists, eine Uebertretung zu übersehen.

Geld, wie Dünger, nutzt erst, wenn es ausgebreitet ist. Reichthümer verschaffen keinen wahren Vortheil, als wenn sie ausgetheilt werden. Alles übrige ist Wahn.

Ein Weiser wünscht nicht mehr, als was er mit Recht erwerben, mäßig gebrauchen, vergnügt mittheilen, und in zufriedenem Leben genießen kann.

Ein zufriedenes Herz und ein gutes Gewissen machen den Menschen in allen Ständen glückselig.

Wer den Tod nicht scheuet, fürchtet nichts.

Nur Ein Mittel giebts, die Seele gegen alle düstere Ahndungen und Schrecken zu stärken: und dies ist, daß wir uns die Gunst und den Schutz des Wesens sichern, welches Zufälle lenkt, und die Zukunft regiert.

Nur dann ist die Weltweisheit schätzbar, wenn sie zur Richtschnur des Lebens, nicht zum Prahlen mit Gelehrsamkeit dient.

Ohne einen Freund ist die Welt eine leere Wüste.

Man kann tausend vertraute Bekannten, und unter allen doch keinen einzigen Freund haben. Hast du auch nur Einen, so schätze dich für glücklich.

Erklärst du dich einmal für einen Freund, so strebe, es beständig zu seyn. Wer oft Freunde tauscht, kann nie einen ächten haben.

Glück macht Freude; Unglück aber prüft sie.

Nichts

Nichts macht beliebter, als artige Manieren, und ein angenehmer Umgang.

Gefälligkeit macht einen Höhern liebenswürdig, eines Gleichen angenehm, und einen Niedrigen werth.

Uebertriebene Ceremonien zeigen Mangel an guter Erziehung. Die Höflichkeit, die alles unnöthige Gepränge verbannt, ist die beste.

Undank ist ein so schändliches Laster, daß es noch nie einen Menschen gegeben hat, der sich desselben gerne schuldig erkannt hätte.

Wahrheit ist uns angebohren; und wir müßen der Natur Gewalt anthun, wenn wir unsere Wahrheitsliebe abschütteln wollen.

Eine größere Verrätherey kanns nicht geben, als wenn man zuerst ein Vertrauen erregt, und es sodann täuscht.

An anderer Leute Fehlern bessern Kluge ihre eigenen.

Niemand, dem kein Unglück je begegnet ist, schmeckt das Glück vollkommen.

Wenn unsere Laster uns verlassen, schmeicheln wir uns, wir verlassen unsere Laster.

Ein eben so hoher Grad von Weisheit ist, Unwissenheit zu verhehlen, als Einsicht zu zeigen.

Wähle dir die vorzüglichste Lebensart; so wird Angewohnheit dir sie auch zur angenehmsten machen.

Gebrauch und Herkommen ist die Plage der Weisen, und der Abgott der Thoren.

Wie

Wie vollkommen gerecht zu seyn, eine Eigenschaft der göttlichen Natur ist, so ist des Menschen höchster Ruhm, so gerecht, als es ihm immer möglich ist, zu seyn.

Es ist niemand, der sich nicht vorher durch die Gunstbezeugungen des Glücks niederschlagen lassen.

Zorn kann zwar einen Blick ins Herz des Weisen thun: bleibt aber nur in der Brust des Thoren.

Niemand ärgert sich mehr über Beleidigungen, als die, so am meisten andere beleidigen.

Wer sich rächt, setzt sich mit seinem Feinde in einerley Rang, wer aber eine Beleidigung übersieht, erhebt sich über ihn.

Irren ist menschlich; verzeihen, göttlich.

Einen rühmlichern Sieg kann man über andere nicht erringen, als den, daß, wenn sie zuerst beleidigen, wir ihnen zuerst Gutes thun.

Der Verschwender beraubt seinen Erben: der Geizhals sich selber.

Wir sollten vorsichtig für die Zukunft sorgen, aber so, daß wir doch das Gegenwärtige genößen. Das ist keine Weisheit, heute elend zu seyn, weil wir es vielleicht morgen seyn könnten.

Unmäßig trauren ist Thorheit, gar nicht trauren ist Gefühllosigkeit.

Gewiße Leute wollen gerne für Wunderthäter angesehen seyn, die doch nur bloße Werkzeuge sind: wie

wie jener Narr, der sich einbildete, er spiele die Orgel, da er doch nur den Blasebalg trat.

Durch anderer Gelehrsamkeit kann man zwar gelehrt; aber nur durch seinen eigenen Verstand kann man weise werden.

Wer keinen gesunden Verstand hat, dem schadet Gelehrsamkeit; denn sie giebt ihm nur mehrere Gelegenheiten, sich verächtlich zu machen.

Es ist nicht großmüthig, jemanden über seine Unwissenheit in einem Stücke zu beschämen, der uns vielleicht in vielen andern übertreffen kann.

Nichts gefällt dem Auge besser, als der Anblick eines Menschen, dem man Gutes gethan hat; keine Musik ergötzt das Ohr so sehr, als die Stimme desjenigen, der dich für seinen Wohlthäter erkennt.

Die gangbarste Münze unter den Menschen ist Schmeicheley: der einzige Nutze, den sie stiften kann, ist, daß wir, wenn wir hören, was wir nicht sind, uns erinnern können, was wir seyn sollten.

Ehe man die Hochachtung eines Menschen schätzt, muß man des Lobenden Karakter erwägen. Der Weise lobt den, den er für den Tugendhaftesten hält: die übrigen Menschen denjenigen, der der Reicheste ist.

Die Vergnügen des mäßigen Menschen sind dauerhaft, weil sie regelmäßig sind: und sein ganzes Leben ist ruhig und heiter, weil es unschuldig ist.

Ein Tugendhafter liebt sich selber zu sehr, als daß er ein Vermögen verspielen, und seinen Nächsten zu sehr, als daß er im das Seinige abgewinnen wollte. Spielsucht verderbt die beste Denkungsart von der Welt.

Ein Zorniger, der seine Leidenschaften verschweigt, denkt schlimmer als er spricht; ein Zorniger, der zankt, spricht schlimmer, als er denkt.

Ein gutes Wort ist eine leichte Verbindlichkeit: aber nichts Uebles nachreden, erfordert nur unser Stillschweigen, das uns gar nichts kostet.

Der Affektation hat die Welt ihr ganzes Geschlecht einbildischer Phantasten zu danken. So eine Rolle zeichnete die Natur in ihrem ganzen Schauspiele nie. Sie hat bisweilen einen Narren gemacht: aber ein Kleinmeister macht sich allzeit selber.

Eine Schwachheit kleiner Seelen ists, von jedem Scheine eingenommen, und von allem, was glänzt, verblendet zu werden.

Große Seelen hingegen bewundern wenig, weil wenige Dinge ihnen neu sind.

Gelehrten gehts wie Kornähren; so lang sie noch leer sind, schießen sie auf, und heben ihre Köpfe empor, so bald sie aber voll, und von Körnern aufgeschwellt sind, fangen sie an, sich zu biegen, und zu sinken.

Ein wirklich Höflicher weis ehrerbietig zu widersprechen, und ohne Schmeicheley zu gefallen; und entfernt sich gleichweit von geschmacklosem Nachgeben, und niedriger Vertraulichkeit.

Die Fehltritte der Tugendhaften werden gemeiniglich in der Welt bekannter, als ihre guten Thaten: und ein Fehler eines Manns von Verdiensten wird mehr getadelt, als alle seine Tugenden gerühmt werden. So mächtig wirken Mißgunst und Bosheit.

Schwerer ists, Tadel zu meiden, als Beyfall zu erlangen. Denn diesen kann man durch eine gute oder weise Handlung in seinem Leben erlangen: um aber dem Tadel zu entgehen, müßte man sein ganzes Leben hinbringen, ohne irgend etwas Böses oder Thörichtes zu sagen, oder zu thun.

Als Darius Alexander zehntausend Talente anboth, um Asien zu gleichen Theilen mit ihm zu theilen, antwortete dieser: Die Welt könne keine zwo Sonnen, und Asien keine zwey Könige ertragen. Als Parmenio, einer von Alexanders Freunden, des Darius wichtige Anerbietungen erfuhr, sagte er: ich nähm sie an, wenn ich Alexander wäre: Ich auch, versetzte Alexander, wenn ich Parmenio wäre.

Adel läßt sich nur als ein eingebildeter Vorzug betrachten, wenn er nicht von der Ausübung jener großmüthigen Tugenden, wodurch er erlangt werden

soll:

sollte, begleitet wird. Ehrentitel an Leute ohne persöhnliche Verdienste verschwendet, sich höchstens nur ein königliches Gepräge auf schlechtem Metalle.

Ein Ehrentitel läßt sich zwar auf die Nachkommen erben, allein die adelnden Eigenschaften, welche die Seele der Hoheit ausmachen, sind eine Art unmittheilbarer Vollkommenheiten, und lassen sich weder übertragen noch abtreten. Könnte man seine Tugenden im Testamente vermachen, und seinen Verstand und seine Gelehrsamkeit seinen Erben eben so zuverläßig als seine Güter übergeben, so würde eine adeliche Herkunft in der That ein schätzbarer Vorzug seyn.

Wahrheit stimmt allezeit mit sich selbst überein, und bedarf keinen Aushelfer. Sie ist immer bey der Hand, sitzt auf unsern Lippen, und will heraus fallen, ehe wir es gewahr werden. Eine Lüge hingegen ist beschwerlich, und strengt des Menschen Erfindsamkeit an. Ein Betrug braucht viele andere, ihm durchzuhelfen.

Dasjenige Vergnügen, das dem menschlichen Gemüthe die lebhaftesten und entzückendsten Gefühle gewährt, ist das Bewußtseyn, daß wir unter den Augen einer unendlichen Weisheit, Macht, und Güte handeln, die unser tugendhaftes Bestreben hier mit einer künftigen Glückseligkeit belohnen wird, die so groß als unsere Wünsche, und so dauerhaft

als

als unsere unsterblichen Seelen seyn wird. Ohne dies ist der höchste Stand des Lebens geschmacklos und langweilig; und mit diesem Gefühl ist auch der niedrigste Stand ein Paradies.

Ein ehrwürdiges Alter besteht nicht in Länge der Zeit, und läßt sich nicht nach der Anzahl von Jahren messen; aber Weisheit ist das graue Haar für Menschen, und ein tadelloses Leben ist ein hohes Alter.

Lasterhaftigkeit wird durch ihr eigenes Zeugniß verurtheilt, sie ist sehr furchtsam, und weil das Gewissen sie drückt, so ahndet ihr immer etwas Böses: denn Furcht ist eine Verlassung der Hülfen, die die Vernunft anbietet.

Ein Verständiger wird in allen Dingen sorgfältig seyn; wer aber Kleinigkeiten verachtet, wird durch Kleinigkeiten unvermerkt gestürzt, oder unglücklich gemacht.

Fängt ein Reicher an zu fallen, so wird er von seinen Freunden unterstützt; liegt aber ein Armer einmal darnieder, so wird er von seinen Freunden verstoßen. Ist ein Reicher gefallen, so hat er viele Helfer: er sagt Sachen, die er nicht sagen sollte, und doch rechtfertiget man ihn; dem Armen hingegen emfiel etwas, und man verwies es ihm; er sprach verständig, und fand kein Gehör. Spricht ein

Reicher, so schweigt jeder, spricht aber ein Armer, so fragt man: wer ist er?

Viele sind durch die Schärfe des Schwerds gefallen, aber nicht so viele alsdurch die Zunge: wohl dem, der davor gesichert ist, und ihr Gift nicht gefühlt hat; der unter ihrem Joche nicht gezogen hat, und nicht in ihren Banden gewesen ist; denn ihr Joch ist ein eisenes Joch, und ihre Bande von Erz; ihr Tod ein schlimmer Tod.

Mein Sohn! beflecke deine guten Thaten nicht; und brauche keine harten Worte, wenn du du etwas verschenkest: soll der Thau nicht die Hitze kühlen, so ist ein gutes Wort wo nicht besser, doch so gut als eine Gabe; aber beyde sind bey einem gutthätigen Menschen beysammen.

Tadle nicht, ehe du die Wahrheit geprüft hast? Wisse vorher zuverläßig, und dann verweise.

Willst du einen Freund erlangen, so prüfe ihn zuvor, und übereile dich nicht, ihm zu glauben; denn gewiße Leute sind nur aus Eigennutz Freunde, und werden am Tage deiner Noth nicht bey dir aushalten.

Verlaß einen alten Freund nicht; denn der neue ist ihm nicht zu vergleichen. Ein neuer Freund ist wie ein neuer Wein; ist er einmal alt, so wirst du ihn mit Vergnügen trinken.

Einen Freund kann man im Glücke nicht kennen; und einen Feind im Unglücke nicht verkennen.

Erinnere deinen Freund, vielleicht hat er's nicht gethan: und hat ers gethan, vielleicht thut er es nicht mehr.

Erinnere deinen Freund, vielleicht hat er's nicht gesagt, und hat ers, vielleicht sagt er's nicht wieder.

Erinnere einen Freund; denn oft ist's eine bloße Verläumdung; und glaube nicht jeder Aussage.

Einem entfielen einige Worte, aber nicht vorsetzlich, und wer hat mit seiner Zunge niemals gestrauchelt?

Wer Geheimnisse verräth, büßt seinen Credit ein, und wird auch nim̃ermehr einen Herzensfreund finden.

Ehre deinen Vater von ganzem Herzen, und vergiß den Kummer deiner Mutter nicht; denn wie kannst du ihnen alles das vergelten, was sie für dich gethan haben?

Nichts ist so schätzbar, als eine wohl ausgebildete Seele.

Schwätzerlippen sagen Dinge, die sie nichts angehen, aber Verständige wägen ihre Worte ab. Das Herz der Thoren ist in ihrem Munde; aber die Zunge der Weisen ist in ihrem Herzen.

Arbeit und Genügsamkeit mit dem, was man hat, ist ein süßes Leben.

Lebe mit allen verträglich, wähle dir aber unter tausenden nur einen Rathgeber; sey aber auch nicht einfältig vertraulich.

Vor jeder Unternehmung laß Vernunft, und vor jeder Handlung Ueberlegung hergehen.

Der letztere Theil des Lebens eines Weisen beschäftiget sich mit Heilung der Thorheiten, Vorurtheile und Irrthümer, die er in seinem frühern angenommen hatte.

Tadel ist die Taxe, die man der Welt für Vorzüge bezahlen muß.

Sehr wenige Menschen leben, eigentlich zu reden, jetzt, sie machen aber Anstalt ein anderesmal zu leben.

Partheygeist ist die Tollheit Vieler, zum Vortheil einiger Wenigen.

Sich bestreben, den Pöbel durch feine Vernunft zu bewegen, heißt Marmorklötze mit einem Scheermesser zerschneiden wollen.

Aberglaube ist die Milzsucht der Seele.

Ein Lügner bemerkt nicht, welch eine schwere Arbeit er unternimmt, denn, um eine Lüge zu behaupten, muß er ihrer noch zwanzig andere ersinnen.

Gewiße Leute werden nimmermehr etwas lernen: und zwar, weil sie alles zu frühe schon wissen.

Um alle vernünftigen und uneigennützigen Leute in der Welt zu Einer Religion zu bringen, wäre weiter nichts nöthig, als daß sie sich täglich besprächen.

So rachsüchtig man ist, so dankbar ist man auch.

Junge Leute raisonniren spitzfindig: der Mantel der Ehre deckt alle ihre Fehler: der Mantel der Leidenschaften, alle ihre Thorheiten.

Spar=

Sparsamkeit ist keine Schande. Besser ists, von Wenigem zu leben, als Vieles zu überleben.

Nächst dem Vergnügen über die Wohlfahrt eines rechtschaffenen Manns, ergötzt mich am meisten die Beschämung eines Schurken.

Was man oft Blödigkeit heißt, ist nichts anders als feiner Verstand, und Gleichgültigkeit gegen Alltagsgedanken.

Je eine höhere Rolle jemand spielt, desto genauer sollte er über seine geringsten Handlungen wachen.

Ein jeder wählt sich unvermerkt einen gewißen Grad von Verfeinerung in seinen Reden; ein gewißes Gedankenmaaß, daß es der Mühe werth hält, zu zeigen. Klug ists, dies ziemlich hoch anzunehmen, und wenn es auch schon macht, daß man desto weniger schwätzt.

Sich seine ganze Lebenszeit über bestreben, seinen Verstand durch Gelehrsamkeit und Weltweisheit zu stärken, heißt, so viel auf die Bewaffnung wenden, daß einem nichts mehr zu vertheidigen übrig bleibt.

Ehrerbiethiges Nachgeben schrumpft und welkt oft bey Annäherung der Vertraulichkeit wie die Sensitivpflanze beym Berühren mit dem Finger.

Leute werden bisweilen des Hochmuths beschuldigt, bloß, weil ihre Ankläger selber hochmüthig seyn würden, wenn sie an ihrer Stelle wären.

Oft sagt man: ich bin geneigt, so und so zu denken: und bemerkt nicht, daß man eben damit die buchstäblichste unter allen Wahrheiten sagt.

Bescheidenheit vergütet denen, die damit begabt sind, die ihnen verursachte Beschwerlichkeit sehr reichlich durch die günstige Meynung, die sie jeder würdigen Person für sie einflößt.

Der Unterschied zwischen Ehre und Ehrlichkeit scheint vornehmlich im Beweggrunde zu bestehen. Der ehrliche Mann thut das aus Pflicht, was der Mann von Ehre seines Käracters wegen thut.

Ein Lügner giebt Anfangs der Lüge das Ansehen der Wahrheit, und zuletzt der Wahrheit selbst den Anschein der Lüge.

Tugend sollte man für einen Theil guten Geschmacks halten; und Betrügereyen, oder verfängliche Reden eben so sorgfältig meiden, als Wortspiele und pöbelhafte oder ungrammatische Redensarten. —

Nachgebende Gefälligkeit ist das bündigste, unvermerkteste und feineste unter allen Komplimenten.

Wer einen ganzen Sommermorgen im Bette liegen bleibt, büßt daß Hauptvergnügen des ganzen Tages ein. Wer seine Jugend der Trägheit überläßt, leidet einen ähnlichen Verlust.

Schimmernde Karaktere sind nicht immer die angenehmsten. Der milde Glanz eines Smaragds gefällt wahrlich eben so sehr, als der Strahl des Rubins.

Ein Wohllüstling seyn, und sich dessen noch dazu rühmen, verräth zugleich eine schlechte Neigung und einen elenden Geschmack.

Wie kann man immermehr von Menschen erwarten, daß sie Rath annehmen sollen, da sie sich nicht einmal wollen warnen lassen.

Man beschuldigt die Menschen zwar, sie kennen ihre eigene Schwachheit nicht; vielleicht kennen sie aber auch eben so wenig ihre eigene Stärke. Menschen wie Erdarten, enthalten bisweilen eine Goldader, von der der Eigner nichts weis.

Feiner Verstand, und erhabener Verstand sind nicht halb so schätzbar, als gesunder gemeiner Menschenverstand.

Gegen Einen Verständigen giebts vierzig Witzlinge: und wer nichts als Gold bey sich führen will, wird täglich wegen des Mangels an Scheidemünze verlegen seyn.

Gelehrsamkeit ist wie Queckfilber eines der kräftigsten und vortreflichsten Dinge in der Welt, in geschickten Händen; in ungeschickten, eines der schädlichsten.

Ein Mensch sollte sich nie schämen zu gestehen, er habe geirrt, den dies heißt nur mit andern Worten sagen: heute sey er gescheider, als er gestern war.

So oft ich einen Armen sehr dankbar finde, bin ich überzeugt, daß er eben so großmüthig seyn würde, wenn er reich wäre.

Blumen der Redekunst in Predigten oder ernstlichen Reden gleichen den blauen und rothen Blumen im Getraide, ergötzen die, so nur zum Zeitvertreibe spatzieren gehen, schaden aber denen, welche Nutzen daraus ziehen wollen.

Oft geschiehets, daß diejenigen gerade die besten Leute sind, deren Namen von Verläumdern am meisten mißhandelt werden; wie wir gemeiniglich finden, daß die von Vögeln angezwackten Früchte gerade die süssesten sind.

Das Auge eines Kunstrichters ist oft wie ein Vergrößerungsglas, so fein und zart, daß es die Sonnenstäubchen, Körnchen, und allerkleinsten Dinge entdeckt, ohne jemals das Ganze zu umfassen, die Theile miteinander zu vergleichen, oder die Harmonie ganz mit Einemmale zu sehen.

Der Menschen Religionseifer ist meistens von der nämlichen Art, wie der, den sie für einen Fußfall äußern. So oft man darum streitet, will jeder Leib und Leben um den Handel daran wagen. Kaum ist aber der Streit zu Ende, so denkt man an den Fußfall nicht mehr; sondern er schläft in Vergessenheit, im Kehrigt vergraben, das Niemand der Mühe werth hält; seinetwillen aufzurühren, noch viel weniger es wegzuschaffen.

Ehre ist nur eine eingebildete Art von Ehrlichkeit; ein schlechter, aber nöthiger Stellvertretter derselben

selben in Gesellschaften, die keine Ehrlichkeit besitzen; sie ist eine Art papiernen Kredits, womit Leute handeln müßen, denen es an gutem Golde, ächter Sittlichkeit und Religion fehlt.

Sehr empfindliche und verfeinerte Leute sollten die Gewißheit folgender Wahrheit wissen: — Es giebt Fälle, die Zweifel und Verzögerung veranlassen, in welchen sie, was sie auch beschließen mögen, doch ihren Entschluß bereuen werden, und zwar aus einer gewißen Neigung der menschlichen Natur.

Welch ein Meisterstück ist der Mensch! wie edel durch seine Vernunft! wie unermäßlich in seinen Seelenkräften, an Gestalt und Bewegung, wie ausdrucksvoll und bewunderswert! im Handeln, wie Engel gleich! an Fassungskraft, wie göttlich.

Der ist ein guter Geistlicher, der seiner eigenen Lehre nachlebt, wie viel leichter aber kann ich zwanzig Leute lehren, was gut sey, denn als einer von den zwanzigen meinem eigenen Unterricht folgen.

Mäßigkeit stärkt Leib und Seel, und führt dadurch zur Glückseligkeit.

Unmäßigkeit schwächt Leib und Seel, und nimmt gemeiniglich ein elendes Ende.

Gefälligkeit lindert Ungleichheit der Stände, versüsset den Umgang, und macht einen jeden in der Gesellschaft mit sich selber vergnügt: sie erzeugt Gut-

herzigkeit, und wechselseitiges Wohlwollen; giebt Schüchternen Muth, macht Unruhige sanft, und Grausame zahm.

Gefälligkeit ist eine Tugend, welche Menschen aller Arten und Stande, in einen freundschaftlichen Verkehr mit Worten und Handlungen verknüpft; und sie geziemt sich für jene Gleichheit der menschlichen Natur, die jedermann beherzigen sollte; so fern sie mit der Ordnung und Verfassung der Welt bestehen kann.

Eine heitere Gemüthsart mit Unschuld verknüpft, macht Schönheit reizend, Einsicht ergötzend, und Witz gutherzig; ja, sie lindert Krankheit, Armuth und Trübsal, verwandelt Unwissenheit in liebenswürdige Einfalt, und macht nicht weniger selbst Häßlichkeit angenehm.

Glück und Unglück in einer Allegorie.

Glück und **Unglück**, die Tochter der Vorsehung, wurden ins Haus eines reichen phönizischen Kaufmanns Namens Velasco, gesandt, der zu Tyrus der Hautstadt Phöniziens wohnte.

Glück war die älteste Tochter. Diese war schön, wie der Morgen des schönsten Frühlingstages, und heiter wie der Lenz; aber **Unglück** war die Jüngere, und sah düstern und traurig aus, wie die finstere Nacht des Winters.

Va-

Velasco hatte zwey Söhne, Felix und Uranio. Beyde wurden gewiß wohl erzogen, und lernten die Handlung. Sie hatten auch von ihrer ersten Kindheit an in der vollkommensten Freundschaft und besten Eintracht zusammen gelebt; allein Liebe, vor welcher alle andern Neigungen der Seele, wie die flüchtigen Spuren eines Schiffes, welches auf dem Meere schwimmt, verschwinden, hätte sie in einer unglücklichen Stunde beynahe entzweyt, denn beyde hatten sich in die Reize des **Glücks** verliebt. Die schöne Nymphe lockte und neckte, wie eine der Töchter der Menschen, beyde Brüder wechselweise; um aber einer nähern Erklärung auszuweichen, äußerte sie einen Entschluß, sie niemals zu verheyrathen, wenn man ihre Schwester, von der sie, wie sie selber sagte, sich unmöglich lange trennen könnte, nicht zu gleicher Zeit ehlichte.

Der alte Velasco, dem die Leidenschaft seiner Söhne nicht unbekannt war, und der von ihrem Ungestimm jedes Unheil besorgte, zwang sie zur Verhütung schlimmer Folgen, durch sein väterliches Ansehen, ihre Ansprüche durchs Loos zu entscheiden; und jeder von beyden Brüdern verband sich zum Voraus eidlich, diejenige, die ihnen von beyden Töchtern zufallen würde, zu ehlichen. Die Loose wurden also gezogen, und **Glück** ward dem Felix, und **Unglück** dem Uranio zu Theile.

Bald

Bald nach diesen Vermählungen starb der alte Velasco, und hinterließ in seinem Testamente seinem ältesten Sohne Felix, sein Wohnhaus, nebst dem größten Theil seines fast unermeßlichen Vermögens.

Der Gemahl des Glücks nämlich Felix, wurde von der glücklichen Gemüthsart und den bezaubernden Reitzen seiner Gemahlinn, so entzückt, daß er sie in Silber und Gold kleidete, und mit unschätzbaren Juwelen zierte. Er bauete einen Pallast für sie in einem Walde; leitete Flüsse und Bäche in seine Gärten, und verschönerte die Ufer mit Tempeln und Pavillionen. Er bewirthete den höchsten Adel im Lande an seiner Tafel, ergötzte ihre Ohren mit Musik, und ihre Augen mit Pracht und Herrlichkeit. Seine Anverwandten hingegen sah er wie fremd an, und vor den Gespielen seiner Jugend gieng er stolz vorbey; auch wurde ihm sein eigener Bruder sehr verhaßt; und mit der Zeit befahl er sogar, ihn nicht mehr in sein Haus kommen zu lassen.

Wie aber ein Strom ohne Ufer aus seinem Bette wegfließet, und sich in den Thälern verliert; so zerstreut sich auch der Strom des Glücks, wenn er durch keine Haushaltungskunst eingeschränkt wird. In wenigen Jahren war Felixens Vermögen verschwendet, seine Handlung vernachläßiget und verdorben, und seine Güter ihm durch die unbarmherzigen Hände seiner Gläubiger, weggenommen. Nun

wandte

wandte er sich um Hülfe an die Hohen und Großen, die er zuvor bewirthet und beschenkt hatte; allein seine Stimme schien ihnen die Stimme eines Unbekannten zu seyn, und sie erinnerten sich nicht mehr, ob sie ihn jemals gesehen hätten. Die von ihm vernachläßigten Freunde verspotteten ihn auch nun; selbst seine eigene Gemahlinn höhnete, verließ ihn und floh; und doch war sein Herz durch ihre Zaubereyen so verstrickt, daß er ihr mit flehentlichem Bitten nachlief, bis ihr über ihrer Eile ihn zu verlassen, die Maske abfiel, und sich ihm ein Gesicht zeigte, das wirklich eben so runzlicht und häßlich war, als es ihm vorher jung und reizend geschienen hatte.

Sein nachheriges Schicksal weis man nicht gewiß: man glaubt er sey nach Egypten geflohen, und habe dort kümmerlich von kargem Almosen einiger wenigen Freunde gelebt, die ihn nicht ganz verlassen hatten, und sey bald nachher aus Kummer und Verduß in Armuth und Elend daselbst gestorben.

Nun zum Uranio, der, wie gesagt, von seinem Bruder Felix aus dem Hause verstoßen ward. Unglück war zwar seinem Herzen verhaßt, und seinen Augen ein Greuel, folgte ihm aber doch auf jedem seiner Schritte nach: und was seinen Kummer noch schwerer machte, er erhielt zuverläßig Nachricht, daß sein reichstes Schiff von einem sardinischen Seeräuber weggenommen, und ein anderes an den Lybi-

schen

schen Küsten gescheitert wäre; und um sein Unglück vollständig zu machen, daß der Wechsler, dem er den größten Theil seines baaren Geldes anvertraut hatte, seinen Gläubigern ausgetretten, und nach Kalabrien entwichen wäre. Er sammelte also die kleinen Reste seines Vermögens, verlies Tyrus; wurde vom Unglücke durch allerhand ungebahnte Wege, und Wildnisse umher geführt, bis er endlich in ein kleines Dorf kam, das am Fuße eines großen Berges lag; hier ließen sie sich auf einige Zeit nieder. Zur Vergeltung alles erlittenen Kummers linderte das Unglück seine strengen Blicke, und gab ihm die getreuesten Rathschläge, entwöhnte sein Herz von der übermäßigen Liebe zum Irdischen, lehrte ihn Gott verehren, und sein ganzes Vertrauen und Glück in dessen Regierung und Schutz setzen. Sie machte seine Seele menschlich und leutselig, demüthig und sittsam, lehrte ihn die Noth seiner Nebenschen bemitleiden, und machte ihn geneigt, ihr so viel, als er nur konnte, abzuhelfen.

Gott, sagte sie, sendet mich nur an die, die er liebt: denn ich erziehe sie durch meine Strenge nicht nur zur künftigen Herrlichkeit; sondern ich lehre sie auch allen den mäßigen Genuß, der mit diesem Prüfungszustande bestehen kann, desto besser zu schmecken. Wie die angegriffene Spinne sich in ihr innerstes Gewebe zurück zieht, so zieht auch die Seele,

die

die ich betrübe, ihre herumschweifenden Gedanken zusammen, und sucht ihr Glück in sich selber.

Sie sagte weiter: ich erhob die Karakter des Cato, des Socrates, des Timoleons, zu einer so göttlichen Höhe, und stellte sie der ganzen Nachwelt zu Führern und Mustern auf.

Glück, meine lächelnde, aber sehr verrätherische Schwester, verräth nur zu oft ihre getäuschten Verehrer, plagt sie nachher mit der Geißel ihres grausamen Gefolgs der Angst und Verzweiflung.

Widerwärtigkeit hingegen führt immer ihre gelehrige Zöglinge in die seligen Wohnungen der Ruhe und Zufriedenheit.

Uranio hörte ihr sehr Aufmerksam zu; und da er ihr Gesicht genauer betrachtete, schien dessen Häßlichkeit wirklich allmählig zu verschwinden; und nach und nach nahm seine Abneigung gegen sie ab; ja, er vertraute sich endlich sogar ihrem Rathe und ihren Führungen ganz an.

Oft wiederholte sie ihm die weisen Maximen des Philosophen: **Wer am Wenigsten bedarf, gleicht Gott am meisten.**

Sie ermahnte ihn, anstatt die wenigen anzustaunen, die in Pracht und Herrlichkeit leben, die viel tausend anzusehen, die geringer und ärmer wären, als er, und Gott nicht um Reichthum und Ehre, sondern um eine tugendhafte Seele, Zufriedenheit,

ein

ein unschuldiges Leben, und einen sanften seligen Tod anzuflehen.

Da sie ihn täglich ruhiger und gelassener obgleich weder in ihr Gesicht noch in ihren Umgang verliebt, sah, redete sie ihn endlich also an:

Wie Gold durchs Feuer von seinen Schlacken geläutert wird, so schickt die Vorsehung Unglück, die Tugend der Menschen zu prüfen und zu stärken.

Ich habe nun meine Absicht bey dir erreicht, und meine Arbeit vollendet; ich verlasse dich nun, und gehe, meine Rechenschaft abzulegen. Dein Bruder, dem Glück zu Theil wurde, und dessen Zustand du so sehr beneidetest, hat schon lange den Irrthum seiner Wahl erfahren, und ist nun endlich durch den Tod vom elendesten Leben erlößt.

Wohl dem Uranio, dem Trübsal zufiel! erinnert er sich ihrer, wie sichs gebührt, so wird sein Leben rühmlich, und sein Tod selig seyn.

Bey diesen Worten verschied sie; wiewohl aber ihre Züge damals nicht mehr ihr gewöhnliches Grauen einflößten, sondern eine Art schmachtender Schönheit zu zeigen schienen; so konnte doch Uranio, mit all seinem Bestreben, sich nie überwinden, sie zu lieben, weder ihr Hinscheiden zu bedauern, noch ihre Rückkehr zu wünschen; und ob er schon über ihre Entfernung froh war: so verwahrte er doch

ihr

ihren Rath, und ihre Worte in seinem Herzen; und würde durch ihre Befolgung beglückt.

Uranio legte sich nach diesem wieder aufs Handeln, erwarb sich bald zum wahren Genuß des Lebens hinlängliches Vermögen, und kaufte sich ein kleines Landgut, worauf er sich sodann setzte, und den noch übrigen Rest seines Lebens beschloß. Auf diesem Landgute aber wendete er seine Zeit aufs Pflanzen, auf die Landwirthschaft, aufs Dämpfen aller unordentlichen Lüste, und aufs Bilden seiner Seele nach den Lehren der Trübsal.

Uranio ergötzte sich sehr an einer kleinen Zelle, oder wie man es sonst nennt, Einsiedeley in seinem Garten, ohne jedoch sich dadurch der menschlichen Gesellschaft, besonders denjenigen zu entziehen, die seiner Hülfe bedürftig waren. Diese Zelle war mit vielen Bäumen, Hambutten, und mit Geisblatt umgeben, darneben war ein kaltes Bad, von einer aus Felsen fließenden klaren Quelle gemacht, und über der Thür dieser seiner Zelle hatte er mit großen Buchstaben folgende sehr schöne Aufschrift gemacht.

Unter diesem bemoosten Dache, und in dieser Zelle, wohnen Wahrheit, Freyheit, Zufriedenheit, und Tugend. Dreuste Verächter dieser seligen Wohnung, sagt, welcher Palast kann ein so schönes Gefolg aufweisen?

Er lebte ein ruhiges hohes Alter, that, so viel er konnte, seinem Mitmenschen Gutes, und starb verehrt und beklagt.

Darum meine lieben Landleute, leset diese Geschichte der beyden Brüder, und nehmet an beyden ein Beyspiel; besonders aber folgt dem Uranio nach, und denkt, daß ihr in der That die glücklichsten Menschen auf der Welt seyd, wenn ihr euch nur eure glückliche Lebensart mit Vernunft und richtiger Erkenntniß zu Nutzen machen wollet.

Ich wünsche, daß ihr durch die gütige Hülfe eurer geistlichen und weltlichen Obrigkeit recht verständige, gute und wohlhabende Weltbürger werdet, daß folglich alle schädlichen Vorurtheile, alte böse Gewohnheiten, besonders die Abneigung zum Guten ableget.

Gott gebe, daß dieses mein für euch gemachtes Buch den verabzielten Nutzen errege, und daß ihr euren braven Herrn Pfarrer, von dem ihr mir so viel wahrhaftig Gutes erzählt habt, und dessen ich mich sowohl als eurer in meinem zweyten Bande erinnern werde; nicht allein noch lange zu eurem Trost behaltet, sondern daß auch alle andere geistlichen Herren sowohl an ihm, als eure Nachbarn an euch ein nachzuahmendes Beyspiel nehmen mögen.

*
* *

1) Geschichte der naschhaften Mütter.

2) Hochzeit-Geschichte des Lammwirths.

3) Spruch eines weisen Priesters.

4) Die Pflichten des Menschen: als die Beobachtsamkeit.

5) Die Bescheidenheit.

6) Der Fleiß.

7) Wetteifer.

8) Klugheit.

9) Standhaftigkeit.

10) Zufriedenheit.

11) Mäßigkeit.

12) Des Menschen Leidenschaften: als Hofnung und Furcht.

13) Freude und Kummer.

14) Zorn.

15) Mitleiden.

16) Begierde und Liebe.

17) Das weibliche Geschlecht überhaupt betrachtet.

18) Der Ehemann, und überhaupt die Blutsfreundschaft.

19) Der Vater.

20) Der Sohn.

21 Die Geschwister.

22) Carazan, eine morgenländische Geschichte, oder ein Beyspiel für Geizige und Reiche.

23) Ueber Grausamkeit gegen die Thiere.

24) Was für Kleefutter ist das beste?

25) Warum soll man das Viehe im Stall füttern?

26) Wie, und womit muß man den Klee düngen?

27) Wie kann man selbst Kleesamen ziehen?

28) Wie kann man die Mäuse in den Feldern leicht vertreiben?

29) Wie soll man die Mäuse in den Häusern ausrotten?

30) Wie kann man die Milch lange süß erhalten, und doch viel, und die beste Butter machen?

31) Wie soll man Kaffe waschen?

32) Wie kann man gelbe Wäsche weiß machen?

33) 136 schöne Sprüche.

34) Warum soll man diese 136 Sprüche fleisig lesen?

35) Zu was nützen diese Sprüche den Menschen?

36) Glück und Unglück eine Allegorie?

37) Was ist das schimmernde Glück in der That für den Menschen?

38) Wie gieng es dem glücklichen Felix?

39) Was sagten und thaten ihm die vornehmen Herren, welche er so oft traktirt und beschenkt hat, wie er arm ward?

40) Wie soll man sich im Glücke betragen?

41) Wem soll man, wenn man reich ist, Gutes thun?

42) Wie geht es dem, der im Reichthume seine Freunde verachtet, wenn er sich nicht vorsiehet?

43) Wie gieng es dem Uranio?

44) Was that Uranio, wie er sein Vermögen verlor?

45) Was sagte **Trübsal** dem Uranio vor ihrem Abschiede?

46) Was that Uranio auf das Anrathen des Unglücks?

47) Wie beschloß Uranio sein Leben.

48) Wer war also wohl in der That glücklicher, Felix oder Uranio?

Ende des ersten Bandes.

XX (1-2) VI-95

ein unschuldiges Leben, und einen sanften seligen Tod anzuflehen.

Da sie ihn täglich ruhiger und gelassener obgleich weder in ihr Gesicht noch in ihren Umgang verliebt, sah, redete sie ihn endlich also an:

Wie Gold durchs Feuer von seinen Schlacken geläutert wird, so schickt die Vorsehung Unglück, die Tugend der Menschen zu prüfen und zu stärken.

Ich habe nun meine Absicht bey dir erreicht, und meine Arbeit vollendet; ich verlasse dich nun, und gehe, meine Rechenschaft abzulegen. Dein Bruder, dem Glück zu Theil wurde, und dessen Zustand du so sehr beneidetest, hat schon lange den Irrthum seiner Wahl erfahren, und ist nun endlich durch den Tod vom elendesten Leben erlößt.

Wohl dem Uranio, dem Trübsal zufiel! erinnert er sich ihrer, wie sichs gebührt, so wird sein Leben rühmlich, und sein Tod selig seyn.

Bey diesen Worten verschied sie; wiewohl aber ihre Züge damals nicht mehr ihr gewönhliches Grauen einflößten, sondern eine Art schmachtender Schönheit zu zeigen schienen; so konnte doch Uranio, mit all seinem Bestreben, sich nie überwinden, sie zu lieben, weder ihr Hinscheiden zu bedauern, noch ihre Rückkehr zu wünschen; und ob er schon über ihre Entfernung froh war: so verwahrte er doch

ihr

ihren Rath, und ihre Worte in seinem Herzen; und wurde durch ihre Befolgung beglückt.

Uranio legte sich nach diesem wieder aufs Handeln, erwarb sich bald zum wahren Genuß des Lebens hinlängliches Vermögen, und kaufte sich ein kleines Landgut, worauf er sich sodann setzte, und den noch übrigen Rest seines Lebens beschloß. Auf diesem Landgute aber wendete er seine Zeit aufs Pflanzen, auf die Landwirthschaft, aufs Dämpfen aller unordentlichen Lüste, und aufs Bilden seiner Seele nach den Lehren der Trübsal.

Uranio ergötzte sich sehr an einer kleinen Zelle, oder wie man es sonst nennt, Einsiedeley in seinem Garten, ohne jedoch sich dadurch der menschlichen Gesellschaft, besonders denjenigen zu entziehen, die seiner Hülfe bedürftig waren. Diese Zelle war mit vielen Bäumen, Hambutten, und mit Geisblatt umgeben, darneben war ein kaltes Bad, von einer aus Felsen fließenden klaren Quelle gemacht, und über der Thür dieser seiner Zelle hatte er mit großen Buchstaben folgende sehr schöne Aufschrift gemacht.

Unter diesem bemoosten Dache, und in dieser Zelle, wohnen Wahrheit, Freyheit, Zufriedenheit, und Tugend. Dreuste Verächter dieser seligen Wohnung, sagt, welcher Palast kann ein so schönes Gefolg aufweisen?

Er lebte ein ruhiges hohes Alter, that, so viel er konnte, seinem Mitmenschen Gutes, und starb verehrt und beklagt.

Darum meine lieben Landleute, leset diese Geschichte der beyden Brüder, und nehmet an beyden ein Beyspiel; besonders aber folgt dem Uranio nach, und denkt, daß ihr in der That die glücklichsten Menschen auf der Welt seyd, wenn ihr euch nur eure glückliche Lebensart mit Vernunft und richtiger Erkenntniß zu Nutzen machen wollet.

Ich wünsche, daß ihr durch die gütige Hülfe eurer geistlichen und weltlichen Obrigkeit recht verständige, gute und wohlhabende Weltbürger werdet, daß folglich alle schädlichen Vorurtheile, alte böse Gewohnheiten, besonders die Abneigung zum Guten ableget.

Gott gebe, daß dieses mein für euch gemachtes Buch den verabzielten Nutzen errege, und daß ihr euren braven Herrn Pfarrer, von dem ihr mir so viel wahrhaftig Gutes erzählt habt, und dessen ich mich sowohl als eurer in meinem zweyten Bande erinnern werde; nicht allein noch lange zu eurem Trost behaltet, sondern daß auch alle andere geistlichen Herren sowohl an ihm, als eure Nachbarn an euch ein nachzuahmendes Beyspiel nehmen mögen.

* * *

1) Geschichte der naschhaften Mütter.

2) Hochzeit-Geschichte des Lammwirths.

3) Spruch eines weisen Priesters.

4) Die Pflichten des Menschen: als die Beobachtsamkeit.

5) Die Bescheidenheit.

6) Der Fleiß.

7) Wetteifer.

8) Klugheit.

9) Standhaftigkeit.

10) Zufriedenheit.

11) Mäßigkeit.

12) Des Menschen Leidenschaften: als Hofnung und Furcht.

13) Freude und Kummer.

14) Zorn.

15) Mitleiden.

16) Begierde und Liebe.

17) Das weibliche Geschlecht überhaupt betrachtet.

18) Der Ehemann, und überhaupt die Blutsfreundschaft.

19) Der Vater.

20) Der Sohn.

21 Die Geschwister.

22) Carazan, eine morgenländische Geschichte, oder ein Beyspiel für Geizige und Reiche.

23) Ueber Grausamkeit gegen die Thiere.

24) Was für Kleefutter ist das beste?

25) Warum soll man das Viehe im Stall füttern?

26) Wie, und womit muß man den Klee düngen?

27) Wie kann man selbst Kleesamen ziehen?

28) Wie kann man die Mäuse in den Feldern leicht vertreiben?

29) Wie soll man die Mäuse in den Häusern ausrotten?

30) Wie kann man die Milch lange süß erhalten, und doch viel, und die beste Butter machen?

31) Wie soll man Kaffe waschen?

32) Wie kann man gelbe Wäsche weiß machen?

33) 136 schöne Sprüche.

34) Warum soll man diese 136 Sprüche fleißig lesen?

35) Zu was nützen diese Sprüche den Menschen?

36) Glück und Unglück eine Allegorie?

37) Was ist das schimmernde Glück in der That für den Menschen?

38) Wie gieng es dem glücklichen Felix?

39) Was sagten und thaten ihm die vornehmen Herren, welche er so oft traktirt und beschenkt hat, wie er arm ward?

40) Wie soll man sich im Glücke betragen?

41) Wem soll man, wenn man reich ist, Gutes thun?

42) Wie

42) Wie geht es dem, der im Reichthume seine Freunde verachtet, wenn er sich nicht vorsiehet?

43) Wie gieng es dem Uranio?

44) Was that Uranio, wie er sein Vermögen verlor?

45) Was sagte **Trübsal** dem Uranio vor ihrem Abschiede?

46) Was that Uranio auf das Anrathen des Unglücks?

47) Wie beschloß Uranio sein Leben.

48) Wer war also wohl in der That glücklicher, Felix oder Uranio?

Ende des ersten Bandes.

XX (1-2) VI-95

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Piaggino, Joseph Maria Friedrich

Volksbuch für alle Stände in lehrreichen Gesprächen, Erzählungen und Grundsätzen

Bd.: 1.

Kempten (1792)

Oecon. 1394 t-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10298269-7
VD18 90382064